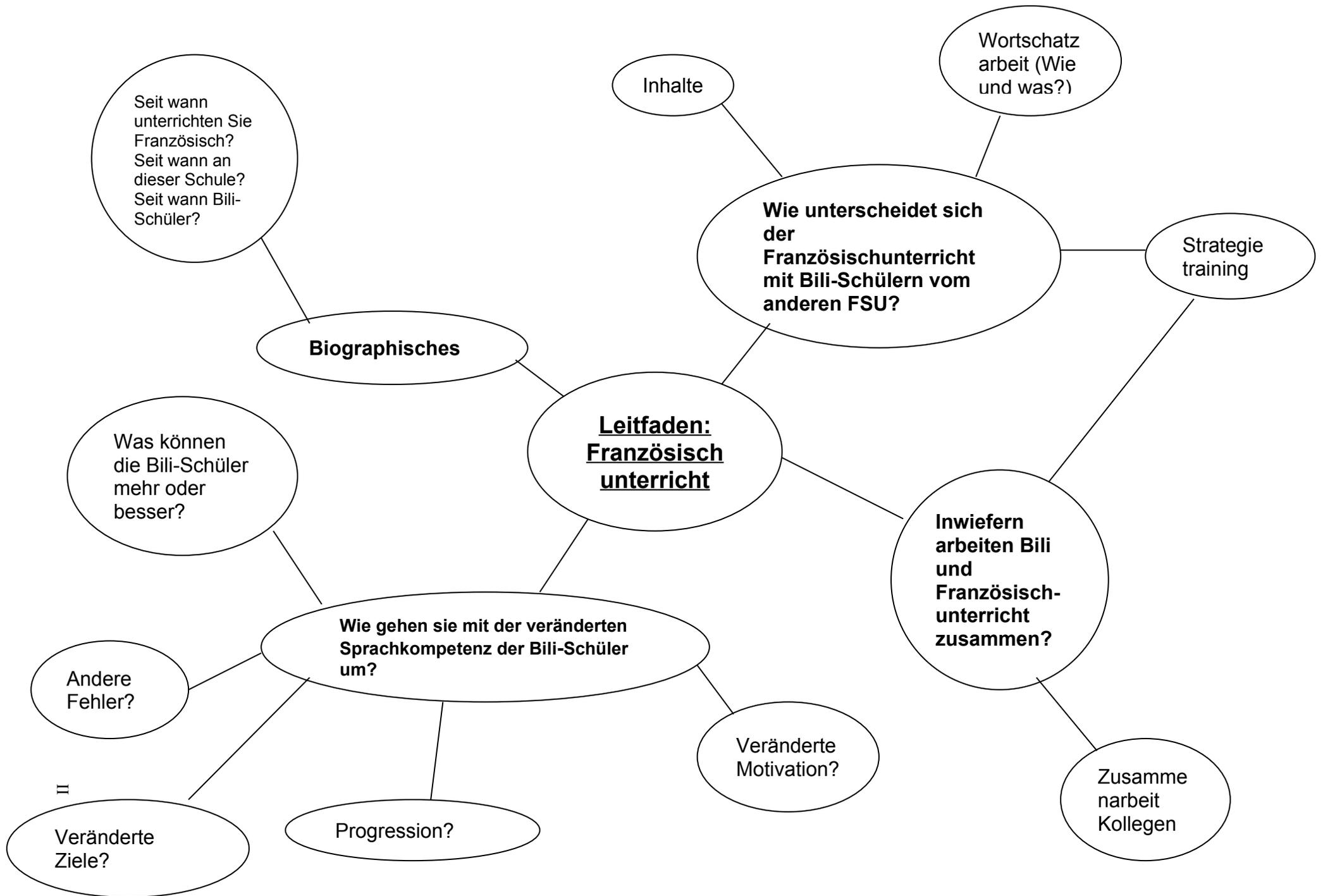
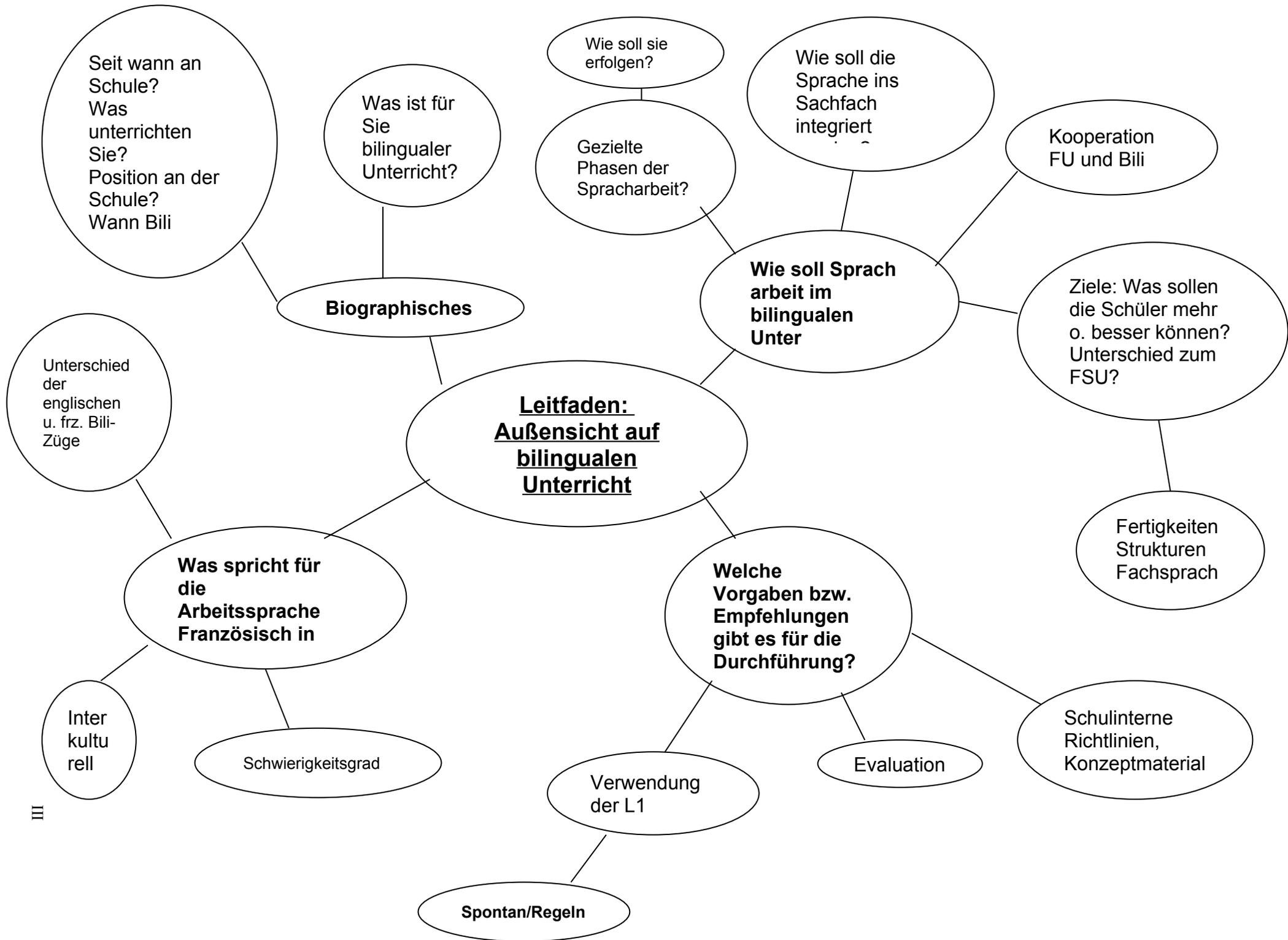


Inhalt des Anhangs

Titel	Seite
Leitfaden: Befragung zum Sachfachunterricht	I
Leitfaden: Befragung zum Französischunterricht	II
Leitfaden: Befragung zur Außensicht auf den bilingualen Unterricht	III
Tabelle: Befragte Experten	IV
Liste der bei der Transkription verwendeten Abkürzungen	VI
Transkribierte Befragung: Hartmut Dröge	VII-XVII
Transkribierte Befragung: Isabelle Köhler	XVIII-XXV
Transkribierte Befragung: Marion Lembke	XXVI-XXXVI
Transkribierte Befragung: Birgit Tillmann	XXXVII-LII
Transkribierte Befragung: Anne Gerloff	LIII-LIX
Transkribierte Befragung: Kerstin Nadwornik	LX-LXXIII





Verwendeter Name	Datum des Interviews	Ort des Interviews	Dauer des Interviews	Ausbildung	Tätigkeit/Position	Schule	Erstsprache
Hartmut Dröge	02.05.2005	Büro des Befragten	ca. 70 Minuten	Lehramtsstudium und Referendariat mit den Fächern Geschichte und Französisch in Deutschland	Lehrer im bilingualen Sachfach Geschichte (Arbeitssprache Französisch), mit theoretischem Hintergrund zum bilingualen Unterricht	Staatliche Europaschule Berlin (SESB): <i>Sophie-Scholl</i> Oberschule	Deutsch
Isabelle Köhler	10.05.2005	Büro der Befragten	ca. 45 Minuten	keine Angaben	Lehrerin für Französisch (Muttersprache und Partnersprache) und abgeordnet vom <i>Lisum</i> als Moderatorin für Französisch	<i>Sophie-Scholl</i> Oberschule	Französisch
Marion Lembke	13.05.2005	Wohnung der Befragten	ca. 70 Minuten	Studium des Faches Geschichte in der Schweiz, Referendariat in Berlin	ehemalige Lehrerin für Geschichte (bilingual und auf Deutsch) und Französisch, Initiatorin des bilingualen Zweiges	<i>Romain-Rolland-Gymnasium</i> in Berlin	Französisch

Birgit Tillmann	18.05.2005	Wohnung der Befragten	ca. 60 Minuten	Lehramtsstudium und Referendariat der Fächer Deutsch und Französisch in Deutschland	Lehrerin für Deutsch und Französisch, Fachbereichsleiterin für Fremdsprachen	<i>Romain-Rolland-Gymnasium</i>	Deutsch
Anne Gerloff	03.06.2005	Lehrerzimmer	ca. 45 Minuten	Studium der Fächer Geschichte und Geographie in Frankreich und Deutschland, Referendariat in Frankreich	Lehrerin der bilingualen Sachfächer Geschichte und Geographie	<i>Sophie-Scholl Oberschule</i>	Französisch und Deutsch
Kerstin Nadwornik	07.06.2005	Wohnung der Befragten	ca. 70 Minuten	Studium der Fächer Französisch und Geschichte, Referendariat mit Schwerpunkt „bilingualer Unterricht“ in Deutschland	Lehrerin für Französisch und Geschichte (bilingual und auf Deutsch)	<i>Romain-Rolland-Gymnasium</i>	Deutsch

Bei der Transkription verwendete Abkürzungen

SK: Sina Krampitz

XX: Initialen des jeweiligen Gesprächspartners

(...): unverständlicher Satzteil oder unverständliches Wort

[...]: bewusste Auslassung

[xxxxxxx]: von mir eingefügte Zusätze

kursiv: Titel, französische Wörter, Begriffe

unterstrichen: betont

d. h.. das heißt

z. B.: zum Beispiel

z. T.: zum Teil

usw.: und so weiter

Interview mit Hartmut Dröge

geführt am: 02.05.2005

Dauer: ca. 70 Minuten

Ort: Büro des Befragten

SK: Sie unterrichten bilingualen Unterricht an der *Sophie-Scholl-Oberschule* in Berlin. Können Sie mir sagen, welches Fach Sie unterrichten und seit wann Sie an der Schule sind?

HD: Ich unterrichte seit dem letzten Oktober, d. h. so gut ein halbes Jahr, unterrichte ich Geschichte, Erdkunde, Sozialkunde auf Französisch, was manchmal unter bilinguaalem Unterricht läuft, manchmal auch unter anderen Bezeichnungen. Ich hatte mich davor schon gut 1,5 Jahre theoretisch im Rahmen eines Dissertationsprojektes mit bilinguaalem Unterricht beschäftigt. Und das geht sogar noch weiter, dass ich vorher etwas aus der Ferne noch den bilingualen Geschichtsunterricht beobachtet oder ein bisschen in Kontakt mit ihm war, weil ich einer Kollegin von *Romain-Rolland* immer privat in den Sachen geholfen habe. Und dann gibt es sogar noch eine Komponente, dass ich nämlich 98/99 als Fremdsprachenassistent in Paris mitgeholfen hatte, eine *section européenne*, also bilingualen Unterricht in Frankreich, wo die französischen Schüler auf Deutsch Geschichte gelernt hatten, mit aufzubauen. Das war eigentlich das erste Mal, dass ich damit in Kontakt gekommen bin, 98/99.

SK: Und deshalb haben Sie sich auch darum bemüht, in Berlin als bilingualer Lehrer zu arbeiten?

HD: Nein, gar nicht wirklich bemüht. Ich habe eine ganz normale Lehrerausbildung im Referendariat gemacht und dann, als es mit dem Einstellungsstopp im Land Berlin nicht voranging, habe ich nachgefragt, aber letztendlich war es mehr oder weniger Zufall, dass ich dann das Angebot bekommen hatte, an der *Sophie-Scholl*-Schule zu arbeiten.

SK: Und ist denn aus Ihrer Sicht bilingualer Unterricht attraktiv für Lehrer?

HD: Es ist auf jeden Fall eine Mehrbelastung. Für mich ist es natürlich attraktiv gewesen, weil ich schon der Überzeugung gewesen bin, wenn ich so theoretisch darüber arbeite, kann die Praxis ja nicht schaden und kann bestimmt andere Einblicke gewinnen. Also, ich denke schon, dass jemand der nur in der Universität theoretisch darüber arbeitet ein bisschen auf Distanz zu dieser Unterrichtsform neigt.

SK: Und auf welche Schwierigkeiten sind Sie am Anfang gestoßen, also Schwierigkeiten, die sich von anderen Schwierigkeiten, die man beim Antritt einer neuen Stelle hat, unterscheiden?

HD: Es ist schon sehr viel anstrengender, wenn man ein Sachfach, das man bisher in der deutschen Sprache unterrichtet hat, auf einmal in einer Fremdsprache unterrichten soll. Das wäre ja auch der Fall, wenn man Französisch unterrichtet. Es ist aber doch was Anderes, weil man sich in einem ganz anderen, wie soll man's sagen, in einer ganz anderen Domäne bewegt und man dann doch sehr schnell auch immer im Unterricht sieht, dass einem, wenn man das noch nicht richtig vorbereitet hat, verschiedene Strukturen und Redemittel im historisch-gesellschaftlichen Bereich nicht so gängig sind, als wenn man ein Fremdsprachenstudium gemacht hat.

SK: Es handelte sich also hauptsächlich um sprachliche Probleme?

HD: Naja, sprachliche Probleme. Das ist aber nun an dieser Europaschule ein Spezifikum: Es ist so, dass da bis vor kurzem eigentlich nur Muttersprachler gearbeitet haben und wir, ich sage wir, weil da ist noch eine Kollegin, dass wir als Deutsche nun auf einmal uns in einem Feld bewegen, wo die Schüler eigentlich gewohnt sind, immer mit Franzosen zu arbeiten, und dass einen das schon ziemlich oder etwas unter Druck setzt.

SK: Ich würde Sie jetzt gerne zu Ihrem konkreten Unterricht befragen. Welche Rolle spielt denn die Spracharbeit in ihrem Unterricht?

HD: Ich bin da engagiert, um Geschichte auf Französisch oder in der Fremdsprache zu unterrichten. D. h., wir arbeiten mit einem französischen Lehrwerk, und wenn ich ehrlich bin, spielt die Spracharbeit eigentlich gar keine Rolle. Nun bin ich durch die theoretische Auseinandersetzung hier an der Uni mit bilingualem Unterricht immerhin darauf gestoßen, dass ein Spezifikum, ein Kennzeichen des bilingualen Unterrichts die Integration von Sach- und Sprachlernen sein soll, von Sprach- und Sachlernen sein soll. Ich frage mich eigentlich immer, und in der Literatur wird es immer nur gesagt, wird aber nicht so richtig ausgeführt, was man darunter verstehen soll, und ich frage mich von Zeit zu Zeit, wenn ich Unterricht vorbereite: „Wie kriegst du das denn eigentlich hin?“ Ich weiß nicht, ob die anderen Kollegen sich darüber wirklich Gedanken machen. D. h. nicht, dass die Anderen sich darüber keine Gedanken machen, weil sie zu dumm sind, sondern weil das Spezifikum für diesen bilingualen Unterricht ist ja, dass es keine Ausbildung dafür gibt. Das sind alles Lehrer, die fangen aus irgendwelchen ominösen Gründen einmal an, in diesem Gebiet zu arbeiten. Wenn man dann aber reingeschmissen oder reingeworfen wird in den Unterricht, hat man gar keine Möglichkeit, sich theoretisch darüber Gedanken zu machen. Ich frage mich wirklich, ob diese Kollegen in der Vorbereitung auch solche Überlegungen haben, wie sie die Spracharbeit berücksichtigen können. Ich versuche dann immer ein bisschen was, aber das ist dann immer, nehme ich mal an, recht dilettantisch, aber es soll ja wahrscheinlich dann auch was Anderes sein als einfach die Vokabelentlastung, wie man sie bei einem neuen Text im Fremdsprachenunterricht machen würde. Ich habe es auch ein paar Mal gemacht, dass ich praktisch so Wortschatzarbeit, Vokabeln, einführe bevor man einen Text liest. Ich denke mal, dass in der Regel die Kollegen, und ich mache es auch oft, einfach den Text aus dem Schulbuch nehmen, aus dem Geschichtsbuch, und die sprachliche Komponente eigentlich vernachlässigen. Die geben den Schülern den Geschichtstext so wie er im Geschichtsbuch ist und dann versucht man inhaltlich darüber zu sprechen ohne eine besondere Spracharbeit zu machen. Wie gesagt, so ist es nicht gedacht, so ist wahrscheinlich die Realität, gedacht ist eher, dass es eine Integration von Sach- und Sprachlernen geben soll, wobei niemand so richtig weiß, noch nicht so richtig weiß, was man darunter zu verstehen hat.

SK: Ich möchte auch untersuchen, wie es wirklich ist. D. h., Sie führen in Ihrem Unterricht keine gezielten Phasen der Spracharbeit durch?

HD: Manchmal ja, aber da müsste ich jetzt noch mal nachfragen, was Sie unter gezielter Spracharbeit verstehen.

SK: Eigentlich möchte ich gerade von Ihnen wissen, ob es in Ihrem Unterricht Phasen gibt, die entweder wirklich als solche bezeichnet werden oder welche Rolle die Wortschatzarbeit spielt.

HD: Ja, wie ich eben sagte. Wenn die Schüler Glück haben, und dem Lehrer ist das in der Vorbereitung eingefallen, dass man ja, bevor man sich inhaltlich mit dem Text auseinander setzt, vielleicht auch mal die unbekanntesten Wörter klärt, schon. Oft auch nicht, und wenn man sich dann wieder mit Bili-Forschern unterhält, dann kriegen die Gänsehaut, wenn sie hören, dass man unter Spracharbeit so ein Vokabellernen versteht. Also, Vokabeln werden gelernt.

SK: In welcher Form? Können Sie mir Beispiele nennen?

HD: Vokabeln werden gelernt in Form von Listen, einsprachig und mit Übersetzung. Vokabeltests werden auch regelmäßig geschrieben.

SK: Und was müssen die Schüler dabei machen?

HD: Die Vokabeln zu Hause lernen, eine französische Erklärung dazu oder eine Übersetzung. Dann werden die Vokabeln in Form von kleinen Tests abgefragt. Das ist

auch keine besonders geglückte Lösung, wenn man sich eigentlich unter Spracharbeit noch etwas sehr viel Raffinierteres vorstellt als das.

SK: Was stellen Sie sich denn unter Spracharbeit im bilingualen Unterricht vor?

HD: Es müsste ein ganz anderes Herangehen an den Inhalt sein, dass man einen sprachsensibleren Geschichtsunterricht hinbekommt, wo die Dimension Sprache, die Sprachlichkeit, in dem Fall in Form von Fremdsprachlichkeit, eine besondere Betonung und Wertschätzung erhält. Vielleicht gibt es Bili-Lehrer, die so arbeiten, aber ich kenne sie eigentlich noch nicht, und ich bin es auch nicht.

SK: Ich habe das so verstanden, dass es bei Ihnen auch daran liegt, dass die Schule Vorgaben macht?

HD: Das ist auch wieder richtig. Wenn man jetzt von diesen bilingualen Zügen spricht, wie *Romain-Rolland* in Berlin und das *Rückert-Gymnasium*, dann hat man es in der Regel mit Fremdsprachenlernen zu tun, mit Schülern, die meinetwegen in der achten Klasse sind und in der fünften Klasse angefangen haben. Sie haben ein gewisses Sprachniveau. Sie haben aber in der 7./8./9. Klasse noch keine wirkliche Sprachsicherheit erreicht. Die Lehrer müssten natürlich wieder noch anders mit der Sprache umgehen. Die müssten wahrscheinlich tatsächlich von Zeit zu Zeit eine richtige Spracharbeit machen. Was ich auch vermute, dass es nicht der Fall sein wird. An der Europaschule, *Sophie-Scholl*, ist es ein bisschen anders, insofern dass ein Teil der Schüler, mit denen man es zu tun hat, zumindest im Mündlichen, recht flüssige Sprachkompetenz haben. Aber in diesen Gruppen gibt es trotz allem noch, in Anführungsstrichen, ganz normale Fremdsprachenlerner. In den Klassen an der *Sophie Scholl*-Schule ist eine sehr heterogene Schülerschaft. Auf diese Heterogenität wird im Grund genommen nicht besonders eingegangen. Man geht, ich würde es mal einfach so sagen, man geht einfach davon aus, dass man unterrichtet wie im deutschen Unterricht, d.h. man arbeitet mit dem Geschichtsbuch und je nachdem wie viel Sensibilität man entwickelt, arbeitet man einfach weiter mit diesem Buch oder aber man fängt dann irgendwann an, wirklich so kleine Inseln von Spracharbeit zu machen.

SK: Können Sie mir da Beispiele nennen?

HD: Heute bin ich z. B. wieder vor dem Problem gewesen, dass ich diesen etwas sperrigen Informationstext in dem Geschichtsbuch gehabt habe und habe mir dann in der Vorbereitung gedacht: „Damit die Schüler lesen und etwas verstehen, müsste man die Sprache ein bisschen entlasten.“ Ich habe sie dann gebeten, den Text zu lesen und hatte ihnen dann immer, wo ich der Meinung bin, dass sind die Knackpunkte, wo sie drüber stolpern werden, diese Passagen praktisch übersetzt und habe gesagt, sie sollen den Text lesen und dann überlegen, wo diese Übersetzung im französischen Schulbuchtext steht. Das ich aber natürlich einfach so aus der Hüfte geschossen. Da ist nichts Entwickeltes, kein Konzept wirklich dahinter.

SK: Werden die Schüler denn darauf vorbereitet mit den fremdsprachlichen Texten umzugehen? Oder überhaupt darauf, mit der Fremdsprache im Zusammenhang mit dem Sachfach umzugehen?

HD: Man muss natürlich wissen, dass das eine sehr anspruchsvolle Erwartung ist, dass die Schüler begreifen, dass sie jetzt ein Sachfach in einer fremden Sprache lernen. Ob die Reflektiertheit der Schüler so weit geht? Das sind lauter Fragen, die ich mir auch immer wieder stelle. Wie nehmen die das denn überhaupt wahr? Ich nehme mal an, für die ist das mehr oder weniger Fremdsprachenunterricht. Diese Komponente *Lernen in der Fremdsprache*, das ist wahrscheinlich zu abstrakt für die Schüler, selbst bis in die Oberstufe hinein. Das sind alles Sachen, da könnte man sich überlegen, ob man diese Sachen in Form von Unterricht den Schülern auch mal nahe bringt.

SK: Welche Ziele haben Sie denn bezüglich der Spracharbeit im bilingualen Unterricht? Was sollen die Schüler mehr oder besser können als im Fremdsprachenunterricht?

HD: Ziel des bilingualen Unterrichts ist es, dass die Schüler eine vertiefte Fremdsprachenkompetenz erlangen und neben dieser vertieften Fremdsprachenkompetenz eine andere Sachkompetenz, die sich dann in Interkulturalität, Mehrkulturalität ausdrückt. Jetzt die Sprachsache wieder: Das, was Sie untersuchen ist eine sehr diffuse, ein sehr schwammiges Gebiet. In der Literatur sind die Stichworte, die man findet: *Spracherwerb durch Sprachgebrauch* oder *naturwüchsiger Spracherwerb*, womit die Kollegen, die sich damit beschäftigen eigentlich nichts anderes sagen wollen, als dass sie nicht die geringste Ahnung haben, wie dieser Spracherwerb wirklich vonstatten geht. D.h., die Schüler kriegen Fremdsprachenunterricht im Fremdsprachenunterricht. Dann haben sie zusätzlichen Fremdsprachenunterricht in einem Sachfach, wo es aber nicht darum gehen soll, die Sprache zu lernen. Wir haben ja eben auch dargestellt, dass die Lehrer eigentlich nichts dafür tun, damit die Schüler die Sprache gesondert, besonders, irgendwie anders erlernen können. Das Resultat ist aber trotz allem verblüffend positiv. Alle bescheinigen, die Schüler verfügen über eine sehr viel größere, intensivere Fremdsprachenkompetenz als z. B. Leistungskursschüler. Zydatiŝ hat, glaube ich, dass man so ungefähr davon ausgehen könnte, dass man, wenn man in so einem bilingualen Bildungsgang gewesen ist, 2 Jahre mehr im Grunde genommen hat. Aber, wie gesagt, die Wege dieses Lernens sind ominös noch, man weiß nicht, wie lernen sie jetzt anders. Theoretisch sollte es ja so sein, dass die Schüler dadurch, dass sie einen konkreteren Inhalt im Sachfach haben, motivierter sind, die Fremdsprache zu lernen, weil es nicht mehr so diese gewisse Künstlichkeit des Fremdsprachenunterrichts hat, sondern was Realeres, Geschichts- oder Erdkundeunterricht, verhandelt wird.

SK: Kann man von Fertigkeiten sprechen, die bilingual unterrichtete Schüler erlangen, die man im Fremdsprachenunterricht nicht erlangt?

HD: Dadurch, dass sie intensiver die Sprache lernen, werden sie wahrscheinlich wirklich flüssiger sprechen können, auf jeden Fall. Und das macht ja schon mal sehr viel Eindruck, wenn man einen gewissen Grad an Sprachflüssigkeit erreicht hat. Im Schriftlichen oder im Hören und Sprechen haben sie bestimmt sehr große Kompetenzen, also Kompetenzgewinne. Was Schreiben und Lesen anbelangt, bin ich mir nicht so sicher. Ich vermute, dass man beim Schreiben, wenn man nicht besonders noch darauf hingewiesen wird, dass man da irgendwann auf einer Stufe verharrt. Und das passiert, ich mache ja auch Oberstufenunterricht in der PW, und das wäre auch eine Dimension, die man im Unterricht berücksichtigen könnte, was ich aber auch nicht mache. Ich vermute, und trete damit den Kollegen gar nicht auf die Füße, dass man immer vom Modell des deutschsprachigen Unterrichts ausgeht und einfach versucht, es so gleich wie möglich zu machen. Womit man aber, die besonderen Lernchancen des bilingualen Unterrichts ein bisschen verschüttet. Da müsste eigentlich sehr viel mehr Aufklärungsarbeit gemacht werden, wie man wirklich dieses Verbinden von Sach- und Sprachlernen hinbekommt.

SK: D. h., dass Sie keine Zielsetzungen bezüglich der Sprachkompetenz der Schüler haben?

HD: Nein, eigentlich nicht.

SK: Wird die Sprachkompetenz der Schüler geprüft?

HD: Z. B. die Vorgaben für die Oberstufe, also für das Abitur, in dem PW-Grundkurs ist, dass die französischen Inspektoren gesagt haben, die Sprache, also die werden dann schriftlich geprüft, um diese Zulassung zum *Abi-Bac* zu bekommen. Da war auch die vage Ansage, nur die Sprache soll kein Hindernis darstellen. Die Sprache soll nicht

stören. Der Franzose soll die Arbeit eines deutschen Bili-Schülers, mit einigen Abstrichen natürlich, lesen können. Das ist bis jetzt erstmal so eine ganz vage Vorgabe.

SK: Das gilt dann aber nur für das *Abi-Bac*? Wenn sie im Unterricht eine Klausur schreiben, dürfen die Schüler dann ihre Muttersprache verwenden?

HD: Natürlich dürfen sie die Muttersprache verwenden, aber das, ich sage jetzt natürlich für mich, aber das ist auch ein Problem, das Feld, was da aufgemacht wird, wenn gesagt wird, dass der bilinguale Unterricht zuerst Fachunterricht sein soll. Dass es darum in dem Unterricht gehen soll, dass die Schüler sich über einen historischen Sachverhalt verständigen, dann sollte es doch meiner Meinung nach darum gehen, dass die Schüler sich über diesen Inhalt austauschen können. Wenn sie denn sagen: „Ich kann das in der Fremdsprache nicht. Kann ich das mal auf Deutsch sagen?“, dann werde ich sie nicht daran hindern, ich. Es ist nichts wirklich standardisiert, sondern das hängt wirklich immer von der Individualität des einzelnen Lehrers ab. Es gibt auch andere, die der Meinung sind, es sollte alles in der Fremdsprache stattfinden.

SK: Sie sind also der Meinung, um dem Sachfach gerecht zu werden, kann man auch auf die Erstsprache zurückgreifen?

HD: Ja. Im Anfangsunterricht aus dem Grund, dass die Schüler, die noch nicht über solche Fremdsprachenkompetenz verfügen, nicht daran gehindert werden sollen, etwas in dem Fach zu lernen. Natürlich mit dem Hinweis, macht er einmal, macht er zweimal und beim dritten Mal bittet man ihn: „Jetzt überleg doch mal, ob du es nicht auch auf Französisch hinbekommst.“ Am Anfang aus dem Grund, dass man Sprachdefizite kompensieren muss. Später wiederum, im Oberstufenunterricht: Man könnte ja annehmen, dass das Ziel des bilingualen Unterrichts sein könnte, dass es immer fremdsprachlicher wird, so dass am Ende alles in der Fremdsprache stattfindet. Das ist sicherlich eine Art des Ziels, dabei wird aber wieder vergessen, dass die Schüler, und gerade im Fach Geschichte, denke ich, ist das wichtig, eigentlich, und das steht auch in den Richtlinien, aber das wird im Unterricht dann oft vergessen, eigentlich über eine doppelte Diskursfähigkeit verfügen sollen. Also das Spezifikum eines Bili-Schülers sollte ja eigentlich sein, dass er sich über einen historischen Sachverhalt sowohl auf Französisch als auch auf Deutsch unterhalten kann. Wenn ich jetzt aber die ganze Zeit in der Fremdsprache unterrichte, schule ich das ja überhaupt nicht. Und dieses Bisschen Vokabellernen, zweisprachig Vokabellernen, da bin ich sehr skeptisch, dass das wirklich so eine doppelte Diskursfähigkeit ausbildet.

SK: Versuchen Sie denn in ihrem Unterricht diese doppelte Diskursfähigkeit zu fördern?

HD: Habe ich am Anfang, im Oktober, versucht und wurde dann streng sanktioniert, dass ich das doch bitte nicht tun sollte.

SK: Wie haben Sie das versucht umzusetzen? Können Sie mir dafür ein Beispiel nennen?

HD: Ich hatte erst gedacht, dass man die Schüler in verschiedene Lernsituationen bringt, wo sie mal den Inhalt auf Französisch oder den ähnlichen oder den gleichen Inhalt auch mal in der deutschen Sprache machen. Das ist in diesem Europaschulbereich gewesen. Für so viel Irritation, sowohl bei den Schülern als auch bei den Kollegen, hatte das gesorgt, dass man mich gebeten hatte, damit doch aufzuhören.

SK: Aber wie sah denn die Lernsituation aus?

HD: Z.B., dass ich, ich kann zwei Beispiele jetzt nennen, dass ich einen Klausurtext hatte, das war PW I *Nationalsozialismus*. Da hatte ich einen deutschen Text im Original gegeben, die Schüler sollten auf Französisch den Text bearbeiten. Das hatte für sehr viel Irritation gesorgt. Ich hatte denen noch eine andere schriftliche Aufgabe gegeben, wo sie einen Teil in der Fremdsprache und den anderen Teil in der deutschen Sprache machen sollten. Die Probleme, die aus diesen bilingualen Bildungsgängen im Hinblick

auf diese doppelte Diskursfähigkeit sind, ist also, dass z. B., vor ein paar Woche hatte ich erfahren, hatte ein Historiker erzählt, dass er im Studium eine Proseminararbeit gelesen hat und das war eine Studentin oder ein Student, die hatte immer eine ganz komische Terminologie gebraucht. Das war nicht der *Völkerbund*, sondern der *Bund der Völker* oder so. Er hatte dann, als er die Arbeit besprochen hatte, gefragt: „Ja wie kommt denn das, dass Sie so eine ganz ungewöhnliche Sprachlichkeit in ihrer Arbeit haben?“ Da hatte die Schülerin gesagt, dass sie auf so eine bilinguale Schule gegangen ist, wo aber alles nur fremdsprachlich gemacht wurde. Also die wusste nicht, dass es *Völkerbund* heißt. Oder die hat es in ihrem Unterricht in der Schule nie gelernt, dass es *Völkerbund* heißt und auf Französisch, glaube ich, *société des nations*. Und sie hatte es dann vom Französischen ins Deutsche übersetzt als es jetzt nötig war für sie und hat aber gar keine Sensibilität dafür gehabt, dass einfach die verschiedenen Sprachen mit den Begriffen anders umgehen. Und ich finde, gerade in Geschichte, ist das eher ein Manko, wenn man auf so einer rigiden Fremdsprachlichkeit besteht.

SK: D.h. aus ihrer Sicht sollte man auf die Muttersprache nicht nur zurückgreifen, weil man sich in der Fremdsprache gerade nicht so ausdrücken kann, wie man gerne möchte, sondern auch, um jeden Sachverhalt sowohl in der einen als auch in der anderen Sprache darstellen zu können?

HD: Ja, davon bin ich am Anfang immer ausgegangen und wurde dann von Herbert Christ und diesem Aufsatz *Geschichte – zweimal hinschauen* bestärkt. Es soll meiner Meinung nach dahin gehen, dass man zu einer, dass das mehrsprachiger Unterricht ist. Man verabredet sich, dass man sagt: „Wir machen jetzt das meiste auf Französisch.“ Das ist aber im Grunde genommen auch eine künstliche Verabredung, aber wir gehen diese künstliche Verabredung ein. Es ist im Grunde genommen nicht sehr viel authentischer als der Fremdsprachenunterricht, der herkömmliche Fremdsprachenunterricht. Diese Hürde der Künstlichkeit müssen Lehrer und Schüler auch im bilingualen Unterricht überwinden. Man sagt: „Wir nehmen uns vor, die Fremdsprache soll unsere Lernsprache sein, und verbannen aber unsere Muttersprache nicht defizitär.“ *Muttersprache* sage ich jetzt. Eigentlich müsste man korrekter *deutsche Sprache* sagen. „Wir verbannen die deutsche Sprache nicht defizitär aus dem Unterricht und wenn wir die Möglichkeit haben sogar noch punktuell auf andere Sprachen zurückzugreifen, dann bitte ist das eine Unterrichtsform, in der wir das auch tun können.“ Also, dass man von einer rigiden Einsprachigkeit Abstand nimmt und natürlich die Unterrichtsprache, die Arbeitssprache, die Lernsprache, die soll die Fremdsprache sein und es soll nicht dauernd hin und hergeschwippt werden, aber die deutsche Sprache hat einen anderen Stellenwert als nur das defizitäre Zurückgreifen, wenn ich nicht kann und dann wird es auch noch sanktioniert.

SK: Wie reagieren Sie, wenn ein Schüler in einer solchen Situation auf das Deutsche zurückgreift, weil er glaubt, es auf Französisch nicht sagen zu können?

HD: Ich lasse ihn einfach auf Deutsch sprechen und sage dann, wenn es richtig gewesen ist, dass es richtig gewesen ist oder wenn es falsch war, dass es falsch gewesen ist. Ich mache es dann wieder auf Französisch, aber die Reaktion der Mitschüler in der 7./8. Klasse ist dann oft, dass dieser Schüler gerügt wird, indem ihm gesagt wird: „Kannst du es nicht auf Französisch?“ Und ich finde, das ist, ich finde das nicht so eine glückliche Sprachsituation.

SK: Also bei den Schülern herrscht auch die Einstellung, der Geschichtsunterricht läuft auf Französisch ab?

HD: Ja, genau.

SK: Und wie berücksichtigen Sie die Sprachleistung der Schüler in der Evaluation? Wird die Sprachleistung honoriert?

HD: In der Mittelstufe handhabe ich das eigentlich so, dass ich Fehler zwar korrigiere, aber es gibt keinen Fehlerquotienten. Da kuckt man wirklich auf den Inhalt, verteilt da Punkte und verbessert die Sprache, aber sie fließt nicht in die Zensurengebung ein. In der Oberstufe wird es dann so gehandhabt wie in den anderen Klausuren, dass, ich glaube im Deutschen ist es so, dass, wer 3% Fehler hat, kriegt einen Punkt ab, wer 5% Fehler hat zwei und dann wird es ein bisschen großzügiger, 4% Fehler einen Punkt Abzug, 6% Fehler zwei Punkte abgezogen. Also, dass die korrekte Sprache zwar gefordert wird, aber halt in der gleichen Art und Weise korrigierend darauf eingegriffen wird, wie in den Klausuren, die sie in der deutschen Sprache sprechen.

SK: Das heißt, dass in der Mittelstufe die Sprache die Note auch nicht positiv beeinflussen kann?

HD: Das könnte man machen, aber da bei meinen Schülern, da ist es dann auch wieder, dadurch, dass das so eine heterogene Gruppen ist, müsste man sich wirklich mal überlegen, wie man das macht. Ob das dann wirklich ein positiver Effekt ist, wage ich auch zu bezweifeln. Dieser naturwüchsige Spracherwerb, der da statt findet, dieser ominöse, vielleicht resultiert der ja auch tatsächlich daraus, dass gar nicht so sehr auf die verschiedenen Sprachniveaus der Schüler, die sich ja nun in einem Raum befinden, eingegangen wird, sondern es wird einfach von einem Niveau ausgegangen und da sind einige vielleicht ein bisschen unterfordert und andere müssen hingeln damit sie es mitbekommen. Ja, und dann wäre natürlich sowieso spannend die Frage, was denn diese Schüler sowieso in der Fremdsprache verstehen. Das weiß ich auch nicht.

SK: Wie gehen Sie mit Fehlern um, die die Schüler in ihrem Unterricht machen?

HD: Da stößt man eher im schriftlichen Bereich auf Fehler, im Mündlichen da sind die an der *Sopie-Scholl*-Oberschule eigentlich sehr flüssig, wobei wirklich mal darauf achten müsste, mehr achten müsste, wie sich die ganz normalen Deutschen im Mündlichen ausdrücken.

SK: Was machen Sie, wenn ein Schüler nach einem Wort sucht?

HD: Dann helfe ich ihm.

SK: Sie versuchen zu ahnen, welches Wort der Schüler sucht und liefern es ihm?

HD: Ja. Das ist eine bilinguale Methode, die schon ein bisschen hoffähig geworden ist, die Zydatiś *scaffolding* nennt. Also, das ist dieses, dass man dem Schüler, der nach Worten in der Fremdsprache ringt, praktisch beiseite steht und einfach hilft und gibt ihm die Worte damit er weitermachen kann.

SK: Korrigieren sie Grammatikfehler?

HD: Das ist eher so, wenn man etwas an die Tafel schreibt und beim *accent* sind wir uns nicht sicher oder beim Artikel. Eher, wenn wir anfangen, es zu verschriftlichen.

SK: Also beim Sprechen bleiben Fehler unkorrigiert?

HD: Eigentlich ja. Eigentlich, und das hatten die Praktikanten, die ich im Februar gehabt hatte, die sind eigentlich sehr beeindruckt gewesen von diesem Sprachgebrauch, dass man wirklich einfach spricht und auch ziemlich behutsam auf Fehler eingeht, sondern das praktisch die Devise ist: „Mach den Mund auf und sprich.“

SK: Unterscheiden Sie das Vokabular in Kategorien?

HD: Ich habe das bis jetzt weniger reflektiert gemacht. Ich kann mich erinnern, dass ich auch mal eine kleine Vokabelliste konzipiert habe, wo ich dann ein paar Worte fett gedruckt habe, andere weniger fett, damit die Schüler verstehen sollten, diese Wörter brauchen sie mehr für den Geschichtsunterricht. Ich kann mich erinnern, dass eine Kollegin immer mit so Sternchen gearbeitet hat. Also die haben eine Vokabelliste bekommen und sollten für den Test immer nur die Vokabeln lernen mit den Sternchen dran.

SK: Woran orientieren Sie sich bei der Unterrichtsvorbereitung neben dem französischen Lehrwerk? Worin liegen die Unterschiede zur Vorbereitung auf den normalen Geschichtsunterricht?

HD: Ich bin wahrscheinlich erstmal sehr viel eingeschränkter in dem Material, mit dem ich arbeiten kann. Ich muss auf Gedeih und Verderb mit diesem Lehrwerk erstmal arbeiten.

SK: Das schreibt die Schule so vor?

HD: Nein, das schreibt die Schule nicht vor, aber man findet ja gar kein, besonders für den deutsch-französischen Zweig, also man findet ja gar keine anderen Materialien. Das hat natürlich einen Vorteil und einen Nachteil: Der Vorteil liegt auch darin, dass man sehr gut auch mit einem Lehrwerk arbeiten kann. Nur, das ist tatsächlich so, dass ich da auch noch keinen wirklich glücklichen Umgang mit diesem Lehrbuch gefunden habe, weil ich es sehr problematisch finde, mit einem, also erstmal problematisch finde, an einer Schule in Berlin, in Deutschland, Geschichte anhand eines französischen Lehrbuchs zu unterrichten. Das zielt jetzt auf den Inhalt ab. Aber auch die Texte sind eigentlich nicht dem Niveau der Schüler angemessen. Die Texte sind von der Tendenz her zu schwer. Nun weiß man aber nicht, ob das nun wieder eine Sache ist, über die dieser bilinguale Unterricht besonders stolpern muss. Auch die deutschen Geschichtslehrer erzählen, dass sie das Gefühl haben, dass die deutschen Geschichtsbücher für ihre Schüler sprachlich zu schwer sind. Dass sie im Französischen von der Tendenz her zu schwer sind, ist außer Frage, aber ob das jetzt so ein Riesenproblem ist, weiß ich nicht.

SK: Offenbar ist es schwierig, Materialien für den bilingualen Geschichtsunterricht zu bekommen. Also woran orientieren Sie sich dann, wenn sie das Halbjahr oder eine Unterrichtsequenz vorbereiten?

HD: Wir orientieren uns natürlich am Berliner Rahmenplan. In der Sekundarstufe I, in der Sek. II ist es ein bisschen komplizierter, weil man da sowohl den Berliner Rahmenplan als auch diesen *Accord de Mulhouse* hat, also wo das alles auch ein bisschen kompliziert ist, was man denn wann unterrichten soll. Aber da ist auch wieder ein Problemfeld aufgerissen: Wir orientieren uns am Berliner Rahmenplan, um eine gewisse Vergleichbarkeit mit den anderen Klassen herzustellen und arbeiten aber mit einem französischen Lehrwerk, was ja nur partiell inhaltlich übereinstimmt mit dem Rahmenplan. Also, z. B. in der achten Klasse steht, ist im Berliner Rahmenplan natürlich *Preußen*, im französischen Lehrwerk der *Quatrième* findet man keine einzige Seite über Preußen. Und dann muss man halt sehen, was macht man jetzt. Lässt man *Preußen* sein, weil man mit dem französischen Lehrwerk arbeitet, sagt man *Preußen* steht im Rahmenplan, im französischen Lehrwerk steht es nicht, also machen wir mal kurz eine Sequenz mit dem deutschen Lehrwerk, weil darin ist was. D. h., dass man dann praktisch durchaus auch themenabhängig mal dann diese Fremdsprachigkeit aufbricht und sagt: „Darüber finden wir nichts im französischen Lehrbuch also machen wir es auf Deutsch.“ Oder aber eine andere Möglichkeit wäre, die aber sehr bedenkenswert ist, dass man die deutschen Materialien aufwändig übersetzt. Aber, davon würde ich sagen, sollte man gleich Abstand nehmen.

SK: Welche Arbeitsformen bevorzugen sie für den bilingualen Unterricht?

HD: Auf der methodischen Ebene gibt es einen Knackpunkt, einen ganz interessanten, auf den komme ich gleich. Normalerweise bedeutet der bilinguale Sachfachunterricht nicht, dass es eine besondere, spezielle Methodik gibt. Also, er ist genauso Frontalunterricht wie der deutschsprachige Unterricht, ich kann genauso in Gruppen arbeiten wie im deutschsprachigen Unterricht, ich kann genauso Stationenlernen machen oder so was. Also da sind überhaupt gar keine Hindernisse. Auf der methodischen Seite liegt aber eigentlich was drin, was aber auch ein bisschen brach

liegt, nämlich, dass man z.B. sehr viel mehr solche Sachen wie E-learning machen könnte. Also, dass man über Emails Kontakt aufnimmt zu französischen Schulen und dann versucht, meinetwegen mal mit einer französischen Schule, parallel zu einem Thema zu arbeiten. Wird aber so, wie ich das überblicke, nicht bis sehr selten gemacht. Man könnte, das wären dann spezielle Bili-Methoden, solche Projekte, Austauschprojekte machen, Drittortbegegnung, so unter dem Stichwort, dass man mal versucht, zusammen mit ausländischen Schülern, also den Schülern, deren Sprache man intensiv lernt, zu arbeiten. Aber in der Regeln wird es nicht intensiv genutzt.

SK: Sie haben in ihrem Unterricht also keine Arbeitsform, die die Integration von Sach- und Sprachlernen besonders fördert?

HD: Nein, wie gesagt, das ist sehr dilettantisches Brachland.

SK: Sie haben gesagt, dass die Texte aus dem Lehrbuch für die Schüler eigentlich zu schwer sind. Wie gehen sie damit um? Werden die Schüler durch das Trainieren von Strategien, z.B. Lesestrategien, auf dieses Problem vorbereitet?

HD: Das wäre eine interessante Piste, die man mal verfolgen könnte. Ob man nicht in diesen Klassen besondere Lesestrategien und Lesetechniken schulen sollte, damit die Schüler meinetwegen lernen, damit tun sich die Schüler ja immer sehr schwer, sehr viel überfliegender erstmal einen Text zu lesen und nicht über jedes Wort, das sie nicht kennen, stolpern. Das wird aber ehrlich gesagt, auch nicht gemacht.

SK: Welche Erwartungen haben sie da an den Fremdsprachenunterricht?

HD: Da müsste ein sehr viel intensiverer und anderer Austausch zwischen, also an unserer Schule z.B. wird versucht, einen intensiven Austausch zwischen den Sachfächern und Französisch herzustellen, aber der beschränkt sich eigentlich darauf, dass gefragt wird: „Was machst du inhaltlich? Wie kann ich dich inhaltlich unterstützen, wie können wir irgendwie so parallel oder aufeinander zu oder zusammen arbeiten?“ Dann wird es ein bisschen so auf der Ebene von diesen berüchtigten *study skills*, also wo man sagt, wie können wir gemeinsam daran arbeiten, dass die Schüler jetzt meinetwegen ein Bild beschreiben können, ein Diagramm sprachlich bearbeiten können, auf der Ebene findet schon eine Zusammenarbeit statt.

SK: Sie sprechen sich also mit den Kollegen ab, die dieselben Schüler im Fremdsprachenunterricht bzw. im Partnersprachenunterricht haben.

HD: Ja, das findet schon statt. Ob es jetzt wirklich schon Auswirkungen zeigt, dazu bin ich einfach noch nicht lange genug an der Schule.

SK: Das heißt, dass auch Sie in ihrem Unterricht die so genannten *study skills* trainieren?

HD: Es könnte sehr viel bewusster sein. Das ist dann wieder ein anderes Problem. Wir machen da Versuche der Zusammenarbeit, aber dann müsste halt im Grunde genommen der Unterricht noch mal wieder anders gestaltet werden, dass ich dann auch möglichst so arbeite, dass ich dann diese Sachen einführe und schule.

SK: In ihrer Vorbereitung planen Sie also keine gezielten Phasen ein, zur Förderung der *study skills*.

HD: So kategorisch würde ich das auch nicht ablehnen, aber ich denke mal, ich bin weit davon entfernt, das wirklich systematisch zu machen.

SK: Sie haben es also schon gemacht?

HD: Ja, punktuell schon, aber nicht, dass ich jetzt sagen würde, dass das gesamte 7. oder 8. Schuljahr nun so aufgebaut war, dass da systematisch irgendwelche Bausteine im Unterricht waren, die jetzt das und das und das schulen.

SK: Und in welcher Form haben Sie es schon geschult?

HD: Ich kann mich an Erdkunde in der siebten Klasse erinnern, da hatte der Inhalt das mal hergegeben und dann haben wir es auch gemacht.

SK: Welcher Inhalt war das?

HD: Das war Erdkunde, ich glaube, Reichtum und Armut verteilt über die (...) und das war dann immer so Kartenlesen.

SK: Wie haben sie dabei die *study skills* trainiert?

HD: Dass dann die Aufgabe des Unterrichts der Schüler war, dass sie viele oder mehrere dieser Schemen, Diagramme und so bearbeitet haben, dass sie dann immer fitter darin wurden, mit dieser Textgattung umzugehen.

SK: Das wurde da in Form von Wortschatz gemacht?

HD: Ja, aber das hätte man auch noch systematischer machen können, aber immerhin so, dass wenn jetzt der nächste Durchlauf kommen würde, dass man das noch konkreter mit Hilfen so machen könnte.

SK: Haben sie das später wieder aufgegriffen?

HD: Ja, aber mit diesem wieder Aufgreifen. Normalerweise ist ja diese Idee des wieder Aufgreifens dann so und ähnlich auch mal im Französischunterricht gearbeitet werden sollte. Aber dieses wieder Aufgreifen ist halt in Klasse 7 und 8 immer so ein Kapitel für sich. Also da wird sehr kurzfristig noch gelernt und ganz schnell auch wieder vergessen.

SK: Dann würde ich jetzt gerne ein Fazit ziehen. Was bringt bilingualer Unterricht also für den Spracherwerb?

HD: Anscheinend sehr viel, aber wir können bisher noch nicht konkret sagen, auf welchen Wegen und wo, also im Moment ist es noch in so einem Stadium des Ominösen.

SK: Und die Förderung liegt dann, so habe ich Sie verstanden, eher im Sprechen als im Schreiben oder Lesen?

HD: Also sehr offensichtlich in der Sprechkompetenz, und wahrscheinlich auch im Hörverstehen. Und Lesen und Schreiben, da könnte im Grunde genommen noch sehr viel mehr optimiert werden.

SK: Was spricht für bilingualen Unterricht mit Arbeitssprache Französisch?

HD: Englisch ist natürlich klar, das ist sehr überzeugend. Englisch ist eine Weltsprache, eine *lingua franca*, jeder sieht heute ein, dass es Sinn macht, Biologie oder Geschichte auf Englisch zu lernen, weil die Möglichkeit, dass man später mal an eine englischsprachige Universität geht oder selbst in seinem eigenen Land einen internationalen Studiengang macht, ja sehr hoch ist. Mit Französisch sieht es da natürlich ein bisschen anders aus. Französisch, würde ich sagen, zielt mehr wirklich auf so eine, bilingual im Sinne von, dass es um Deutsch und Französisch geht, in Ausrichtung auf bikulturelle Kompetenz. Deutsch-französisch sind die ersten bilingualen Bildungsgänge in Deutschland gewesen, weil es die Folge einer politischen Initiative gewesen ist. 63, *Elysee-Vertrag*, da wurde gesagt, wir versuchen das deutsch-französische Verhältnis zu verändern, indem wir aufeinander zugehen und wenn wir aufeinander zugehen wollen, dann müssen die beiden Länder die Sprache des Partners kennen. Das Ziel dieses Sprachenlernens war, dass man den anderen besser versteht, damit man sich, also früher in den sechziger Jahren gab es immer dieses Wort *Völkerverständigung*, heute würde man das sicherlich ein bisschen anders betiteln. Im Französischen war ein ganz klarer politischer Auftrag: „Wir lernen die andere Sprache, um den Nachbarn, den europäischen Partner, besser zu verstehen, damit es nicht mehr die Missverständnisse gibt, die die deutsch-französische Geschichte 100 Jahre gekennzeichnet haben.“ Das ist ein anderer, wesentlich präziserer Kontext, in dem die französische Sprache in diesen bilingualen Zügen gebraucht werden könnte als es mit dem Englischen der Fall ist.

SK: Wenn man aber auf die Sprachkompetenz eingeht, würden Sie sagen, dass es keine Unterschiede zwischen Englisch und Französisch gibt?

HD: Also Sprachkompetenz läuft ja darauf hinaus, dass am Ende Schüler herauskommen sollen, die recht sprachkompetent, recht flüssig die fremde Sprache

beherrschen. Aber was das dann jetzt konkret wieder ist, wissen wir ja auch nicht. Das bleibt ja auch recht vage, dass man halt einen individuellen Grad von Zweisprachigkeit erreicht hat.

SK: Sie würden jetzt sagen, dass die Spracharbeit kaum berücksichtigt wird, aber sie würden sagen, dass es, auch an der *Sophie-Scholl*-Schule, nötig wäre?

HD: Sie haben ein gutes Niveau, aber wenn wir mal ehrlich sind, machen wir, oder ich weiß gar nicht, ob es jetzt ein Problem ist, oder ob das sogar gut ist, so wie es ist, aber wenn man uns als Bili-Sachfachlehrer fragt, muss man ehrlich sagen, wir berücksichtigen die Spracharbeit nicht besonders. Mit offenem Ausgang. Fragezeichen, ob das jetzt ein Problem ist oder Fragezeichen, ob genau darin im Grunde genommen der Knalleffekt liegt. Kann auch sein. Aber es hilft ja nichts, dass man trotz allem besser verstehen sollte, was diese Integration oder Koordination von Sprach- und Sachlernen eigentlich sein soll. Auf dem Gebiet da könnte man sehr viel mehr konkrete Information sich wünschen. Mich interessiert im Moment, ob denn die Sprache stört beim inhaltlichen Lernen, oder ob die Sprache das Sachlernen bereichert.

SK: Und wie würden sie im Moment diese Frage beantworten?

HD: Also stören tut sie bestimmt am Anfang und immer mal wieder, aber wenn das Lernen in der Fremdsprache nicht auch irgendwelche Bereicherungen hätte, dann müsste man sich wirklich fragen, was das eigentlich alles soll.

SK: Werden die Sachverhalte durch die Sprachhürden nicht intensiver verarbeitet, so dass ein vergleichbares oder besseres Niveau im Sachfach erreicht wird?

HD: Ja, ja, das ist eine Theorie. Das halt die Fremdsprache die, wie wir gesagt haben, erstmal ein Hindernis ist, dass es sich dann bei den Bili-Schülern um solche Schüler handelt, die praktisch diese Hürde, also eine intensivere Beschäftigung, auf sich nehmen, um dann letztendlich intensivere Lernprozesse zu haben. Setzt aber halt immer voraus, dass die Schüler wirklich immer mitmachen und nicht aussteigen, wenn es gerade stört.

[...]

Interview mit Isabelle Köhler

geführt am: 10.05.2005

Dauer: ca. 45 Minuten

Ort: Büro der Befragten

SK: Sie sind Lehrerin an der *Sophie-Scholl*-Schule. Seit wann arbeiten Sie hier?

IK: Ich arbeite an der *Sophie-Scholl*-Oberschule seitdem die Europaschule hier angekommen ist, d. h. der Pilotjahrgang ist jetzt in der 12. Klasse - also seit 6 Jahren.

SK: Was unterrichten Sie?

IK: Ich unterrichte Französisch Muttersprache und Französisch Partnersprache.

SK: Und welche Position haben Sie an der Schule?

IK: Ich bin Moderatorin im *Lisum*. Ich bin als Moderatorin abgeordnet vom *Lisum* für die Staatliche Europaschule Französisch. Diese Stelle gibt es auch für die anderen Sprachen, z. B. Spanisch, Türkisch usw.

SK: Wann wurde der Europazweig hier eingerichtet für Französisch?

IK: Vor 6 Jahren.

SK: Welche Idee hatten Sie denn am Anfang? Wie ist das entstanden, dass hier der europäische Zweig eingerichtet worden ist?

IK: Da muss ich ein bisschen zurückholen. Wie ist das entstanden, dass es überhaupt eine Europaschule in Berlin gibt? Europaschule, das ist nicht zu verwechseln mit europäischen Schulen. Europäische Schulen sind Schulen für die Kinder der Angestellten in verschiedenen europäischen Institutionen, wie in Brüssel, in Luxemburg, in Straßburg usw. Das sind wir nicht. Und wir gehören auch nicht zu den jeweiligen französischen-deutschen Schulen im Ausland so wie das französische Gymnasium in Berlin, dazu gehören wir auch nicht. In Berlin gibt es seit der (...) sehr viele Griechen, die hierher gekommen sind, um Arbeit zu finden. Es gab auch viele Italiener. Es gab auch viele Franzosen, nicht nur die von der Armee, sondern auch andere Franzosen, die hier in Berlin leben. Diese Familien hatten bilinguale Kinder. Der Wunsch dieser Familie war oder wäre gewesen, dass es Schulen gibt, in denen beide Sprachen gleichgesetzt werden. Und so haben sich die Eltern vor 15 bis 20 Jahren zusammengetan und gesucht: „Wie könnten wir eine Schule kriegen, in den beide Sprachen so gleichwertig sind?“ Es gab dann ein Senattreffen. Es gab viele Sitzungen. Dann wurden Curricula geschrieben, die vom Senat erstmal nicht berücksichtigt worden sind, weil es irgendwie nicht dran war, dass solche Schulen institutionalisiert werden. Vor 13/14 Jahren hat der Berliner Senat sich entschieden, doch Europaschulen - also an sich, was unser Wunsch war, aus dem Leben zu rufen. Angefangen hat es für Französisch, Russisch und für Englisch, entsprechend der damaligen Einteilung in Berlin.

SK: Dann haben Sie die Aufgabe bekommen, sich um den französischen Zug in der *Sophie-Scholl*-Schule zu kümmern?

IK: Nein, die Kinder waren noch nicht eingeschult. Vor 15 Jahren hat der Senat dann eine Arbeitsgruppe zusammengerufen, um vorzuplanen, wie so eine Schule aussehen könnte. Vor 14 Jahren sind die ersten Kinder in die Vorklassen für die jeweiligen drei Sprachen in verschiedenen Grundschulen eingeschult worden. Da waren zwei Grundschulen für Französisch und zwei Grundschulen für Englisch sowie zwei Grundschulen für Russisch. Diese Kinder sind langsam hochgewachsen. Die ganze Zeit habe ich dann den Französischunterricht begleitet und natürlich mitgewirkt an die weitere Planung. Als diese Schüler schon so alt waren, dass sie in der 7. Klasse ankamen, dann hatte ich mich hierher versetzen lassen. Das ist eine Verlängerung der Arbeit an der Grundschule.

SK: Woran haben Sie sich orientiert, als Sie am Anfang überlegt haben, wie eine Europaschule aussehen könnte?

IK: An den bilingualen Schulen: erstmal Lernen, voneinander und miteinander Lernen. Zum Beispiel der Teil der Kinder, die eine Muttersprache haben und die Kinder, die eine andere Muttersprache haben. Da gab es große Erfahrungen in Kanada und auch große Erfahrungen in den USA und zwar an der Grenze zu dem spanischen Teil. Also Amerikanisch und Spanisch. Da gab es große Erfahrungen, d. h. das hieß Immersionsprogramm und darauf haben wir uns sehr gestützt.

SK: In meiner Examensarbeit ist der Schwerpunkt die Spracharbeit im bilingualen Unterricht. Welche Rolle soll denn die Spracharbeit im fremdsprachlich geführten Sachfach hier an Ihrer Schule spielen?

IK: Also Integration, vom Fach lernen, d. h. das fachliche Lernen und von den Sprachen lernen. Diese Integration ist also ein Großteil des Projektes. Das besteht aus dieser Integration. Aber ein wenig ist das Lernziel auch, dass die Schüler voneinander und miteinander lernen, aber nicht nur die Sprache und nicht nur die Sachfächer, sondern lernen, miteinander zu leben und das ist unser höchstes Ziel, dieses Lernen und dann kommt die Sprache und nicht umgekehrt. Die Sprache ist an zweiter Position, wenn Sie wollen.

SK: Wenn man jetzt auf die Sprache eingeht, wie ist das vorgesehen, die Spracharbeit oder ist überhaupt Spracharbeit vorgesehen, z. B. gezielte Spracharbeit?

IK: In den Sachfächern?

SK: Ja, in den Sachfächern.

IK: Die Schüler werden getrennt nach Mutter- und Partnersprache unterrichtet bis Ende der Klasse 8.

SK: Auch in den Sachfächern?

IK: Nein, in den Sprachen. D. h., die einen haben als Muttersprache Französisch und als Partnersprache Deutsch und die anderen haben Muttersprache Deutsch und Partnersprache Französisch, jeweils 5 Stunden pro Woche bis Ende der 8. Klasse. In diesen Stunden verpflichten wir Französischlehrer uns, zu dem Sachfachunterricht zuzuarbeiten.

SK: D. h., die Spracharbeit erfolgt eigentlich im Partnersprachenunterricht oder im Muttersprachenunterricht, aber nicht im Sachfach?

IK: Also teils/teils. Es ist immer teils/teils. Jeder Unterricht ist ein Sprachunterricht. Wir arbeiten im Französischunterricht. Wir haben das Glück, dass es französische Rahmenpläne gibt, dass es Literaturunterricht, Geschichtsunterricht gibt. D. h., Mittelalter wird in der 7. Klasse und Neuzeit in der 6. Klasse unterrichtet in Geschichte. In Französisch gibt es auch entsprechende Literatur. Deshalb läuft auch die literarische Arbeit immer parallel dazu. Was wir auch arbeiten, ist die ganze Art der Argumentation, also kausalische Zusammenhänge z. B., die werden auch im Französisch-Unterricht gearbeitet und zwar jedes Jahr so ein bisschen und ein bisschen weiter. Die Nominalisierung, d.h. aus Verben Nomen machen, weil Französisch eine verbale Sprache ist. Deutsch ist eine Nominalsprache. D. h. jetzt für die Schüler, wenn sie sich bemühen einen Satz auszubilden und sie merken eigentlich das Nomen, das Wort habe ich ja gar nicht. So ganz gezielte Übungen, die machen wir, unabhängig von den Inhalten natürlich, die in Geschichte oder Biologie unterrichtet werden. Wir legen Wert auf z. B. Gerundium, was im Französischen sehr oft verwendet wird, z. B. auch in den Geschichtsbüchern. Oder Passivverben. Solche Verben, die werden auch im Sprachunterricht so gearbeitet. Im GK-Unterricht und im Biologieunterricht wird auch Spracharbeit geleistet, aber so wie Spracharbeit eigentlich geleistet wird, wenn dieses Fach in der Muttersprache unterrichtet wird, d. h. es werden Begriffe, ich sage bewusst

auch nicht Vokabeln, sondern ich sage Begriffe, natürlich in dem entsprechenden Zusammenhang eingeführt. Ich vermute, dass alle Kollegen, also ich weiß, dass manche Kollegen auch Wert darauf legen, wenn sie sich ausdrücken, dies nach Möglichkeit in einer korrekten Sprache tun, also so knapp wie möglich, indem Pronomen verwendet werden usw. Die Tests sehen auch so aus und das war auch ein Beschluss, welchen wir gehabt haben, dass unsere Lernzielkontrolle aus zwei Teilen bestehen soll: Der 1. Teil ist, dass nach Begriffen gefragt wird, in irgendwelchen Zusammenhängen. Z. B. man hat ein Schema oder eine Grafik und es wird ein Text dazugegeben und die Schüler sollen dieses Schema beschriften mit den Wörtern, die in dem einen Text unterstrichen zu finden sind.

SK: Sie meinen im Sachfach?

IK: Ja, im Sachfach. Oder es wird z. B., das habe ich in Biologie gemacht, weil ich auch Biologie unterrichtet habe auf Französisch. Das mache ich jetzt nicht. Das habe ich am Anfang gemacht, es werden z. B. die Knochen des Armes, der Schulter auf Deutsch gegeben, also mit der Beschriftung auf Deutsch. Parallel dazu hat man einen Flügel von einem Vogel und die Schüler müssen dann die entsprechenden Begriffe in Französisch eintragen, so dass sie als Hilfe das deutsche Vokabular haben, aber sie müssen sozusagen einen Transfer ausüben vom Arm bis zum Flügel, der sich entwickelt hat. Oder es gibt eine Definition auf Deutsch, sie müssen auf Französisch transferieren und Sie können zum Beispiel den deutschen Begriff haben oder umgekehrt. Also zu einem Drittel geht es um Vokabeln, aber eben Begriffe, Begriffe egal in welcher Sprache. Es geht aber nicht um Übersetzungen, sondern wirklich da ist schon etwas mehr zu leisten als auswendig gelernte Sachen. Die Schüler müssen auch begriffen haben, was dieses bedeutet. Dieses muss von allen Schülern, ob sie Deutsch oder Französisch sind, im Französisch geleistet werden und nach Möglichkeit auch fehlerfrei, weil es Vokabeln sind, die eindeutig zu lernen waren.

SK: Und im zweiten Drittel?

IK: Im zweiten Drittel geht es um Wiedergabe des Wissens. In der Regel sollen sie alle in Französisch antworten. Sind es Schüler, die Deutsch sind und dadurch ein wenig schwach sind, dürfen sie zum Beispiel die Antwort im Französischen anfangen, aber dürfen zum Ende dieses auf Deutsch geben, damit sie nicht negativ benotet werden, weil sie nicht in der Lage waren, dieses sprachlich auszudrücken, wie z. B. für die 7. Klasse. Evtl. für manche Schüler auch am Anfang der 8. Klasse. Der dritte Teil ist ein Transfer, d. h. regelrechte Transferübungen: Da dürfen die Deutschen auch einen Teil der Antworten in der 7. Klasse und 8. Klasse auf Deutsch aufschreiben.

SK: Sie sollen aber eigentlich auf Französisch antworten?

IK: Nach Möglichkeit auf Französisch. Es bringt ihnen mehr, dies auf Französisch zu tun. Aber wir wollen nicht, dass sie das Interesse an dem Fach verlieren, dadurch, dass sie nicht in der Lage sind, dieses auszudrücken und dadurch ein paar schlechte Noten bekommen. D. h. der Lehrer kann auch einzeln reden und ihm sagen: „Also ab jetzt bemüht du dich bitte, dieses auch auf Französisch aufzuschreiben. Ich weiß, dass Du es schaffst.“ Jedoch müssen alle ab der 9. Klasse alle alles in Französisch können.

SK: Ansonsten kann das die Note negativ beeinflussen und vorher nicht?

IK: Genau: Vorher wird es nicht negativ beeinflusst, indem klar ist, dass jedem Schüler einzeln gesagt wird: „Also ab jetzt, weiß ich, dass Du dazu in der Lage bist.“ Nicht, dass die Faulheit dann unterstützt wird. Die Schüler haben hier zwei Jahre, um sich langsam an das Französische zu gewöhnen. Wobei wir den Unterschied machen, Vokabeln, Musterfranzösisch, Wiedergabe des Wissens je nach dem und Transfer.

SK: Was sollen die Schüler mehr können in der Fremdsprache als Schüler, die nur Fremdsprachenunterricht hatten, also Schüler die auch ein Sachfach auf Französisch hatten oder mehrere?

IK: Als die Leute, die Französisch als Fremdsprache lernen? Wenn Sie mit der Vorklasse schon die Hälfte der Zeit auf Französisch unterrichtet werden. Wenn Sie mit Franzosen im Unterricht zusammen sind. Wenn der Lehrer in der Regel Französisch als Muttersprache hat. Das ist überhaupt nicht zu vergleichen mit Schülern, die anfangen, Französisch als Fremdsprache in der 5. Klasse zu lernen. Nicht weil sie mehr wissen sollen, sondern weil es gegeben ist.

SK: Gibt es konkrete Ziele, die Sie hier in der Schule formuliert haben, was die Schüler können sollen, zu dem und dem Zeitpunkt?

IK: Also sie sollen am Ende, und das steht in den Rahmenplänen der 6. Klasse, bevor sie in die Oberschule kommen, in der Lage sein, relativ mühelos im Sachfachunterricht in der deutschen bzw. in der französischen Sprache zu verfahren. Das müssen sie erreichen. Am Ende der 8. Klasse müssen sie beide Sprachen soweit beherrschen, dass sie ohne Mühe Sachfachunterricht verfolgen können. Entsprechend ihres Niveaus: Wir haben Schüler die Hauptschulniveau haben, welche, die Realschulniveau haben und andere, die Gymnasialniveau haben.

SK: Machen sie den Unterrichtenden Vorgaben oder Empfehlungen hier in der Schule, wie sie den Unterricht gestalten sollen? Also die Lernzielkontrolle, das haben Sie mir ja gerade schon erklärt und gibt es sonst noch Vorgaben, wie der Unterricht gestaltet werden soll?

IK: Es gibt Richtlinien, die bearbeitet werden, von den jeweiligen Moderatoren für die jeweiligen Sprachen, die werden dann bei unseren regelmäßigen Treffen ausgewertet. Es basiert erstmal auf Überlegungen, auf Erfahrungen von anderen und nun haben wir schon im 13. Jahr Schüler in der Europaschule, d. h. Erfahrungen werden mit einbezogen und korrigiert, widerlegt und entsprechend ergänzt. Insofern gibt es Richtlinien.

SK: Und in Bezug auf die Verwendung der Erstsprache, in diesem Fall der deutschen Sprache im Unterricht?

IK: Also für die eine Hälfte der Schüler ist Deutsch die Erstsprache und für die zweite Hälfte der Kinder ist Französisch die Erstsprache. Das muss man differenzieren.

SK: Und im Sachfachunterricht?

IK: Wie das zusammen gegeben wird? Die Schüler, die Deutsch als Muttersprache haben und die Schüler, die Französisch als Muttersprache haben, werden gemeinsam unterrichtet. Für den Platz der deutschen Sprache in diesem Unterricht gibt es Empfehlungen. Eine Empfehlung ist auf jeden Fall, dass nicht prinzipiell alles übersetzt wird, weil wenn die Schüler wissen, es wird sowieso übersetzt, da geben sie sich keine Mühe, zu versuchen, zu verstehen, wenn nicht in der einen Sprache gesprochen wird. Das ist ein Fehler, den alle Anfänger machen: „Ich werde es für die Schüler ganz hübsch machen, ganz einfach. Ich werde am Ende dann alles übersetzen.“ Konsequenz ist: „Warte ich ab, irgendwann kommt es in der anderen Sprache.“ Das ist z. B. schlecht. Eine weitere Empfehlung ist, dass lieber eine Übersetzung ziemlich schnell gehen soll als zu versuchen mit Händen und Füßen ein Wort zu erklären, das so abstrakt ist, dass man es nicht verstehen kann. Eine dritte Empfehlung ist mit sehr viel Bildmaterial zu arbeiten. Wenn Sie die französischen Geschichtsbücher gesehen haben, wird dort sehr viel mit Bildern gearbeitet, mit authentischen Dokumenten, mit Bildern auch mit Gemälden, mit Grafiken und Karikaturen, so dass Inhalte über Bilder auch vermittelt werden und nicht nur über Wörter. Wenn ein Schüler sich ein wenig verheddert in der Sprache und es ist eindeutig, der Schüler weiß mehr und möchte mehr sagen, dass der Schüler dann seine Äußerung auch im mündlichen Unterricht auf Deutsch

vervollständigen kann. Das machen wir bereits in der Grundschule und weiter in der 7. Klasse, so ist es geplant. Was überhaupt nicht geht, ist etwas auf Deutsch zu geben und etwas auf Französisch und es ist das gleiche sozusagen. Also, übersetzte Texte das ist einfach schlecht. Die Übersetzung gehört nicht zu unserem Plan. Einer der Gründe hierfür ist, dass die Schüler dann sich auf die Sprache konzentrieren, die sie als Muttersprache haben und den Rest schauen sie sich gar nicht an. Ich muss ja auch ein bisschen ökonomisch arbeiten. Wenn bei dem Vokabel einführen oder bearbeiten, dann habe ich auch schon gesprochen, man kann ein Schema in einer Sprache geben, den Text in der anderen Sprache geben und die Schüler sollen die Wörter, die auf diesem Schema sind, in die andere Sprache übersetzen. Aber nicht von Text zu Text oder vom Schema oder von (...) zum Text, also durchgehender Text. Müssen sie schon so ein bisschen Grips entwickeln. Das ist erlaubt und was auch erwünscht wird, das kann man aber auch nur punktuell machen, weil es so viel Zeit in Anspruch nimmt, dass es einen Perspektivenwechsel gibt. Es wird gekuckt zum Beispiel, wie wird z. B. der 100-Jährige-Krieg in französischen Schulbüchern dargestellt und wie wird das in deutschen Schulbüchern dargestellt. Das hat ein anderes Gewicht, weil der 100jährige Krieg im Westen war, als ein bisschen weiter in dem Osten. Also das ist z. B., wie wird Charlemagne und Karl der Große in den jeweiligen Büchern, so dass man einmal eine Stunde schaut, wie ist es in den französischen Schulbüchern und dann die nächste Stunde wie ist es in einem deutschen Schulbuch gemacht, so dass die Schüler dann vergleichen. Das machen sie bereits in der Grundschule und es kommen schon hervorragende Ergebnisse. Wie die Schüler so ganz wach sind, wie auch Geschichte vermittelt wird. Nämlich Ziele die so kleine Schritte sind, aber das kann man so punktuell machen. Oder ein Deutscher ist in Frankreich gewesen bei dem Napoleon-Krieg. Napoleon hatte z.B. die Quadriga in den *Jardin des Tuileries* mitgenommen und aufgebaut und ich glaube eine der Gebrüder Grimm war in Paris und aß gerade Kirschen an der Quadriga und schrieb dabei einen Brief nach Deutschland mit natürlich Kritik an Napoleon bzw. was hat Frankreich an Freiheitsideen auch nach Deutschland gebracht. Dass so ein Text in dieser Zeit auf Deutsch gebracht wird, das zeigt eine ganz andere Perspektive. So ist es gedacht, so ist die Stelle der zweiten Sprache in dem Unterricht mit Kindern.

SK: Noch mal zur Evaluation: Die Sprache kann die Note weder positiv noch negativ beeinflussen, erst ab der 9. Klasse?

IK: Ja. Das ist mit dem, das sag ich den Kollegen, das ist eine (...), dass sie sich immer ergänzen in der Klasse. Sie müssen wirklich Inhalte verstehen und meistern und die Zusammenhänge verstehen. Das ist das aller Wichtigste. Soviel, und da muss schon so über 90% des Unterrichts in Französisch stattfinden. Das ist so, weil es sonst ein bisschen lächerlich wäre. Wir würden uns auch lächerlich machen, wenn die Hälfte auf Deutsch gegeben ist, das wäre nicht gut. Aber wenn es klar ist, dass irgendwelche Zusammenhänge nicht klargekommen sind, kann man eine kurze Pause auf Deutsch machen. Da wir Franzosen haben, die sehr gut Deutsch sprechen, also die auch bilingual sind, am besten sind Franzosen, die es verstanden haben, erklärt dieser das auf Deutsch. Der erklärt das nicht wie ich als Lehrer es erzählt habe, sondern wie ein Schüler, der es in seinem Vorwissen schon mit integriert hat. In der Regel kommt die Erklärung viel besser an bei den Schülern als anders.

SK: Also bezieht sich bilingual hier eigentlich darauf, dass beide, deutschsprachige und französischsprachige Schüler im selben Klassenraum lernen und nicht, dass der Unterricht in zwei Sprachen stattfindet.

IK: Ja also, bilingual heißt hier nicht unterrichten findet in zwei Sprachen statt. Das heißt es nicht. Bilingual heißt, dass die Hälfte des Unterrichts in der einen Sprache gegeben wird und die zweite Hälfte in der anderen Sprache, und dass die Schüler

bilingual lernen, und dass die Lehrer bilingual sind, und dass nach Möglichkeit jeder Lehrer in seiner Muttersprache unterrichtet mit (...).

SK: Das ist ja jetzt relativ neu, dass es hier auch nicht-muttersprachliche Lehrer gibt, die auf Französisch unterrichten?

IK: Und das soll die Ausnahme bleiben. Das ist eindeutig. Es soll jeder in seiner Muttersprache sprechen. Oder wir haben auch immer mehr Lehrer und Lehrerinnen, die selber bilingual groß geworden und das ist natürlich ideal.

SK: Worin sehen Sie den Unterschied zwischen französisch-bilingualen Zügen und englischen?

IK: Wir reden hier nicht von bilingualen Zügen. Wir reden von der Europaschule.

SK: Europaschule, ja. Wo ist denn der Unterschied zwischen englischen und französischen Europaschulen?

IK: Also ein großer Unterschied ist, dass der englische Standort der Europaschule keine Gesamtschule ist, wie bei uns, sondern es gibt ein Gymnasium und es gibt eine Realschule. Also erstmal werden automatisch alle Hauptschüler, alle schwachen Schüler, die haben keinen Platz in der Europaschule Englisch. Wir behalten die Hauptschüler noch bis zum Ende der 10. Klasse. Das sind nicht sehr viele, aber trotzdem sind wir der Meinung, dass auch lernschwache Schüler bilingual sein dürfen. Das ist schon ein großer Unterschied, dass institutionell natürlich ist, weil wir hier eine Gesamtschule sind und sie sind Gymnasium. Das ist in Deutsch. Ein zweiter Punkt ist, dass viele Eltern sagen: „Was mein Kind in der Realschule? Das will ich nicht, das schafft schon das Gymnasium.“ D. h., die meisten Eltern versuchen, ihr Kind erstmal am Ende der 6. Klasse in dieses deutsch-englische Gymnasium zu unterbringen, obwohl sie das Niveau nicht haben. Das können sie hier nicht machen, weil wir eine Gesamtschule sind. Wir haben ein hohes Sprachniveau. In den Kursen sind leistungsstarke Schüler und die Kurse für leistungsschwachen Schüler und die können hoch und runter gehen, je nach dem, wie sie sich angestrengt haben usw. So dass eine Möglichkeit, von einem Kurs für leistungsschwache Schüler zu leistungsstarken Schüler da ist, und die werden auch genutzt. Unser Unterricht läuft doch in die zielorientierte Richtung, zu versuchen, natürlich hochzuhieven. Das können die Engländer nicht machen. Dies ist ein großer Unterschied. Wir haben so gut wie keine Franzosen, sondern wir haben einen Teil bilingualer Kinder, also deutsch-französisch bilingual, also aus internationalen Familien sagen wir, d. h. nicht, dass sie bilingual sind und noch lange nicht bilingual. Wir haben hier viele Schüler aus Afrika. Wir haben auch Schüler aus Kanada aus der Schweiz aus Belgien, also aus vielen frankophonen Ländern. Bei den Engländern sind halt Schüler aus dem Commonwealth. Bei den Spaniern sind viele Latinos, da sind mehr Latinos als Spanier. D. h. auf jeden Fall, wo die Schüler herkommen, sind eigentlich ganz verschiedene Horizonte.

SK: Auf sprachstruktureller Ebene sehen Sie keinen Vorteil?

IK: Sagen wir, als erste Fremdsprache, generell sollte man lieber eine Sprache aussuchen, die nicht Englisch ist. Denn je früher man mit einer Sprache anfängt, um so schneller wird sie gelernt und das hat irgendwie mit den Cortexzonen zu tun, in denen diese Sprachen auch angesiedelt sind. Je früher man mit einer schwierigen Sprache anfängt, um so besser ist es für das Kind. Und eine Sprache, die besonders in Deutschland, die die Umgebung so sehr prägt, die wird man sowieso leichter lernen nachher. Ein anderes Argument, weshalb mit Spanisch oder Französisch oder Russisch oder egal auch welche Sprache anzufangen, ist, dass man lieber eine Sprache aussuchen sollte, in denen zum Beispiel der Genus eine größerer Rolle spielt und eine größere Schwierigkeit als im Englischen, wo es nur eines gibt. Auch, wo die Verbenkonjugationen auch ein bisschen schwieriger sind. Hiermit anzufangen ist ein bisschen schwieriger. Es wird schneller automatisiert, wenn die Kinder jünger sind.

Wenn sie dann Englisch lernen, denken sie: „Mein Gott ist das einfach, muss ich nicht überlegen, ob weiblich oder männlich und mit den Konjugationen ist ja *put put put*. Also das ist ganz einfach. Es ist umgekehrt, man lernt besser Englisch, wo diese Sachen im Anfangsunterricht relativ einfach sind und dann merkt man: „Oh Gott, wie schwer ist denn diese Sprache“ und das belastet diese anderen schweren Sprachen. Später ist Englisch sowieso sehr, sehr schwierig, das korrekte Englisch, wenn ein bestimmtes Schuljahr erreicht wird.

SK: Sie haben sich jetzt besonders auf den Zeitpunkt bezogen, wann man anfängt mit der Fremdsprache. Eignet sich der Sachfachunterricht besonders für Französisch?

IK: Die Erfahrungen haben wir im *Lisum* nicht gemacht, dass es besser oder schlechter ist. Da ist irgendwie, ich empfehle den Eltern lieber mit einer anderen Sprache als mit Englisch anzufangen, ob bilingual unterrichtet wird oder nicht. Diese Empfehlung würde ich da weitergeben. Das überträgt sich automatisch auf Unterricht in einer anderen Sprache, die die nicht die Muttersprache ist. Aber zu sagen, dass Französisch oder eine andere Sprache besser als Englisch ist. Na gut, da ist das Argument einfach. Es ist unabhängig vom bilingualen Unterricht. Ich habe mich ein bisschen verheddert, entschuldigen Sie.

SK: Können wir noch einmal zusammenfassen: Was meinen Sie, was bringt ein bilingual unterrichtetes Sachfach für den Spracherwerb der Schüler?

IK: Ein Schüler, der gut und intelligent war und so ein bisschen faul ist, hat uns im letzten im letzten Jahr am Ende der 10. Klasse verlassen, weil er gesagt hat: „Na gut, jetzt spreche ich gut Englisch also suche ich mir jetzt ein Gymnasium mit Französisch als Fremdsprache, da werde ich sehr gut sein. Englisch habe ich sowieso in der 5. Klasse schon angefangen, also auch die andere Muttersprache, so dass wenn ich Englisch als zweite Fremdsprache nehme, habe ich auch gute Chancen sehr gute Noten zu bekommen und ich werde endlich mal Geschichte, Erdkunde, Biologie und Kunst in meiner Muttersprache, die Deutsch ist, haben. Da werde ich es ganz einfach haben und kriege ganz schnell und ganz leicht mit nicht viel Tun mein Abitur und eine sehr gute Note.“ In der letzten Woche ist er hierher gekommen, weil wir ein Musical haben und er wollte kucken, wie seine Kumpels da spielen und er hat gesagt: „Also wissen Sie, Geschichte und Erdkunde und diese ganzen Fächer auf Deutsch ist genauso schwierig wie im Französischen.“ Da bemühen wir uns unseren Schülern zu sagen, wenn es um Begriffe lernen, um Konzepte zu lernen, Zusammenhänge zu lernen, ist egal in welcher Sprache es ist, weil es ist genauso schwer in einer anderen Sprache. Aber das wollen sie schwerlich glauben und es ist auch schwer, sich so etwas vorzustellen. Er hat es noch mal bestätigt, es ist genauso schwer. Nur sagte er auch: „Weil es auf Deutsch ist, dann habe ich mir gedacht, das wird ganz einfach sein und ich habe mich nicht konzentriert. Als es auf Französisch war, habe ich gewusst, wenn ich mich nicht konzentriere, da sehe ich nicht gut aus und da habe ich mitgemacht.“ Insofern wirkt der Zwang, sich mehr zu konzentrieren, um überhaupt den Eindruck zu haben, mitzukommen sehr förderlich auf das Lernen.

SK: Wie gehen Sie eigentlich mit dem unterschiedlichen Niveau um, weil einige Kinder in den Klassen sind wirklich bilingual aufgewachsen, andere haben in der Grundschule mit der Fremdsprache angefangen – wird das berücksichtigt?

IK: Das ist die große Kunst der Binnendifferenzierung, weil Biologie nicht leistungsdifferenziell ist. Da lernen lernschwache Schüler und leistungsstarke Schüler zusammen. In Geschichte und Erdkunde werden sie bis zum Ende der 10. Klasse zusammen unterrichtet. Alle zusammen. Egal, welches Niveau sie haben. Das ist die große Kunst der Binnendifferenzierung. Da haben unsere Kollegen, seit dem sie hier sind, viel Material entwickelt und so stehen hier lauter Ordner drin rum, wo zum Teil

auch zweigleisig gearbeitet werden kann. Man kann von dem einen erwarten, dass sie in der Lage sind, zum Beispiel einen Text nur ganz grob zu verstehen und von einem anderen die etwas feinere Strukturen und das Verständnis für feinere Strukturen erwarten. Es soll zweigleisig gearbeitet werden, was sehr schwer ist. Wir haben noch nicht so tolle Ergebnisse, die wir so vorzeigen können, dass das auch für alle so wirklich zufrieden stellend ist. Da sind wir noch lange nicht, aber der Versuch wird auf jeden Fall gemacht, in der Aufbereitung der Materialien und auch in den Arbeitsaufträgen, die dann gegeben werden. Wobei damit es für den Lehrer ein bisschen einfacher ist und damit jeder Schüler auch die Chance hat, das etwas Kompliziertere zu machen, nach Möglichkeit wird mit den gleichen Arbeitsmitteln gearbeitet.

SK: Noch mal zum Fremdsprachen- oder Partnersprachenunterricht: Die arbeiten wirklich zusammen, also die sprechen sich ab, die Lehrer, oder ist es derselbe Lehrer, der den Partnersprachenunterricht macht und das Sachfach auf Französisch? Oder ist das getrennt?

IK: Das ist Fachunterricht. Das kann der gleiche Lehrer sein, das muss aber nicht sein. Das ist je nach welcher Kombination, die die Lehrer haben. Es ist ein Versuch der Kooperation. Wir treffen uns einmal pro Woche, aber mal in dieser einen Gruppenzusammensetzung, mal in einer anderen Gruppenzusammensetzung. Es sind Lehrer, die das sehr begrüßen und andere Lehrer, die nicht das nicht so gut können, also im Team zu arbeiten. Das ist dann wirklich eine Frage der Persönlichkeit. Der Versuch auf jeden Fall ist gestartet und wenn es funktioniert ist es auch sehr gut.

SK: Und dann sollen die Schüler im Partnersprachenunterricht darauf vorbereitet werden, mit der Integration der Fremdsprache im Sachfach umgehen zu können?

IK: Wir arbeiten, ja. Wir haben einen ganz normalen Literaturunterricht und Grammatikunterricht usw., versuchen aber ganz stark, versuchen eine Einbindung, was wir in Literatur auf jeden Fall gut machen können, dank der französischen Rahmenpläne und was auf der Ebene der Argumentation, was wir auch gut integrieren können, weil wir immer den Schülern beibringen, zu argumentieren, auch ein Dokument vorzustellen, ein Referat zu halten. Das machen wir in Französisch. Was natürlich eine Zuarbeit für den Sachfachunterricht ist.

SK: Also sozusagen, dass die Schüler Methoden kennen lernen, die sie dann in der Fremdsprache im Sachfach anwenden können.

IK: Hindert aber nicht, dass diese Methoden noch mal aufgegriffen werden, von den Fachlehrern, die also auch, wenn sie nur Muttersprache in ihrem Unterricht haben, also auch machen sollen. Es wird doppelgleisig gearbeitet.

[...]

Interview mit Marion Lembke
geführt am: 13.05.2005
Dauer: ca. 70 Minuten
Ort: Wohnung der Befragten

SK: Sie sind ehemalige Lehrerin des *Romain-Rolland-Gymnasiums*. Wie lange waren Sie an der Schule?

ML: 10 Jahre.

SK: Und Sie haben jetzt aufgehört?

ML: Ja, Ende des Schuljahres 2004/2005.

SK: Was haben Sie unterrichtet?

ML: Französisch und Geschichte.

SK: Haben Sie in Deutschland studiert?

ML: Ich bin Schweizerin. Ich habe in Lausanne studiert und die Referendarausbildung in Berlin gemacht.

SK: Sie waren an der Einrichtung des bilingualen Zweigs in *Romain-Rolland* beteiligt bzw. waren Sie die Initiatorin. Wie kam es zu der Idee dieses Projektes?

ML: Also, das Projekt ist entstanden, weil *Romain-Rolland* sich in ehemaligen Räumen der französischen Grundschule *Vicor Hugo* befindet und das Französische sollte bewahrt werden in einer besonderen Form. Es gab bei der Entstehung von *Romain-Rolland* sehr viele Pläne, sogar von einer Zusammenarbeit mit einer französischen Schule, mit einem gemeinsamen Zug, daraus ist nichts geworden. Dann gab es auch den Plan, die Europagrundschule, die *Märkische* Grundschule, an *Romain-Rolland* fortzuführen. Aber als die Schule 1994 gegründet wurde, waren die Schüler noch nicht so weit, deshalb ist dieser bilinguale Zug gegründet worden. Das ist also praktisch die Geschichte, warum es dazu an der Schule gekommen ist. Als die Schule gegründet wurde, sind Lehrer gesucht worden, die Interesse daran haben. Die Schule ist zuerst mit einem Jahrgang gegründet worden, die Lehrer kamen zum Teil aus anderen Schulen. Wir hatten dann welche, die waren an zwei Schulen. Die kamen fast alle auch aus Reinickendorf, es gab auch ein paar Neueinstellungen. Mich hat es interessiert, weil eben Französisch meine Muttersprache ist. Ich war viele Jahre an der *Gabriele-von-Bülow* in Tegel und habe dahin gewechselt und habe mich da reingekniert und dann natürlich auch viel mit *Rückert* zusammen gearbeitet, weil sie den bilingualen Zug länger haben als wir, 2-3 Jahre länger.

SK: D. h., Sie haben sich am *Rückert-Gymnasium* orientiert?

ML: Ja, genau. Und dann kam, dass dieser bilinguale Zug eben, um den aufzuwerten, haben wir sehr schnell uns bemüht, diesen *Abi-Bac* Abschluss zu bekommen. Und da ist man schon sehr gebunden für das Curriculum des Zuges, denn das ist ein Vertrag zwischen Frankreich und Deutschland, von Mulhouse, und da ist eigentlich festgeschrieben, was in der Oberstufe unterrichtet werden muss, um das *Baccalauréat* zu bekommen. Sowohl im Fach Französisch als auch im Fach Geschichte und Erdkunde.

SK: Dieser Vertrag gilt aber nur für die Oberstufe?

ML: Gilt nur für die Oberstufe, aber die Mittelstufe bereitet darauf vor. Ja, und das haben wir zum Teil eben wirklich in der Praxis entwickelt. Also, es gab nicht vorher so einen ganz festen Plan, sondern wir hatten zuerst, eben weil die Schüler in der siebten Klasse sehr viele Französischstunden haben, haben wir dann den Projektunterricht eingerichtet, damit nicht nur Lehrbucharbeit statt findet. Aber da auch eigentlich mit sehr, sehr freien Themen. Projektunterricht war also Theaterstück spielen oder eine *bande dessinée* entwerfen, also dass die Schüler eigentlich sehr frei arbeiten, Freiarbeit könnte man es auch nennen.

SK: Seit wann gibt es bilingualen Unterricht an *Romain-Rolland*?

ML: Von Anfang an. Die erste Klasse, also als wir eine siebte Klasse eingeschult haben, 1994, eine davon wurde eingeschult als bilingual und die Schüler wussten, dass sie mehr Französischunterricht haben, dass sie ab Klasse 9 Geschichte auf Französisch unterrichtet bekommen und dann Erdkunde. Und da ist aber viel auch geändert worden, in der Praxis. Da ist festgestellt worden, es sei besser mit Erdkunde anzufangen als mit Geschichte. Geschichte ist eigentlich sehr problematisch auf Französisch, weil die Schüler eben noch nicht über so viele Sprachkenntnisse verfügen, dass sie diskutieren können.

SK: Deshalb wird jetzt zuerst Erdkunde auf Französisch unterrichtet?

ML: Genau, weil Erdkunde, meinten wir in der Diskussion, da ist also doch mehr so Fakten, ein festes Vokabular, erlernen und beschreiben können, was in Geschichte eben nicht so ist. Außerdem kommt denn auch, das ist eine Gradwanderung, der bilinguale Zug, die *Abi-Bac* Sektion, denn da muss einerseits der Berliner Rahmenplan respektiert werden und andererseits den französischen Anforderungen gerecht werden. D.h. und es muss auch möglich sein, dass die Schüler jederzeit aus dem bilingualen Zug aussteigen können und in den Regelzug zurück, d.h. sie müssen also schon eine Kontinuität haben. Der Rahmenplan in Geschichte 9. Klasse ist vorwiegend deutsche Geschichte. Die deutsche Reichsgründung und die ganzen Revolutionen, das ist also sehr ungeeignet, um das auf Französisch zu machen. Und das würde eigentlich bedeuten, man müsste auch einen anderen, veränderten Rahmenplan haben.

SK: Einen eigenen Rahmenplan für bilingualen Unterricht?

ML: Ja, einen eigenen.

SK: Und wie versuchten Sie das Problem zu lösen?

ML: Was ich sage, ist meine eigene Entwicklung. Vielleicht muss man auch sagen, dass wir inzwischen mit der fünften Klasse anfangen. Am Anfang bei *Romain-Rolland* und auch bei *Rückert*, das haben wir gemeinsam gemacht, wir haben dann einen Antrag gestellt, dass wir ab Klasse 5 anfangen können mit dem bilingualen Zug, und das bedeutet, und ich glaube die anderen Kollegen gehen auch immer mehr dahin, dass es also eine behutsame Hinführung ist zum Unterricht auf Französisch in den Sachfächern. D.h. also, dass deutsche Themen, z. B. die Reichsgründung das wird auf Deutsch unterrichtet.

SK: In der fünften Klasse?

ML: Nein, in der 9., wenn man anfängt. Dass man also nicht sofort sagt, jetzt muss alles auf Französisch unterrichtet werden, aber mehr der Aspekt deutsche Geschichte bleibt, die deutschen Quellen bleiben auf Deutsch und sobald eben mehr europäische oder französische Geschichte ist, da versucht man eben mit den Originalquellen auf Französisch und französische Geschichte auf Französisch zu unterrichten. Also nicht alles.

SK: Inwiefern unterscheidet sich der bilinguale Zug in *Romain-Rolland* vom *Rückert-Gymnasium*?

ML: Gar nicht. Der unterscheidet sich eigentlich gar nicht. Und es sind andere jetzt. Also auch in Berlin, das ist ja also auch, das muss ja auch genehmigt werden, die Veränderungen im Stundenplan und das ist also einheitlich. Wir hatten uns also auch in der 5. Klasse zusammengesetzt und überlegt, wann wir das Sachfach einführen und mit wie viel Stunden und so, das ist alles festgelegt.

SK: Wofür steht der Begriff *bilingualer Unterricht an Romain-Rolland*?

ML: Das heißt eigentlich verstärkter Französischunterricht von Anfang an einfach mit mehr Stunden, und dass die beiden Fächer, Geschichte und Erdkunde, auf Französisch unterrichtet werden. Und zwar diese beiden Fächer, das hat auch damit zu tun, dass es also so in dem Vertrag von Mulhouse vorgesehen ist, PW wird auf Französisch geprüft

und deswegen diese beiden Fächer. Auch diese beiden Fächer, weil man der Meinung war, gerade Geschichte erlaubt doch oder ermöglicht für die Schüler ein besseres Verständnis des Nachbarn. Das soll also die Kultur des Partners näher bringen.

SK: Welche Rolle soll die Spracharbeit im bilingualen Unterricht spielen?

ML: Meinen Sie im Sachfach?

SK: Genau. Die Spracharbeit im Geschichtsunterricht auf Französisch.

ML: Also, spielt am Anfang, d. h., wenn man also mit dem Sachfach in der Fremdsprache anfängt, spielt doch auch die Spracharbeit eine große Rolle. D. h. also auch Vokabelarbeit. Wortschatzarbeit, man gibt den Schülern einfach Vokabellisten, man schreibt auch kleine Vokabeltests, damit sie das Fachvokabular sich aneignen. Wobei aber die Spracharbeit eine andere ist, die müssen über ein Fachvokabular verfügen, die müssen sich in der Fremdsprache ausdrücken können, müssen nachher auch schreiben können, aber die Korrektur ist natürlich eine ganz andere, d. h. also die am Anfang jedenfalls, Grammatikfehler, Endungen spielen keine Rolle, also werden nicht sanktioniert. Die Sprache wird eigentlich nicht sanktioniert, es sei denn, es ist so, dass man nicht mehr versteht, was der Schüler sagt oder schreibt. Und man, in erster Linie ist es eigentlich eine Wortschatzarbeit. Problematisch ist auch, man muss die Texte, also wir arbeiten mit französischen Lehrbüchern, und man muss dann die Texte entlasten, indem man vorher Vokabellisten gibt, die Textarbeit ist schon Spracharbeit auch.

SK: Und wie sehen die Vokabellisten aus?

ML: Deutsch-französisch.

SK: Sind gezielte Phasen der Spracharbeit vorgesehen?

ML: Doch, die gibt es. Am Anfang eines Themas. Also wenn man z. B. *Révolution* macht, dann würde man schon so Wortschatzarbeit machen wie im Französischunterricht, wenn man ein Thema erschließt, damit man auch reaktiviert oder aktiviert, was die Schüler schon an Kenntnissen haben. Die Schüler trennen ganz deutlich zwischen Französisch und Geschichte und was man vielleicht in Französisch gelernt hat, ist in dem Moment nicht präsent in Geschichte. Wenn man also am Anfang von einem Thema ist, nehmen wir mal das Beispiel *Révolution*, da kommt ganz viel von den Schülern. Oder *guerre, paix*, das sind alles Themen, zu denen sie eigentlich aus dem Französischunterricht schon sehr viel Vokabular haben und das kann man da aktivieren und ergänzen und so dann natürlich mit dem Fachvokabular nützen. *Traité de paix, déclaration de guerre*, man knüpft an. Das ist eigentlich das Ziel, dass dann nachher die Schüler merken, dass sie eigentlich schon sehr viel können und das Thema auch in der Fremdsprache behandeln können. Aber man macht eigentlich im Geschichtsunterricht natürlich also keine Grammatik, man erklärt nur oder man gibt einen Hinweis. Das ist, wenn die Schüler nicht verstehen. Das Problem mit dem *passé simple* z. B., das sehr schnell kommt, man würde es also nur erklären, aber nicht durchführen. Das muss nicht unbedingt sein, dass es ein Sprachlehrer ist, der dieses Fach unterrichtet. Meistens ist es in Deutschland so, dass der Lehrer Französisch und Geschichte als Fächer hat, aber wir haben ja auch Kollegen, die unterrichten Geschichte, weil sie aus irgendeinem Grund sehr gut Französisch sprechen oder in Frankreich studiert haben, aber nicht Fremdsprachenlehrer sind. Bilingualer Unterricht ist kein Fremdsprachenunterricht.

SK: Das heißt, die Spracharbeit findet im Fremdsprachenunterricht statt?

ML: Ja, genau.

SK: Findet eine Zusammenarbeit zwischen Bili-Lehrern und Fremdsprachenlehrern statt oder ist das sogar dieselbe Person?

ML: Genau, es ist häufig die selbe Person, vor allem, wenn man als Klassenlehrer die Klasse hat, und das ist natürlich die ideale Vorstellung, dass da eine Zusammenarbeit ist, dass man also auch, aber das ich durchaus so, dass man vielleicht sagen kann, dass

wäre gut jetzt, solche Themen oder in den späteren Klassen, in der Literatur und in der Geschichte, dass da Verknüpfungen stattfinden. Aber es ist nicht immer der Fall. Es hängt einfach auch davon ab, welche Lehrer in den Klassen unterrichten.

SK: Werden den Unterrichtenden in *Romain-Rolland* Vorschriften für den Unterricht gemacht?

ML: Nein.

SK: Was sind die Ziele des bilingualen Unterrichts bezüglich der Sprachkompetenz der Schüler? Was bringt bilingualer Unterricht für die Sprachkompetenz der Schüler?

ML: Also, es bringt auf jeden Fall, dadurch, dass insgesamt die Anzahl der Stunden, die sie in der Woche haben irgendwie mit Französisch zu tun haben oder auf Französisch sind, d. h. wenn beide Fächer, Geographie und Geschichte auf Französisch unterrichtet werden, sagen wir mal 4 Stunden Französisch, 3 Stunden Geschichte, 2 Stunden Erdkunde, macht 9-10 Stunden in der Woche Französisch, d. h. sie haben, also sie verfügen über einen sehr großen Wortschatz. Verlieren die Hemmung, sich in der Fremdsprache auszudrücken. Vor allem in den Sachfächern, weil man da, was man inzwischen aber im Fremdsprachenunterricht auch macht, sie nicht ununterbrochen korrigiert, sondern es geht wirklich um die Sache und dadurch, dass sie sehr viel auch lesen müssen, verfügen sie über ein sehr gutes Textverständnis, und über die Fähigkeit, Texte schnell zu erfassen.

SK: Sie benutzen ja ein französisches Lehrwerk. Sind die Texte nicht am Anfang zu schwierig?

ML: Das ist ja das Problem. Es ist jetzt ein deutsch-französisches Lehrwerk erschienen und das wäre natürlich ideal. Es soll 3 oder 4-bändig sein und ein bisschen nach dem Muster dieser Zeitschrift *Paris-Berlin*, also d. h., dass mit deutschen Quellen, mit französischen Quellen, mit Texten auf Deutsch und Französisch, Zusammenfassungen in der anderen Sprache. Das ist das große Problem, dass man, vor allem im Hinblick auf den Rahmenplan hat, denn das bedeutet, dass man zum Teil schon in der 10. Klasse mit dem Lehrbuch der *Première* oder *Terminale* arbeitet wegen der Themen. Und das ist sehr schwer. Allerdings habe ich selber festgestellt, dass die Schüler reinkommen. Und jetzt, wenn man die Schüler fragt, ich habe manchmal den Eindruck gehabt, dass es dann dadurch, dass sie sich gründlicher mit den Texten beschäftigen müssen, dass mehr hängen bleibt. Man wiederholt auch mehr. Andere Schüler sagen wiederum, dadurch, dass sie doch fast alles übersetzen müssen, würden sie weniger behalten. Also das kann man nicht verallgemeinern. Aber bei einigen Schülern, und das war mein Eindruck, durch die häufigeren Wiederholungen, das würde jetzt aber den Inhalt betreffen, bleibt mehr hängen. Weniger, aber intensiver. Also, es ist schon etwas eingeschränkter vom Stoff her, was man durchnehmen kann. Man braucht einfach mehr Zeit. Aber vielleicht gründlicher.

SK: Das heißt, die Fremdsprache stört das Sachlernen schon, aber die Ergebnisse sind deshalb nicht negativ?

ML: Nein, vor allem wenn man das Ende sieht, also die Abiturarbeiten. Die sind schon von einem sehr, sehr guten Niveau. Und man muss sagen, in der 12. und in der 13. Klasse, im Französischunterricht, macht man wirklich einen Unterricht, wo man sich auf Französisch unterhält, und wo die Sprache einfach Kommunikationsmittel ist und nicht mehr ein Hindernis. Vielleicht noch eins, was ich festgestellt habe, die Schüler, die in der 5. Klasse mit dem bilingualen Zug angefangen haben, dass der Übergang von einer Sprache in die andere eigentlich kein Problem ist. Am Anfang, mit Schülern, die in der 7. Klasse angefangen haben, war vielleicht auch meine Befürchtung, also wenn man im Geschichtsunterricht dann doch einen Teil auf Deutsch macht, dass die Schüler nicht mehr zurück wollen. Das ist mit den Schülern, die früher angefangen haben, nicht

der Fall. Von sich aus werden sie dann wieder auf Französisch fortführen. Sobald man dann wieder einen französischen Text hat und eine französische Quelle, sprechen sie auch Französisch. Das ist viel natürlicher als wenn sie später mit diesem verstärkten Französischunterricht anfangen.

SK: Erlangen die Schüler im bilingualen Unterricht, also vielleicht gerade, weil keine Spracharbeit geleistet wird, so ein hohes Niveau?

ML: Ja, das würde ich so sagen. Ich denke also auch, dass Sprache nicht mehr als Sprache unterrichtet wird, so wie im FSU mit Lehrbuch und immer diese Einteilung in Grammatik, in Wortschatz in Abfragen von Text, dass das eben überwunden werden kann, dadurch, dass es in Geschichte eben nicht mehr reine Spracharbeit ist. Und ich denke, durch die einfach hohe Anzahl an Stunden und natürlich auch zu Hause, die die Schüler mit dieser Sprache verbringen. Vielleicht muss man da auch sagen, das Ziel ist, dass die sehr früh einen Austausch mit Frankreich machen. Man versucht also nicht nur in der Schule, sondern auch über die Schule hinaus, in Filme zu gehen, dass da sehr viel und vielfältig angeboten wird. Wobei da die Gefahr der Übersättigung ist, dass die nachher sagen: „Nee, bitte nicht noch einen französischen Film.“

SK: Inwiefern fließt die Sprache in die Evaluation des Sachfaches ein?

ML: Das ist dann auch eine Entwicklung. Am Anfang, also wenn man mit dem Sachfach anfängt, spielt eigentlich die Sprache bei der Evaluation keine Rolle bzw. nicht eine andere Rolle als auf Deutsch, denn es ist auch so, in der 9. Klasse, wenn man Geschichte auf Deutsch unterrichtet, die Sprache mit berücksichtigt wird, wenn die Begriffe einfach falsch sind, oder falsche Verknüpfungen oder Widersprüche oder falsche Zusammenhänge. Das ist egal, ob auf Französisch oder auf Deutsch, es ist einfach falsch von der Sprache her. Aber die Sprache an sich, also Französisch, das spielt keine Rolle bei der Evaluation. Und das ist auch für die Schüler, denke ich, ganz wichtig, dass sie wissen: „Ich werde nicht sanktioniert.“ Die schreiben dann sehr viel z.T. und es wird zwar korrigiert, wenn es gut ist in einer anderen Farbe, damit die merken, dass sie sich da auch verbessern können, aber es fließt nicht in die Note ein. Aber zunehmend natürlich wird es eine Rolle spielen, denn nachher wird sie, das war also auch ein großer Streitpunkt, dass es also auch einen Fehlerquotienten gibt beim Abitur.

SK: Auch für das Sachfach?

ML: Auch für das Sachfach auf Französisch, und zwar mit der Begründung, dass sonst diese Schüler bevorzugt werden würden, wenn es keine Rolle spielt im Vergleich mit den Schülern, die auf Deutsch schreiben. Der ist aber natürlich nicht so streng wie auf Deutsch, aber es spielt schon eine Rolle. Ich denke, es ist auch wichtig, dass die Schüler merken, Sprache spielt eine Rolle. Das soll ja nur am Anfang nicht noch eine zusätzliche Hürde sein. Der Ausdruck spielt natürlich eine Rolle, wenn es sehr gut und fließend ausgedrückt ist, ist es einfach besser, als wenn es holprig und schwer verständlich ist. Aber ich würde sagen, das ist kein großer Unterschied in der Evaluation zwischen Deutsch und Französisch, denn auch eine Antwort auf Deutsch in einem Test der 10. Klasse, wenn die so ausgedrückt ist, dass man nicht weiß, was der Schüler sagen will, oder der Wortschatz ist so arm, so undifferenziert, das spielt auch eine Rolle und genauso ist es auf Französisch. Natürlich, die Begriffe müssen stimmen, aber die können auch im Text z. B. ein Wort auf Deutsch schreiben, wenn sie es nicht auf Französisch können. Das wird nicht als Fehler gewertet.

SK: Könnte ein Schüler eine ganze Arbeit auf Deutsch schreiben?

ML: Nein, das geht natürlich nicht. Das wissen die Schüler auch.

SK: Welche Rolle soll das Deutsche im Sachfachunterricht auf Französisch spielen?

ML: Zunehmend würde ich sagen, bilingual heißt in meinen Augen auch nicht, dass man die Erstsprache vollkommen weglässt, sondern, das ist ja nicht wie in den Europaschulen, also unsere Schüler denken auf Deutsch. Meistens sind die Familien deutschsprachig, ganz wenig, die also zweisprachig sind, weil ein Elternteil Französisch ist, und es muss die Möglichkeit geben, auf die Erstsprache zurückzugreifen oder auf die Muttersprache. Die ist da also auch, um zu helfen, also wenn da Verständnisschwierigkeiten sind, es wird nicht wie im Fremdsprachenunterricht versucht, es anders auszudrücken, sondern auch richtig übersetzt, wenn in einem Text schwere Sätze sind, die werden übersetzt, damit man sichergeht, dass der Inhalt genau verstanden wird. Sie fragen, welche Rolle die Erstsprache spielen soll oder sollte. Da ist eine Entwicklung da. Man sollte am Anfang durchaus auch schwächeren Schülern ermöglichen, auch eine Antwort im Unterricht auf Deutsch zu geben, dass die Sprache nicht irgendwie verboten ist, dass sollte aber im Laufe der Jahr im Grunde genommen immer weniger werden, dass die merken, das brauchen sie eigentlich gar nicht. Da auch vergleichbar mit dem Französischunterricht, dass man durchaus auch sagt, jetzt, vor allem, wenn es darum geht, ein Thema zu erörtern, eine Diskussion, pro und contra oder Vor- und Nachteile, dass man dann auch sagt, das machen wir jetzt auf Deutsch und dann, wenn die Schüler losgeworden sind, was sie sagen wollten, dann fasst man das zusammen auf Französisch und nimmt dann die Gelegenheit wahr, denen noch mehr Instrumente zu geben auch Wortschatz.

SK: Was spricht für bilingualen Unterricht mit der Arbeitssprache Französisch?

ML: Ich denke, die doch bevorzugten deutsch-französischen Beziehungen in Europa. Dass Frankreich doch das Nachbarland ist, mit dem Deutschland die meisten Beziehungen hat, auch im Hinblick auf spätere Berufsausbildung. In beiden Ländern weiß man, dass es eigentlich an Arbeitskräften fehlt, die die Sprache des Nachbarn richtig gut beherrschen, und dass Englisch eigentlich natürlich, es ist ja nicht entweder oder, diese Schüler, die haben oft nachher Englisch als zweiten Leistungskurs, sind einfach sprachbegabt. Und können nachher genauso gut Englisch wie die anderen Schüler, die Englisch als erste Fremdsprache hatten, und dass das Französische eben doch eine Sprache ist, zu der man sonst eben nicht so kommt. Das ist wirklich eine Chance, da über die Sprache hinaus durch den bilingualen Zug, also auch in Geschichte, Wirtschaft, Sozialkunde, Gesellschaft Kenntnisse zu erwerben, die man sonst nicht bekommt, nicht im Regel Französischunterricht. Und vielleicht noch darüber hinaus, das sind jetzt aber neuere, der Zug entwickelt sich, ich denke so ein bilingualer Zug muss sich ständig entwickeln, ich weiß, dass Kollegen auch jetzt in den kleinen Klassen Projekte haben, die durchaus die Naturwissenschaften mit einbeziehen. Da war jetzt so ein Projekt, ein Wasserprojekt, die Schüler haben einen Austausch gemacht mit Rennes. Es ist also vorgesehen, auch Module auf Französisch zu machen, auch im Chemieunterricht, das macht auch ein Kollege oder im Biologieunterricht.

SK: Und warum Naturwissenschaften auf Französisch?

ML: Für die Kontakte nachher, also auch auf beruflicher Ebene. In den großen Unternehmen, also auch Chemieunternehmen haben ja deutsch-französische große Konzerne und dass da eben, ich meine es ist natürlich ein bisschen auch im Hinblick auf, Englisch darf nicht die einzige europäische Sprache werden. Es wird, wenn Deutsche und Franzosen keine Kenntnisse haben, dann werden sie gemeinsam auf Englisch sich unterhalten.

SK: Haben Sie neben dem Sachfach auf Französisch auch Bili-Schüler im Fremdsprachenunterricht gehabt?

ML: Ja, ja.

SK: Dann würde ich Ihnen gerne noch einige Fragen zu ihrem Unterricht stellen.

Wie haben sie die Spracharbeit in ihrem Unterricht durchgeführt? Wie sind sie mit Fehlern umgegangen?

ML: Also im Unterrichtsgespräch, da kann ich auch nur sagen, ich mache einen Unterschied, ob es im Anfangsunterricht des Sachfaches oder eben nach zwei, drei Jahren Sachfach ist. Also am Anfang, im Prinzip wenig auf Fehler eingegangen, um nicht zu sagen, gar nicht. Das Ziel ist, dass sie, es fällt ihnen schon sehr schwer am Anfang, war meine Erfahrung, sich zu äußern in der Fremdsprache, da ist ja eine Barriere, und deshalb wenig. Und dann immer mehr oder mal gesammelt, und wenn irgendwas immer wieder vorkommt, dann mal: „Passt auf, wenn ihr das und das äußert, dann, das muss so gesagt werden.“ Aber es spielt wirklich eine untergeordnete Rolle. Fehler im Allgemeinen. Mehr Hilfen oder durchaus auch, dass die auf Französisch anfangen und auf Deutsch weitermachen und das ist auch durchaus möglich. Denn jetzt, wo sie mit Klasse 5 anfangen, fangen sie in der 7. mit Erdkunde, in der 8. mit Geschichte an und das ist dann noch sehr viel.

SK: Was wird von den Schülern bezüglich der Sprache erwartet?

ML: Da würde ich keinen großen Unterschied machen zwischen dem Französischunterricht und dem Geschichtsunterricht. Sich gegenseitig helfen, wenn der eine also mehr das Wort findet oder kann, dass durchaus helfen auch gegenseitig sich vielleicht korrigieren. Bei der Gruppenarbeit arbeiten wir mit Wörterbüchern. Auch mit zweisprachigen Wörterbüchern und da durchaus einen Text überarbeiten gemeinsam. Also, auch von der Sprache her. Das durchaus auch mit Hilfsmitteln, auf jeden Fall. Wenn man Gruppenarbeit und die haben die Quellen, dann haben sie ein zweisprachiges Wörterbuch dabei.

SK: Haben Sie im bilingualen Sachfach besondere Methoden angewendet?

ML: Also sehr viel am Anfang über Bildmaterial, weil das sehr gute Impulse sind. Oder sowohl zur Einführung wie auch zur Wiederholung, Karikaturen, also viel Bildmaterial. Sehr wenig Tonmaterial, weil das zu schwer ist. Leider noch zu viele Texte, Quellen und Gruppenarbeit auch, aber nicht mehr als im anderen Unterricht. Aber das ist schon sehr gut, da sie dann auch mehr nach ihrem eigenen Rhythmus arbeiten können, in der Gruppe. Und dann, also auch mit sich gegenseitig die Ergebnisse vorstellen, das übt das Sprechen, also arbeitsteilige Aufträge und dann sich nachher gegenseitiges Vorstellen der Ergebnisse. Also, man kann die Methoden des normalen Geschichtsunterrichts durchaus anwenden und alle, die eben auch jetzt dazu führen, dass die Schüler sich mehr einbringen und mehr selbst ihre Ergebnisse vorstellen, das ist natürlich für die Sprache sehr gut. Denn da verschwindet es auch, sie wissen auch, sie hören einander zu und verlieren die Hemmungen, sich in der Fremdsprache auszudrücken.

SK: Verwenden die Schüler untereinander die Fremdsprache?

ML: Bei der Gruppenarbeit muss man darauf drängeln, sonst unterhalten sie sich in der Gruppe auf Deutsch. Das ist eine Schwierigkeit.

SK: Aber wenn man die Schüler darauf hinweist, verwenden sie die Fremdsprache?

ML: Ja, aber nicht gleich, man muss immer wieder darauf achten.

SK: Haben Sie den Wortschatz in Kategorien eingeteilt?

ML: Ja, unterschiedlich. Es gibt Listen einfach zum Verständnis eines Textes. Dann richtet sich der Wortschatz nach dem Text. Aber Wortschatzarbeit zur Einführung zu einem Thema, dann nach Themen: Wirtschaft, bei der Weltwirtschaftskrise 1929, dann wird vorher eben richtig Wortschatzarbeit gemacht oder Friedensverträge, Konferenzen, da thematisch.

Außerdem wird ihnen listenweise der Wortschatz zum Auswerten von Bildmaterial und Grafiken gegeben. Das denke ich, da im Geschichtsunterricht, der Geschichtsunterricht setzt nach dem Erdkundeunterricht ein, da profitieren wir sehr viel vom

Erdkundeunterricht, weil gerade da Karten lesen, Grafiken lesen, das wird also sehr viel, sehr systematisch im Erdkundeunterricht eingeführt.

SK: Das wird dann aber im Sachfach gemacht und nicht im Französischunterricht?

ML: Nein, das wird im Sachfach gemacht. Also, man kann im Sachfach natürlich nur auf Allgemeines, auf jeden Fall in Geschichte, das sagte ich schon, Thema *Krieg und Frieden*, da ist ein Wortschatz vorhanden, was kein spezifischer Wortschatz ist. Aber alles, was spezifisch ist, wird im Sachfach gemacht. Also der Fremdsprachenunterricht hat nicht die dienende Funktion für das Sachfach, absolut nicht.

SK: Woran haben sie sich bei der Unterrichtsvorbereitung orientiert?

ML: Also ich muss sagen, dass man selbst zusammenstellt. Es ist sehr viel Arbeit, wenn man das das erste Mal macht, verschiedene Lehrbücher, französische Lehrbücher, zusammengestellt, kopiert. Ich habe auch oft Zufallsfunde muss ich sagen, aus französischen Zeitungen, z. B. *Phosphore* hat oft *dossiers*, die sehr gut sind, hervorragend zum Nahen Osten z.B. Alles, was den 2. Weltkrieg betrifft, findet man auch sehr viel in französischen Zeitschriften, sehr viel *histoire* und gerade auch Bildmaterial. Und die französischen Lehrwerke, die unterschiedlichsten, *collège, lycée*. Und wenn wir gerade in Frankreich waren, in dem CDI, jetzt, aber auch in den letzten Jahren auch viel über Internet.

SK: Ist bilingualer Unterricht attraktiv für Lehrer?

ML: Es ist einerseits eine Mehrbelastung, aber auch eine Bereicherung, man hat gute Schüler, oft doch sehr motivierte Schüler. Und es ist eine Herausforderung, also mir hat es Spaß gemacht, vielleicht auch, weil es meine Muttersprache ist. Ich habe immer eigentlich lieber Französisch unterrichtet als Geschichte. Geschichte auf Französisch ohnehin und ja, es ist eine Herausforderung, also attraktiv. Es ist eine Mehrbelastung, die sich vielleicht auch in Grenzen hält, wenn man einen Fundus hat. Also wünschenswert wäre, dass man mehr zusammenarbeitet. Wir hatten an *Romain-Rolland* eigentlich ein sehr gutes Team, aber das scheitert an Zeitgründen, dass man sich zusammensetzt. Aber wir haben Material auch ausgetauscht. Es war angedacht, eine Börse mit *Rückert* zu machen, dass man sich zusammensetzt. Es ist auch eine Materialbörse im Rahmen dieser Arbeitsgemeinschaft der bilingualen Gymnasien, das ist in den letzten zwei Jahren eingeführt worden, da weiß ich nichts Genaues oder ob da wirklich was bei rauskommt. Und dann, also dann, was bilingualen Unterricht auch für Lehrer attraktiv macht, ist die Möglichkeit eben, Kontakte zu haben mit anderen Schulen. Es gibt eine Arbeitsgemeinschaft der deutsch-französischen Gymnasien in Deutschland mit einer Tagung einmal im Jahr. Also man kommt mit anderen zusammen, das deutsch-französische Jugendwerk organisiert auch sehr viel. Also es erweitert einfach viel den Horizont.

SK: Wie verändert sich der Fremdsprachenunterricht, wenn die Schüler gleichzeitig bilingualen Unterricht haben?

ML: Es ermöglicht einfach im FSU sehr vielfältiger zu arbeiten. Also man kann viel früher, aber das ist auch das Ziel des Fremdsprachenunterrichts im bilingualen Zug, mit Originaltexten arbeiten, weil einfach die Angst vor dem unbekanntem Vokabular wegfällt und auch selbständiger arbeiten. Aber ich denke in erster Linie, dass da viel mehr mit Ganzschriften gearbeitet werden kann, selbständiger auch an Texten arbeiten lassen. Sie haben einfach sehr viel Kompetenz, nicht gleich, freier mit unbekanntem Texten umzugehen als im normalen Fremdsprachenunterricht. Und man hat schon Schüler, die, in den anderen Klassen ist es viel heterogener, d.h. man muss viel mehr differenziert unterrichten und immer an die Schüler denken, die mit Französisch ganz große Probleme haben. Und da hat man eine relativ homogene Gruppe, in der man sehr gut arbeiten kann. Man kann mit Filmen arbeiten, mit Ganzschriften, viel schneller.

SK: Und das Lehrbuch? Das Lehrbuch sieht ja eigentlich eine ziemlich lineare Progression vor.

ML: Das wird einfach auch viel schneller durchgearbeitet, aber man hält sich daran. Aber ab Klasse 9 spielt das Lehrbuch keine große Rolle mehr. Also natürlich für den Grundlehrgang in der Grammatik arbeitet man mit dem Lehrwerk, aber man kann sehr schnell das Lehrwerk durch anderes Material ersetzen. Sollte man auch, weil es dann zu wenig, zu dünn ist. Sonst werden die Schüler unterfordert.

SK: Werden die Schüler im Fremdsprachenunterricht speziell auf den Sachfachunterricht in der Fremdsprache vorbereitet?

ML: Das hängt wirklich davon ab. Wenn der Lehrer, der Französischlehrer, auch Erdkunde oder Geschichte als zweites Fach hat, dann wird er das im Kopf haben, aber es ist nicht vorgesehen.

SK: Haben Sie es gemacht?

ML: Ich habe es, da ich oft beide Fächer in einer Klasse unterrichtet habe, hat sich das natürlich ergeben, dass man gerade auch in der 10. Klasse die Lektüre auch im Hinblick auf den Stoff im Geschichtsunterricht ausgesucht hat.

SK: Machen diese Schüler andere Fehler im Französischunterricht?

ML: Also andere Fehler machen sie nicht, kann man nicht sagen. Weil sie letzten Endes die Fremdsprache doch gelernt haben wie eben, über die Schriftsprache, die werden nicht die Fehler machen, wenn wir zweisprachige Schüler haben oder Muttersprachler. Die machen diese berühmten Fehler, dass sie phonetisch schreiben, dass sie die Endungen vergessen, das findet man aber eigentlich nicht. Wir haben ja diese Schüler im bilingualen Zug, die zweisprachig erzogen worden sind. Die werden diese typischen Fehler machen, aber nicht der Durchschnittsschüler im bilingualen Zug. Der wird nicht andere Fehler als nachher der sehr gute, wenn ich beide Leistungskurse z. B. vergleiche, der bilinguale und der Regelleistungskurs, würde ich nicht sagen. Der gute Schüler im anderen Leistungskurs macht nicht weniger und nicht andere Fehler als der Schüler im bilingualen Leistungskurs. Die machen im Durchschnitt vielleicht weniger Fehler, wir haben doch sehr gute Fehlerquotienten. Ich würde sagen nur eigentlich weniger, nicht andere.

SK: Verändern sich die Zielsetzungen des Fremdsprachenunterrichts?

ML: Durch den Vertrag von Mulhouse hat natürlich die Literatur ein größeres Gewicht im bilingualen Zug, weil in der Oberstufe alle vier Semester Literatur sind. Dadurch, dass man in der Mittelstufe viel eher diese Themen behandelt hat, die später unter *France actuelle* im Leistungskurs behandelt werden, müssen die auch andere Themen angeboten bekommen. Das ist vorgegeben eben, wie gesagt, durch den Vertrag von Mulhouse, dass da der Schwerpunkt auf Literatur liegt. Das ist auch immer Thema der Treffen mit den französischen Kollegen, welche Aufgabenarten auch möglich sind, also auch diese freieren Aufgaben, die am Anfang eben nicht zugelassen wurden, also z.B. einen Text weiterschreiben, oder einen Brief schreiben, sich in die Person eines Romans hineinversetzen, aber das wird zunehmend auch genehmigt im Abitur.

SK: Was kann man über die Motivation dieser Schüler im Fremdsprachenunterricht sagen? Ist sie anders?

ML: Die Motivation ist anders, das kann man sagen. Das ist es eben auch, was das Unterrichten eben auch erleichtert und das macht auch mehr Spaß, weil sie motivierter sind, aber nicht alle hoch motiviert, das muss man auch sagen, aber eigentlich die meisten haben einfach Freude an der Sprache und dadurch, dass die merken, dass sie viel können, steigert das die Motivation. Also die Erfolgserlebnisse, die sie haben, steigern die Motivation. Man hat nicht die ganz Frustrierten, die es da in dem anderen, also 9./10. Klasse sind schwierige Klassen im normalen Fremdsprachenunterricht, weil da eine Grenze erreicht wird, wo einige einfach abschalten und die haben ein Ziel, die

wissen, ich mache Französisch bis zum Schluss, bis zum Abitur. Die anderen können Französisch nach Klasse 11 abwählen. Das wirkt sich schon in Klasse 10 aus, die sagen: „Wähle ich sowieso ab, ist mir zu schwer, will ich nicht mehr.“ Tun nichts mehr, werden schlechter und verlieren dadurch ganz und gar die Lust. Das ist im bilingualen Zug nicht der Fall. Oder steigen aus.

SK: Passiert das häufig?

ML: Nicht häufig, weil die Klassengemeinschaft sie auch hält, aber man muss schon sagen, ich spreche jetzt von Klasse 7, weil wir ja noch keine Klasse haben, die Abitur gemacht hat, die mit 5 angefangen hat. Also, die mit Klasse 7 angefangen haben, wo wir 33 Schüler hatten, haben wir beim Abitur 18. Also es ist schon, aus verschiedenen Gründen, es gibt auch einige die dann vielleicht umgezogen sind, aber man muss vielleicht sagen, dass im Laufe der Schullaufbahn ein Drittel aussteigt, und zwar manchmal auf eigenen Wunsch, manchmal weil die Lehrer das empfehlen und sagen: „Der ist hier falsch orientiert“, und verliert dann die Lust und quält sich und hat auch entdeckt in Klasse 9/10, wo die Naturwissenschaften eher eine große Rolle spielen, dass das eher die Neigung ist oder die Stärke und eben nicht so die Fremdsprache. Am Ende von Klasse 10 steigen einige aus und nach 11 ist auch so ein Schnittpunkt, wo einige sagen: „Nein, die Oberstufe mache ich dann nicht mehr.“

SK: Kann man bei den bilingualen Schülern im Fremdsprachenunterricht auch ein Plateau feststellen, wie es im normalen Fremdsprachenunterricht der Fall ist?

ML: Das würde ich nicht sagen. Noch im Leistungskurs stellt man enorme Fortschritte fest. In der Ausdrucksfähigkeit. Nein, das würde ich nicht sagen. Also nicht so eindeutig wie im normalen Fremdsprachenunterricht, wo man dann merkt ein Teil bleibt irgendwo. Sie haben etwas erreicht, es geht nicht weiter, eher manchmal zurück. In der 11. Klasse, die 11. ist wirklich hoch problematisch in dem Regelzug. Mit motivierten guten Schülern und mit Schülern, wo man denkt, es kann nicht sein, dass sie schon 4 Jahre Unterricht haben, weil sie kaum einen Satz richtig rausbringen. Da sind einige, die eben schon ein Plateau erreicht haben, aber das ist nicht so eindeutig. Das ist individueller. Auch durch die Auslandsaufenthalte, das gibt natürlich auch immer wieder einen Schub und viele, das muss man auch sagen, machen in der 11. Klasse ein halbes Jahr in Frankreich. Und wenn sie zurückkommen, haben sie natürlich einen großen Fortschritt gemacht. Also, wir haben in der 11. Klasse, und das empfehlen wir auch, das wird anders werden mit der Reform jetzt, Abitur nach 12 Jahren, aber wir haben das sehr forciert, so dass in der 11. Klasse mehr als die Hälfte drei Monate, ein halbes Jahr und wenige ein ganzes Jahr im französischsprachigen Ausland verbringen. Und wenn sie zurückkommen, dann sind sie auch neu motiviert.

SK: Was bringt also der Sachfachunterricht in der Fremdsprache für die französische Sprache?

ML: Ich würde fast sagen, der Wortschatz. Der wird wirklich enorm gesteigert, verstärkt wird. Dann das Textverständnis, Angst vor fremden Texten wegnehmen. Das ist manchmal schwer zu trennen, nur Sprache und Verständnis. Also Ausdrucksfähigkeit, auch mündlich. Also die reine Grammatik eigentlich am wenigsten. Das wird ja durch den Fremdsprachenunterricht nach wie vor geleistet. Die Schranken zwischen den Fächern verschwinden auch dadurch. Das ist ja auch nicht nur Sprache oder Inhalt, sondern sich in der Sprache vielleicht wohlfühlen. Das wird, denke ich, auch dadurch erreicht, dass andere Fächer in der Fremdsprache unterrichtet werden.

Ich würde schon sagen, dass der bilinguale Zug nicht nur Spracherwerb ist, das ist wirklich auch fast eine Persönlichkeitsbildung, weil es wird begleitet eben von vielen Angeboten in Form von Austausch, Kontakten. In Berlin wird mehr wahrgenommen, was an französischen kulturellen Angeboten gibt. Das wird den Schülern beigebracht. Man geht zusammen ins Theater, ins Kino. Also man versucht schon sehr viel, um zu

vermeiden, dass es eben nur Sprache ist. Denn, ich habe es schon gesagt, die Gefahr ist, dass die Schüler dann übersättigt sind und sich sperren. Es muss schon vielfältig sein. Aber wenn die Angebote wahrgenommen werden, dann denke ich, dass es die ganze Persönlichkeit bildet und öffnet.

[...]

Interview mit Birgit Tillmann

Geführt am: 18.05.2005

Dauer: ca. 60 Minuten

Ort: Wohnung der Befragten

SK: Sie sind Lehrerin am *Romain-Rolland-Gymnasium*. Seit wann sind Sie an der Schule?

BT: An der Schule seit 9 Jahren, seit 1996.

SK: Welche Fächer unterrichten Sie?

BT: Deutsch und Französisch.

SK: Sie unterrichten aber auch bilingualen Unterricht?

BT: Französisch ja, also ich unterrichte Französisch bilingual und Französisch normal.

SK: Welches Sachfach unterrichten Sie?

BT: Gar kein Sachfach. Ich unterrichte nur Deutsch. Also Französisch als Literatur. In der Oberstufe machen wir Literatur. Das ist dann ein Leistungskurs Französisch. Da wird im bilingualen davor die Literatur unterrichtet und gelernt. In der Mittelstufe gibt es ganz normalen Französischunterricht. Jetzt haben wir ja die 5. Klasse, die habe ich noch nie unterrichtet. Von der 7. bis zur 10. Klasse.

SK: Und was heißt dann bilingual?

BT: Bilingual heißt in dem Sinne gar nichts. Die Schüler haben nur, wenn Sie Französisch haben eben vielleicht auch ein höheres Niveau, weil sie schon seit der 5. Klasse Französisch haben. Das sind zwei Sachfächer auf Französisch, die sie dann haben. In der Mittelstufe ist es eigentlich einfach ein bisschen anspruchsvollerer Unterricht, weil die Schüler schon mehr können. Das unterscheidet sich nicht von anderen. Die Schüler können ja immer noch raus aus dem Kurs.

SK: Aber, d. h. die Schüler haben Geschichte und Erdkunde auf Französisch bei einem anderen Lehrer und Sie haben diese Schüler im Fremdsprachenunterricht.

BT: Genau.

SK: Sie sind auch Fachbereichsleiterin für Fremdsprachen?

BT: Ja.

SK: Wie unterscheiden sich denn dann die bilingualen Schüler von den normalen Fremdsprachen-Schülern?

BT: Ja grundsätzlich unterscheiden sie sich gar nicht, weil das alles deutsche Schüler sind, die Mehrzahl. Es gibt aber immer mal wieder welche, die kommen aus internationalen Ehen, aber der Großteil ist wirklich deutsche Schüler mit deutschen Eltern und haben erstmal keine Vorkenntnisse. Wenn sie ja jetzt früh anfangen, sollten sie eigentlich schon in der Grundschule Französisch gehabt haben, aber dann kommen sie zu uns und kommen dann in den französischen Unterricht, ganz normaler Fremdsprachenunterricht. Und sie sind halt insgesamt, dadurch dass es ausgewählte Klassen sind, weil der Anteil groß ist, haben sie alle eine relativ große Lernbereitschaft und dadurch geht es relativ schnell und zügig voran.

SK: Aber arbeiten Sie da auch mit dem normalen Lehrwerk?

BT: Ja, genau. Das ganz normale Lehrwerk und in der Mittelstufe macht man dann, weil in der 7. Klasse haben sie ja etwas mehr Stunden, da macht man Projektarbeit zwischendurch, d. h. man liest ein Buch oder hat irgendein Thema, das man also dann reinschiebt und dann beschäftigen sie sich ein paar Wochen damit oder je nachdem und dann geht es wieder weiter mit dem Lehrbuch. So geht es eigentlich bis zur 10. Klasse bis sie alle Lehrbücher durchgemacht haben und dann kommen immer wieder dazwischen Lektionen.

SK: Aber funktioniert das denn? Also, ich stelle mir vor, dass die Schüler zumindest nach einigen Jahren ja eine andere Sprachkompetenz haben, als die Schüler sie normalerweise haben.

BT: Ja, sie haben grundsätzlich einen größeren Wortschatz, aber die Grammatikprobleme sind eigentlich die gleichen, wie bei den anderen auch. Da muss man immer wieder neu üben. In der 10. Klasse sollten eigentlich alle unsere Zehntklässler den Grammatikgrundkurs sozusagen beherrschen, also die wichtigsten Formen, die Zeiten und Modi. Das ist immer die A-Klasse, da sind auch Defizite vorhanden. Es kommt darauf an, wie fleißig sie sind, es sind ja nicht alle gleich fleißig. Sie haben eine leichtere Art zu reden und zu antworten und Konversation zu halten. Schriftlich sind sie, je nachdem wie fleißig sie sind, sehr gut oder mittelgut.

SK: Die Progression ist dann wie im Fremdsprachenunterricht?

BT: Ja. Da wird in der Mittelstufe in Französisch, also im Sprachunterricht, kein Unterschied gemacht. Es ist nur, dass Sie da eine Klasse haben, die viel mehr Französisch hört, dadurch dass sie zwei Sachfächer hat und da auch Vokabeln lernen müssen, die eigentlich die anderen nicht lernen müssen, also alles, was Geschichte und Erdkunde betrifft. Aber der Unterricht kann einfach mehr machen, mehr Stoff. Aber jetzt nicht unbedingt immer weiter, immer weiter hinaus. In der Mittelstufe bleibt es manchmal auch auf einer bestimmten Ebene. Sie können da jetzt also keine Dramen lesen, die für die Oberstufe geeignet sind. Sie müssen halt auch nach Texten kucken, die für 14/15jährige passend sind.

SK: Und der Wortschatz? Sie haben ja gesagt, dass sie vor allem einen besseren Wortschatz haben. In welcher Form? Ist das dann ein Fachvokabular?

BT: Nein, die haben das auch, aber sie haben einfach dadurch, dass sie mehr Material haben, können sie mehr reden und sehr flüssig und die müssen ja alle einmal einen Austausch machen. Das findet auf jeden Fall in der 7. oder in der 8. Klasse statt. In der 10. Klasse machen sie noch einen Austausch, noch eine Fahrt nach Frankreich und das hilft natürlich dann automatisch, dass sie einfach ein bisschen leichter sprechen.

SK: Findet da eine direkte Zusammenarbeit zwischen den Lehrern, die das Sachfach auf Französisch unterrichten und Ihnen statt?

BT: Nein eigentlich nicht. Jeder macht das für sich. Das könnte man machen, aber das schaffen wir eigentlich nicht. Die Erdkundelehrerin muss dann richtig 1 Stunde oder 2 Stunden nur Vokabeln mit denen üben, also dieses Fachvokabular, was man als Deutscher kaum kennt. Das müssen sie dann auf Französisch lernen, richtig mit Listen und dann, wenn sie das so haben, dann geht es wieder weiter. In der Mittelstufe machen die auch oft mal eine deutsche Stunde zwischendurch oder erklären auf Deutsch. Also das nicht rigoros immer alles auf Französisch in beiden Fächern.

SK: Verändert sich die Motivation dadurch, dass sie das Sachfach noch zusätzlich haben?

BT: Ja, am Anfang sind sie natürlich alle total begeistert, vor allem in der 5. Klasse, wo sie noch ganz klein sind. Dann in der 6. und 7. Klasse geht's noch. Aber dann so peu à peu merken sie schon, dass sie da ein bisschen mehr arbeiten müssen und manche gehen dann auch raus.

SK: Ja?

BT: Ja. Wir fangen ja an mit 33 Schülern und die jetzige 10 A, die sind 29. Also es sind nicht so viele raus gegangen, aber es gehen schon welche raus. Und dann kommt eben die Schnittstelle zwischen der 10. und 11. Klasse und da müssen sie sich dann überlegen, ob sie drinbleiben oder nicht. Die Motivation lässt schon nach, wie in allen Fächern. Es ist nicht nur in Französisch.

SK: Die Schüler werden aber nicht zusammen mit den Schülern unterrichtet, die kein Sachfach auf Französisch haben? In einer Klasse sind nur die Schüler, die auch das Sachfach auf Französisch haben?

BT: Ja und das geht ja auch gar nicht anders. Wenn Sie da 30 Schüler haben und machen da Geographie, wie soll das gemischt werden?

SK: Nein, ich meine jetzt bei Ihnen im Französischunterricht. Also das wird auch nicht gemischt?

BT: Nein. Das ist eine Klasse und die bleibt von Anfang bis Ende. Das ist so wie mit allen Klassen, dass die Schüler von Anfang bis zur 10. Klasse zusammenbleiben.

SK: Und bilingualer Unterricht setzt in der 7. Klasse ein, also das bilinguale Sachfach?

BT: Das Sachfach beginnt in der 8. Klasse. Mit Erdkunde fangen wir an und in der 9. Klasse kommt Geschichte dazu.

SK: Und von der 5. bis zur 8. Klasse?

BT: Haben sie verstärkt Französisch und dann haben sie ab der 8. Klasse nur noch 3 Stunden Französisch, wie alle anderen auch.

SK: Und wie viele Stunden haben die Schüler vorher Französisch?

BT: Das muss ich nachgucken, das weiß ich nicht so genau. Aber ich glaube die haben 7 Stunden Französisch.

SK: Jede Woche?

BT: Ja, aber ich muss das noch mal nachgucken. Das weiß ich jetzt nicht auswendig.

SK: Was würden Sie sagen, noch mal allgemein, was bringt bilingualer Unterricht, also das Sachfach, für die Sprachkompetenz? Sie können das ja im Fremdsprachenunterricht dann feststellen?

BT: Ja, es bringt natürlich einen erweiterten Wortschatz und zwar einen Sachwortschatz, den sie sonst nicht haben. Das sind Vokabeln, die lernen sie eigentlich auch im deutschen Sachunterricht erstmal neu und da müssen sie dann beide Vokabeln lernen. Sie haben einen erweiterten Wortschatz. Und in Geschichte merken sie dann, sie müssen sich auf Französisch über Themen unterhalten, die vielleicht ihre eigene Heimat betreffen. Dann kriegen sie doch auch ein bisschen einen anderen Bezugspunkt zu der eigenen Identität, weil sie plötzlich über Deutschland und über die ganze Geschichte auf Französisch reden müssen und dann natürlich auch französische Quellen haben. Das ist ja auch manchmal das Problem. Vor allem in Erdkunde ist natürlich das Problem das, was im Rahmenplan drinsteht. Die müssen ja nach dem Berliner Rahmenplan erzogen werden, also Brandenburg und Berlin. Da ist ja kein Thema, was in Frankreich ein Thema ist. Weil wir uns natürlich mit dem Gebiet beschäftigen, in dem wir leben, in dem wir aufwachsen und da gibt es ja auch kaum Bücher. Da gibt es natürlich in jedem guten französischen Geographiebuch vielleicht zwei Sätze zu Brandenburg. Während die Schüler richtig ausführlich Brandenburg und die Seen usw. lernen müssen. Das ist für die Lehrer schon ein Problem. Da muss er sich alles zusammensuchen und teilweise macht er dann Dinge auch auf Deutsch.

SK: Machen die Schüler Fehler, die andere Schüler nicht machen?

BT: Jetzt in der Sprache?

SK: Ja, in der Sprache, genau.

BT: Nein, das sind die gleichen.

SK: Die gleichen, also es gibt keine speziellen Fehler, die nur Schüler machen, die auch das Sachfach auf Französisch haben oder die Sachfächer?

BT: Also, das habe ich noch nicht festgestellt.

SK: Sie haben aber als Fachbereichsleiterin auch eine gewisse Außensicht? Organisieren Sie auch den bilingualen Sachfachunterricht mit?

BT: Nein, das mache ich nicht. Da haben wir extra eine Fachleiterin für Geschichte, die muss das auch für Erdkunde machen. Das macht jeder Fachbereich selber. Ich bin letztendlich Fachbereichsleiterin für Fremdsprachen.

SK: Was heißt dann bilingualer Unterricht an Ihrer Schule? An der Europaschule heißt bilingual ja, dass 50% der Fächer in der Partnersprache unterrichtet werden.

BT: Bilingual bei uns heißt, dass die Schüler zwei Sachfächer auf Französisch haben und zwar sind das bei uns immer Geschichte und Geographie, und dass wir die ab einer bestimmten Klassenstufe in der Mittelstufe haben, und dass sie dann in der Oberstufe, d. h. ja dann Politische Weltkunde oder das heißt sogar, da hat sich der Name geändert, dass heißt politische ... Politik, glaube ich, auf jeden Fall. Dieses Fach, das die Franzosen immer noch Geschichte nennen, das haben sie bis zum Abitur. Das ist ihr 3. Prüfungsfach, zwangsläufig.

SK: Also das müssen sie nehmen?

BT: Das müssen sie nehmen und Französisch als Leistungskurs. Sie haben dann diese Prüfung in Politischer Weltkunde, oder in Geschichte oder Politik oder wie man das nennt, schriftlich auf Französisch und Leistungskurs Französisch schriftlich und dann noch eine mündliche Prüfung. Das ist das, was das Bilinguale ausmacht.

SK: Die Schüler können ja dann das *Abi-Bac* machen?

BT: Ja.

S.K.: Unter welchen Bedingungen?

BT: Also, das *Abi-Bac*: Sie müssen eben die Bedingung einhalten, dass sie Französisch reden müssen. Das dritte Prüfungsfach ist auch vorgegeben, das muss immer Geschichte sein auf Französisch und den Rest können sie frei wählen. Dann müssen sie noch eine zusätzliche mündliche Prüfung auf Französisch machen. Das ist dann in Literatur, die gehört zum Leistungskurs Französisch. Wenn sie das alles machen und wenn sie vorher das Abitur bereits bestanden haben, dann haben sie auch ein *Baccalauréat*.

SK: Machen das auch die meisten Schüler, die hier im bilingualen Zweig sind?

BT: Das machen alle. Das ist ja das Ziel, dass sie dann zwei Abschlüsse haben. Es sei denn, sie fallen durch und können nicht das französische *Baccalauréat* machen. Die Ergebnisse des *Baccalauréat* sind ja unabhängig vom deutschen Abitur. Die werden ja von französischen Inspektoren korrigiert und da könnten sie theoretisch damit bestehen. Das geht aber nicht. Sie müssen das Abitur bestanden haben, um das *Baccalauréat* machen zu dürfen oder zu bekommen. Manche haben eben bessere Noten im *Baccalauréat*, weil da viel weniger Fächer zählen. Sie haben nur Leistungskurs Französisch, Geschichte, dann den zweiten Leistungskurs, der zählt allerdings, obwohl er von einem deutschen Lehrer korrigiert wird, zählt der zum *Baccalauréat*, dann haben sie die Noten der 12. Klasse in Erdkunde auch auf Französisch und die mündliche Prüfung.

SK: Das sind aber die Prüfungen, die sie auch für das deutsche Abitur machen, die dann einmal nach Frankreich gehen und da korrigiert werden?

BT: Ja, genau. Also das, was schriftlich ist, das ist der Leistungskurs Französisch und das 3. Prüfungsfach Geschichte, das wird einfach zweimal korrigiert. Einmal von einem deutschen Lehrer - und das zählt zum Abitur - und einmal von einem französischen Lehrer und das zählt zum *Baccalauréat*.

SK: Im bilingualen Sachfach ist ja das Problem oft, dass die Schüler etwas sagen wollen, aber die Sprachkompetenz nicht ausreicht, damit sie es sagen können. Bereiten Sie die Schüler dahingehend irgendwie vor im Fremdsprachenunterricht?

BT: Im normalen Französischunterricht da ist natürlich auch, dass manchmal die Schüler etwas gut verstanden haben, aber es nicht auf Französisch sagen können. Jetzt habe ich schon lange keine Mittelstufe mehr gehabt, aber dann können die natürlich

ruhig auch mal auf Deutsch reden. Also ich habe jetzt gerade eine B-Klasse, die haben intensiv Französisch und da kommt es einfach öfter vor, weil ich merke, die Schüler verstehen alles, aber sie können darauf nicht antworten. Das ist natürlich auch eine Gefahr, wenn sie das ein paar Mal anfangen, gewöhnen sie sich daran. Denn der passive Wortschatz ist natürlich immer viel größer als der aktive. Das sollte man also stark vermeiden. Man kann es natürlich machen zwischendurch, aber das ist viel zu bequem für die Schüler und dann gewöhnen sie sich das an. Ich habe das jetzt auch beobachtet: Ich habe Kollegen, die aus Frankreich kommen, die sprechen ja nur Französisch, da gibt es auch einfach gar kein Deutsch, weil die das gar nicht einsehen, warum sie Deutsch reden sollen und die Schüler akzeptieren das total.

SK: An der Schule gibt es muttersprachliche Lehrer?

BT: Ja, und wenn sie da in die Klasse kommen, ich habe da mal vertreten und dann auch so gedacht: „Na ja gut, dann rede ich mal.“ Und die Schüler haben immer auf Französisch geantwortet. Man kann sie so erziehen. Das ist natürlich das Optimale.

SK: Lernen die Schüler auch so etwas, wie mit Texten umzugehen, mit schwierigen Texten? Z. B. wird im Sachfach ja mit einem französischen Lehrwerk gearbeitet.

BT: Ja, teilweise. Mit Auszügen eben. Dann müssen sie natürlich lernen, dass wenn man nicht alles versteht, man trotzdem kucken muss, wo sind die wichtigsten Wörter. Das lernen sie schon.

SK: Aber eher im Sachfach als bei Ihnen?

BT: Ja, bei mir ist es dann so, dass wir dann Lektüren lesen oder keine Lektüre, sondern Originalromane/Originalausgaben und da merken sie dann schon, dass sie nicht alles verstehen und sie merken, dass sie nicht alles verstehen müssen. Aber das ist schon schwierig für sie so einen Roman dann trotzdem zu genießen, wenn man immer die Hälfte nicht so richtig versteht.

SK: Sie haben ja gesagt, dass man mit den bilingualen Schülern mehr machen kann und dass Sie ja auch mal zum Lehrbuch was einschieben. Was machen Sie da zum Beispiel?

BT: Wir haben ja sehr viele Lektüren, die es von den Schulbuchverlagen gibt und die sind teilweise entweder vereinfachte Ausgaben von Originalwerken. Zum Beispiel haben wir jetzt gerade in der B-Klasse Alexandre Dumas *Le Comte de Monte Christo* gelesen. Das ist natürlich unmöglich, so etwas zu lesen, das sind immerhin 3 dicke Bände. Da wird die Geschichte total vereinfacht. Die haben da immer noch Schwierigkeiten mit manchen Vokabeln, aber so etwas kann man dann machen, damit sie auch mal einen Einblick kriegen in das, was dann in der Oberstufe auf sie zukommt an Themen, ob sie das überhaupt interessiert. Denn wenn sie dann später einen Leistungskurs machen, da wird dann Literatur gemacht und wer sich dafür gar nicht interessiert, der ist dann wirklich schlecht beraten. Ansonsten machen wir die Lektüren, die es gibt. Da gibt es ja alles Mögliche. Das ist nach Niveau gestaffelt. Wir kaufen aber, oder lassen durch die Schüler anschaffen, auch aktuelle Romane, die es zur Zeit in Frankreich gibt. Jetzt haben wir zum Beispiel gerade *Oscar et la Rose* von Schmidt gekauft oder einen Film, da gab es den Film zu dem *Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran*, aber das machen wir dann schon in der 11. Klasse. Dann kaufen wir uns das und dann kucken wir den Film dazu und dann geht es immer. Das Ziel ist natürlich von meiner Seite und von vielen Kollegen - das muss man natürlich immer ein bisschen durchsetzen -, dass man möglichst viele aktuelle Beispiele kultureller Art aus Frankreich in der Schule auch macht. Ob es jetzt *Huits Femmes* ist oder *Amélie*. Das, was die Franzosen gucken, das versuchen wir mit den Schülern auch zu machen. Dazu muss man natürlich auch Lehrer haben, die das gerne machen. Wir haben jetzt auch Kollegen, die zum Beispiel gar nicht gerne Filme kucken und die machen dann das auch nicht mit den Schülern. Das ist natürlich sehr schade.

SK: Aber es bleibt schon Literaturunterricht und Landeskunde, das bezieht sich nicht direkt auf Erdkunde oder Geschichte, also die Sachfächer. Das ist schon relativ getrennt?

BT: Ja, eigentlich total. Es kann natürlich sein - ich bin ja nun ein Lehrer, der Deutsch und Französisch hat -, wenn der Lehrer natürlich Französisch und Geschichte hat, hat er vielleicht ganz andere Themen. Das ist politischer ausgerichtet. Das war so bei einer Kollegin gewesen, die Geschichte als zweites Fach hatte. Wenn die also das 20. Jahrhundert gemacht hat, dann wurde *Les Justes* gelesen, also alles, was politisch ist. Während ich dann mehr *La Peste* lese, mehr in die philosophische Richtung gehe.

SK: Da gibt es intern eine Regelung oder Richtlinien für die Unterrichtenden?

BT: Das *Baccalauréat* ist natürlich durch den Vertrag von Mulhouse geregelt, der ist also jetzt noch so gut wie literarisch ausgerichtet. Nun müssen wir aber nach den Rahmenrichtlinien der Berliner Schulen arbeiten und die sind ja jetzt gerade sehr stark verändert worden und da ist die Literatur da wirklich nur ein Punkt unter vielen. Das ist das Problem was wir haben.

SK: Auch im Französischunterricht?

BT: Ja, und wir kriegen ja Zentralabitur. Es wäre ja alles kein Problem, wenn wir kein Zentralabitur hätten, da könnten wir ja weiter lustig unsere eigenen Themen machen. Aber die Themen, die dort vorgegeben sind, sind so allgemein, da könnte man 4 Semester Unterricht machen ohne Literatur zu lesen. Das Thema ist *Jugend in Frankreich*. Ja, bei *Jugend in Frankreich* können Sie Zeitungsartikel lesen, da können Sie Sachbücher lesen, können alles Mögliche machen. Alles sind so Problemkreise. Dann gibt's Familie, Problemkreise allgemeiner Art, die man mit allen Texten abdecken kann, ohne einmal ein Buch aus dem 18. oder 19. Jahrhundert gelesen zu haben. Kein Theaterstück, das brauchen sie nicht. Das ist nicht Pflicht.

SK: D. h., dass das Zentralabitur eigentlich so was wie bilinguale Zweige nicht berücksichtigt?

BT: Nein. Es wird immer ein literarisches Thema geben und das schränkt die Wahl dann ein, weil wir auf jeden Fall das literarische Thema nehmen müssen.

SK: Das Thema wird dann vorgegeben?

BT: Sie kriegen dann vier Themen zur Auswahl als Lehrer und davon können Sie 2 schon mal wegtun. Und die zwei, die dann übrig bleiben, können Sie den Schülern vorlegen und die dürfen dann wählen.

SK: Wie gehen Sie denn damit um?

BT: Wir müssen unsere Schüler dann eben so erziehen, dass sie in der Lage sind, zu Themen allgemeiner Art sich auch ohne, also das ist natürlich auch viel leichter, das ist gar kein Problem, weil jeder Schüler, der bilingual unterrichtet wird 4 Semester lang, der kann zu jedem Problem sich äußern. Aber umgekehrt, wird von ihm nicht mehr verlangt, das ganze mit literarischen Beispielen zu belegen, so wie das bis jetzt immer der Fall war. Jetzt weiß ich nicht, welche Wirkung das hat, denn nachher die mündliche Prüfung wird ja von einem französischen Inspektor abgenommen und da sind ja literarische Kenntnisse dann gefragt. Aber grundsätzlich, wenn einer sich über Drogenprobleme allgemein auslassen soll, kann er ja über Rimbaud und Baudelaire schreiben, die haben ja auch Drogenprobleme gehabt. Wenn er sich damit nicht beschäftigt hat, wenn er selber keine Drogen nimmt und er kennt nur die Drogenprobleme aus dem 19. Jahrhundert – das dürfte ja eigentlich kein Problem sein. So sehe ich das. Bloß, er hat natürlich dann, wenn er Texte bekommt, die jetzt stark idiomatisch sind, aus dem 20. Jahrhundert, also sagen wir jetzt mal so Umgangssprache aus dem 20. Jahrhundert, das übe ich nicht. Da muss man natürlich sagen: „Gut, dann lesen wir halt mal einen Text, der vollkommen falsch ist, so wie die jungen Leute eben

reden, damit ihr damit umgehen könnt.“ Ich bin persönlich total dagegen. Das ist eben das Problem. Weil ich finde Fehler, das hört man genug, die braucht man nicht auch noch in der Schule zu studieren. Diese Texte von Jugendlichen, die schlecht weggekommen sind im Leben und die kaum Französisch können und die es natürlich gibt, die muss ich dann eben natürlich mit ihnen lesen. Mit der Umgangssprache kennen die sich gut aus. Das lernen sie auch schnell. Aber muss ich das jetzt auch noch schriftlich mit ihnen üben? Das tun wir ja im Deutschen auch nicht unbedingt. Wir lesen ja auch nicht Texte von Deutschen, über die Nachteile von Jugendlichen, sondern wir lesen ja auch Texte von Schriftstellern. Das ist aber meine Meinung, da muss ich mich noch durchkämpfen. Es gibt eben auch andere Einstellungen dazu. Das ist meine sehr persönliche Meinung.

SK: Wenn Sie Ihren Unterricht vorbereiten, haben Sie dann andere Ziele für den Unterricht mit den Französischschülern und den bilingualen Schülern als sonst?

BT: Die Ziele sind grundsätzlich die gleichen. Es ist nur, dass es natürlich bei denen vielleicht mit bestimmten Texten die Arbeit viel schneller geht. Das muss mir klar sein, dass wenn ich jetzt etwas vorbereite, da kann ich dann nicht stundenlang über einen Text, sondern die Schüler haben im Großen und Ganzen einen leichteren Zugang und werden dann viel schneller fertig. Oder umgekehrt, wenn ich das gleiche Material, was ich bei denen benutze, in anderen Klassen einsetze, dauert es ewig lange, weil ich dann wirklich ganz viel erklären muss und das muss ich da nicht.

SK: Wenn die Schüler so viel besser sind, eignet sich dann eigentlich bilingualer Unterricht, also das Sachfach auf Französisch, für jeden Schüler, um die Fremdsprachenkompetenz zu erhöhen?

BT: Ja, man muss das halt wollen. Das kann man mit jedem Schüler machen, nur er muss es halt wollen, weil es mehr Arbeit ist. Sie müssen mehr arbeiten und es ist in der 9./10. Klasse meistens gar nicht Thema bei den Schülern, das viele Arbeiten.

SK: Also das ist schon mehr Arbeit für die Schüler?

BT: Ja, auf jeden Fall. Sie kriegen da auf Französisch eine Stunde über Berge und Täler, Flussbette usw. Das interessiert viele sowieso nicht und dann noch in der Fremdsprache. Da müssen sie schon mehr arbeiten und da ist auch in der 10. Klasse, wo die Schüler sich überlegen: „Bleib ich dabei oder nicht?“ Vorher ist es eigentlich kein Thema, weil sie froh sind und stolz sind, dass sie da drin sind, aber so dann allmählich merken sie, dass sie mehr arbeiten müssen und dann überlegen zweimal. Aber man versucht ihnen das immer klar zu machen, dass das ein Vorteil für sie ist und dass sie da gut beraten sind, da drin zu bleiben.

SK: Aber ist es denn soviel Mehrarbeit? Weil auch, wenn man Geschichte auf Deutsch lernt, muss man ja viel lernen, also auch Wörter, die man sonst nicht kennt.

BT: Ja, es ist eigentlich dann irgendwann, dass die Schüler, die überhaupt nicht gerne lernen, dass die dann herausgehen und dann einen anderen Weg gehen. Die haben es dann schon etwas leichter. Auch wenn sie dann in der Oberstufe Leistungskurs Französisch für die Normalen nehmen, haben sie dann eben ein anderes Publikum um sich rum und dann geht das ganze etwas langsam. Während der Vorteil, das ist für die Schüler von Nachteil, der Vorteil der A-Klassen ist, dass sie da lauter aufgeweckte junge Leute drin haben, die intelligent sind und lernen wollen. Da geht es Rucki Zucki, wenn einer da langsam ist, dann kommt er dann irgendwann nicht mehr mit und dann merkt er, wenn er in die Nachbarklasse geht: „Ja hoppla, das habe ich alles schon lang verstanden und die kriegen es noch erklärt. Da kann ich mich ja jetzt ausruhen.“ Dann kommt es darauf an. Das sind aber nicht viele, aber ein paar sind es schon.

SK: Man sagt ja, dass im Fremdsprachenunterricht so etwa im 5. Jahr ein Plateau erreicht wird. Ist es dann bei den Schülern auch so, die Sie haben?

BT: Ja das ist einfach so. In der 10. Klasse da sollten schon die Grundprobleme der Grammatik dann da sein. Das merkt man dann auch bei denen, die keinen bilingualen Schüler sind, das geht dann schon. Wenn man es ihnen noch mal erklärt, dann irgendwann, wenn sie aufpassen und mitarbeiten, dann irgendwie pendelt sich das ein. Die können dann schon auch noch mal aufholen, diejenigen die kein bilingual hatten, wenn sie wollen. Die müssen natürlich arbeiten. Ich habe jetzt gerade diese B-Klasse und da sehe ich, die können sich sehr gut messen mit denen aus der A-Klasse, obwohl sie viel weniger Französisch hatten, weil sie ja erst in der 9. Klasse überhaupt angefangen haben mit ein bisschen mehr Französisch und auch nicht von Anfang an so gehätschelt wurden.

SK: Also B-Klasse heißt, dass ist die 2. Fremdsprache?

BT: Nein, das ist auch die 1., aber die haben dann irgendwann beschlossen, sie machen intensiv, also sie haben 2 Stunden mehr, als die normalen Neuntklässler. Das fängt dann schon in der 7. Klasse an, dass sie 2 Stunden mehr haben, aber nicht von Anfang an, nicht von der 5. Klasse an.

SK: Man sagt ja, dass Schüler dann weniger Fortschritte machen. Bis zur 10. Klasse ungefähr, wenn sie in der 7. Klasse oder in der 5. Klasse anfangen, geht es sehr gut und dann kaum noch. Ist das dann bei den bilingualen Schülern auch so?

BT: Das finde ich nicht. Die machen immer weiter Fortschritte. Sie haben ja ein bestimmtes Niveau erreicht, vor allem, was die Grammatik und die vokalische Strukturen betrifft, aber die können sie immer noch verfeinern. Sie lernen eigentlich jetzt in der Oberstufe ganz andere Dinge. Was wir da vor allen lernen ist Texte strukturieren: Wie wird ein Text aufgebaut, welche Vokabel benutze ich, um von Punkt A zu Punkt B zu Punkt C. Welche Vokabeln benutze ich, um Gegensätze auszudrücken oder einräumen der, also Konzessiv usw. Das lernt man dann in der Oberstufe und das machen sie sehr gut. Wer aufpasst, kann dann diese Dinge alle also auch lernen und verwenden.

SK: Sie würden sagen, dass der Fortschritt nicht weniger wird, sondern einfach anders und dass der auch nicht anders ist zwischen normalen Französischlernern und bilingualen.

BT: Nein, das ist nicht anders. Es ist einfach nur bei den bilingualen Schülern, die haben eben mehr Wörter insgesamt. Aber sie werden natürlich dadurch, dass sie eine Arbeit schreiben müssen, die später auch von Franzosen korrigiert werden, werden sie auf deren Methoden auch so ein bisschen (...) unterrichtet. Die Franzosen legen sehr viel Wert auf Struktur, auf Äußerlichkeiten und auch auf Vokabeln, die diese Struktur unterstützen und das man dann halt üben. Sehr viel mehr, als wir Deutsche das machen.

SK: Wo ist denn der Unterschied?

BT: Vor allem die Form ist sehr wichtig für die Franzosen und wir sind da viel nachlässiger. Man könnte sagen großzügig, aber eigentlich ist es nachlässig. Wenn ein Schüler eine Klassenarbeit schreibt, und da ist alles durchgestrichen, ein Franzose würde so etwas gar nicht korrigieren, während wir uns da durchwurschteln. Das muss man ihnen beibringen, dass die äußere Form sehr wichtig ist, wenn sie nachher eine gute Note haben wollen im Abitur, also im *Baccalauréat*. Das lernen die Schüler, die lernen alles, man muss es ihnen nur beibringen. Bloß im deutschen System wird da nicht soviel Wert darauf gelegt. Wir kommen so langsam auch darauf. Die Schüler geben ja manchmal Arbeiten ab, Klassenarbeiten, also z. B.: Sie blättern nicht von links nach rechts, sondern sie drehen das Blatt von oben nach unten oder so. Wenn man das akzeptiert, dann machen sie das weiter. Dann muss man ihnen sagen: „Jetzt kriegst du einen Punkt abgezogen. Das nächste Mal korrigiere ich das gar nicht.“ Das kapierten sie sofort, sobald es Punkteabzug gibt, lernen sie das sofort.

SK: Worin unterscheidet sich bilingualer Unterricht Französisch, also jetzt das Sachfach, vom Englischen?

BT: Sachfach? Das weiß ich nicht. Das kann ich Ihnen nicht sagen, weil ich da keine Erfahrung habe.

SK: Sie haben nie ein Sachfach unterrichtet, sondern immer nur Französisch?

BT: Immer nur Französisch, ja. Ich weiß nicht, wie die Methoden der Engländer sind. Ich weiß nur, dass meine Tochter Englisch gelernt hat in der Grundschule. Da wird sehr viel mehr gespielt und gesungen und ferngesehen und gebastelt. Das machen die Franzosen eigentlich nicht so. Das war im Englischunterricht da. Später in der Oberschule, also in der europäischen Schule in Brüssel, da ist es ja genauso, da wird das Sachfach genauso unterrichtet, wie die Deutschen das Sachfach unterrichtet haben. Die haben halt Engländer, die auf Englisch ihre Geografie und Geschichte unterrichtet haben.

SK: Was sagen die Schüler über das Sachfach, über Geschichte und Erdkunde?

BT: Ja, sie finden das schwer. In der Oberstufe haben wir ja einen französischen Lehrer und der unterrichtet ganz nach dem französischen System und da müssen sie sich ordentlich umstellen, weil der 45 Minuten redet und da müssen sie mitschreiben. Ab und zu stellt der Lehrer auch eine Frage, aber das ist eigentlich nicht seine Methode und das kennen sie gar nicht von uns, von den deutschen Lehrern.

SK: Sind im Romain-Rolland-Gymnasium viele Muttersprachler?

BT: Ja, wir haben ein paar, aber nicht so viele. Wir haben einen Vollzeitlehrer und da haben wir eine Lehrerin immer Vollzeit, die also 6-8 Stunden nur Französisch unterrichtet. Dann haben wir einen Geschichtslehrer, der mit 8 oder 10 Stunden die Woche kommt. Ja, das war es leider schon. Dann hatten wir noch Frau Lembke, die war ja Schweizerin, aber die haben wir leider nicht mehr. Ab und zu kriegen wir auch Referendarinnen, die zweisprachig aufgewachsen sind, aber wenig und dann können wir sie auch nicht einstellen.

SK: Ich glaube, das wäre auch schon fast alles von mir aus. Möchten Sie vielleicht noch auf etwas eingehen, was Ihnen wichtig erscheint?

BT: Vielleicht noch etwas Wichtiges für den bilingualen Unterricht: Dass man die Schüler ins Ausland bringt. Da haben wir eben dieses Programm und auch dieses erklärte Ziel, dass alle Schüler vom *Romain-Rolland-Gymnasium* grundsätzlich einmal in ihren 4 Mittelstufenjahren einen Austausch machen sollen. Die A-Klassen die sollen auf jeden Fall 2 machen, wenn nicht sogar 3. Je mehr, desto besser. Jetzt haben wir ja diesen grundständigen Zug, da haben wir sie schon von der 5. Klasse, da kann man dann bereits in der 7. Klasse den ersten Austausch machen. Während wir sonst in der 7. Klasse überhaupt keine Austausche machen, weil da kommen die Schüler ja erst, mit denen machen wir das in der 7. Klasse oder manchmal auch schon in der 6. Klasse, je nachdem, was für einen Partner man hat und dann in der 9. Klasse machen alle ein Betriebspraktikum, da läuft gar nichts. Dann kann man grundsätzlich, entweder in der 8. Klasse, dass sind die die bei uns mit Französisch erster Fremdsprache kommen, die sollen in der 8. eine Fahrt machen und die anderen in der 10. Klasse. Die A-Klassen machen in der 10. Klasse immer so eine Projektfahrt nach Clermont-Ferrand, das ist unsere Partnerschule. Da machen die dann irgendein Projekt, das ist bis jetzt meistens ein Fotoroman gewesen, den sie zusammen erstellen müssen. Aber sie können auch andere Dinge machen. Dieses Jahr hatten sie zum Beispiel eine PowerPoint-Präsentation mit den Schülern gemacht, weil der Lehrer nun mehr mit dem Computer arbeitet. Unser Ziel, das hatten wir leider nun immerhin schon dreimal, aber wirklich noch nicht öfter erreicht, ist dann ein Betriebspraktikum in der 11. Klasse in Frankreich. Das ist auch eine ganz tolle Sache. Weil da die Schüler, vor allem die Schüler aus der A-Klasse, die schon mehrere Austausche gemacht haben, denen können Sie in der 11.

Klasse nicht noch mal einen Austausch anbieten. Die wollen das dann nicht mehr. Das Betriebspraktikum, das ist ja wieder etwas ganz anderes. Da arbeiten sie ja zwei Wochen in irgendeiner Firma, leben zwar auch in einer Familie, aber sind eben in einem ganz anderen Kontext.

SK: Das haben Sie aber noch nicht gemacht, das Betriebspraktikum?

BT: Das haben wir schon dreimal gemacht, aber unser Ziel war jedes Jahr. Bloß wir sind jetzt im fünften Jahrgang mit dem Abitur und haben es zweimal nicht geschafft.

SK: Wie funktioniert das denn?

BT: Das funktioniert so, dass wir – also so war es das letzte Mal, als es geklappt hat, dass wir eine Klasse in Frankreich haben, die das gleiche machen möchte, die dann nach Deutschland kommen möchte. Diese Klasse, das müssen dann auch so 20 Schüler sein, Sie haben ja meistens nur noch so 20 Schüler. Diese 20 Schüler aus Frankreich die suchen unseren 20 deutschen Schülern eine Lehrstelle oder eine Betriebspraktikumsstelle und das machen meistens die Eltern. Die Eltern arbeiten ja alle und entweder sie nehmen die Schüler mit zu sich in den Betrieb oder sie suchen irgendwo, aber auf jeden Fall finden die problemlos eine Stelle. Unsere deutschen Eltern suchen für diese Franzosen dann auch eine Stelle. Wer keine Stelle, der hat einen Freund. Das geht eigentlich ganz problemlos.

SK: Das wird aber nur den Schülern angeboten, die im bilingualen Zweig sind?

BT: Grundsätzlich ja. Nun ist es aber so, dass wenn wir das in der 11. Klasse machen, dass da ganz viele bilinguale Schüler weg sind für ein halbes Jahr und dann haben wir nicht genügend Schüler. Dann haben wir manchmal nur 6 Schüler in der Klasse. Dann bieten wir es auch den anderen Elftklässern an. Da haben wir immer genug Bewerber.

SK: Und das wird angenommen auch von den anderen?

BT: Ja. Das ist eigentlich ein ganz großer Renner bei uns, weil die Schüler finden das hoch interessant und es ist ja auch hoch interessant. Der Vorteil ist eben, wenn sie das so machen, Sie haben versicherungstechnisch überhaupt keine Probleme. Sie machen praktisch eine Klassenfahrt nach Frankreich und werden dort von einer Schule aufgenommen, sind dort versichert und haben dort Familien usw. Während im 1. Jahr, als wir das gemacht haben, da haben wir einen sehr netten Verein, nämlich der Partnerverein von Reinickendorf und (...) unserer Partnerstadt. Die haben uns Unterkunft gesucht, bei Leuten, die überhaupt nichts mit Deutschunterricht zu tun haben, und Stellen. Das war dann natürlich alles praktisch. Das ist wie, als wenn ich zu Ihnen sage: „Suchen Sie mal bitte 20 Plätze und 20 Unterkünfte für Schüler, die jetzt aus Frankreich kommen.“ Das schaffen Sie vielleicht, aber das ist viel Arbeit. Das war aber ein ganz großer Erfolg, weil unsere Schüler sich da sehr gut angestellt haben und dann haben die gesagt: „Also das können wir nicht noch einmal machen, zweimal 20 Plätze suchen.“ Dann haben wir gesagt: „Wir möchten das sowieso lieber als Austausch machen.“ Dann haben wir das so peu à peu auf die Beine gebracht und dann ist die Lehrerin, die das mit uns gemacht hat, da weggezogen und dann ist es wieder eingeschlafen.

SK: Jetzt findet das nicht mehr statt?

BT: Nein, letztes Jahr hatten wir schon alles, die Partner und alles. Aber die Lehrerin war nicht da und es hat sich niemand anderes gefunden erstmal. Jetzt machen wir praktisch das Praktikum als Projekt.

SK: Aber im Romain-Rolland-Gymnasium gibt's das alles nur für Französisch?

BT: Bilingual deutsch-englisch gibt es nicht. Das Problem mit England ist eben, dass Sie da niemanden finden, der Interesse hat nach Deutschland zu kommen, weil da so gut wie keine Fremdsprachen gelernt werden in England. Wozu soll man in England eine Fremdsprache lernen? Die Lehrer sind so wenig, die haben alle schon einen Austausch, wenn es überhaupt ein Austauschprogramm gibt. Sie finden einfach nichts. Unsere

Schüler fahren nach England und auch in Familien, aber das alles ist *Paying Guests*, d. h. das sind Familien, die machen das für Geld. Da findet keine Betreuung statt. Da gibt es Unterkunft und Essen und kein Gespräch und nichts. Die sind da halt wie in einem Hotel. Es ist alles sehr teuer. Aber trotzdem bin ich sehr dafür, dass das gemacht wird, aber wie gesagt es ist schwierig, da Plätze zu finden und es ist sehr teuer.

SK: Ja, das ist schon etwas Anderes als das, was Sie gerade gesagt haben.

BT: Ja. Bei uns ist es halt so, wenn wir nach Frankreich fahren, müssen wir eigentlich nur die Reise bezahlen, die Reisekosten und dann ein bisschen Taschengeld, aber ansonsten sind die Schüler, dort werden sie ja betreut und gefüttert und umgekehrt passiert dann hier das gleiche. Insofern kostet das nichts.

SK: Die Schüler im Romain-Rolland-Gymnasium haben ja eigentlich alle Französisch, weil es ja eine deutsch-französische Schule ist.

BT: Ja. Es ist ja eigentlich bis jetzt in Berlin immer so gewesen: Alle müssen Englisch lernen und die zweite Fremdsprache ist im Großen und Ganzen immer Französisch. Es gibt aber Schulen, wo die zweite Fremdsprache auch eine andere ist. Aber in Berlin im Großen und Ganzen lernen alle irgendwann mal Französisch. Bei uns gibt's eben nur entweder 1. Fremdsprache Französisch oder 1. Fremdsprache Englisch, eine andere 1. Fremdsprache gibt es bei uns nicht.

SK: Und Französisch ist dann automatisch die 2. Fremdsprache.

BT: Genau.

SK: Aber das Ziel ist ja, das Französische fortzuführen.

BT: Ja, genau.

SK: Hatten die meisten Schüler eigentlich schon in der Grundschule Französisch?

BT: Das ist ja wiederum auch wieder neu. Das Problem für uns ist ja, diese Einführung der Frühfremdsprache. Das wird zum Riesenproblem, weil die Eltern sich in der 3. Klasse entscheiden müssen, ob sie Englisch oder Französisch als 1. Fremdsprache nehmen. Früher war das so, da konnte man in der 3. Klasse so ein bisschen schnuppern und dann musste man sich in der 5. Klasse entscheiden. In der 3. Klasse sind die Eltern so ein bisschen skeptisch, weil das wissen sie noch nicht, ob ihr Kind ein Gymnasialkind ist und Englisch müssen sie alle machen. Dadurch verlieren wir dann immer mehr Schüler, die überhaupt mit der 1. Fremdsprache zur Verfügung stehen.

SK: Die nehmen dann gleich Englisch in der 3. Klasse?

BT: Und dann kommt die 5. Klasse. Entweder bleiben sie in der Grundschule - das ist ja in Berlin so, dass sie bis zur 6. Klasse in der Grundschule bleiben - oder sie gehen in die paar grundständigen Züge, die es gibt. Da gibt es ja nicht viele.

SK: Man kann doch im Romain-Rolland-Gymnasium in der 5. Klasse dann theoretisch auch in den Französisch-bilingualen Zug kommen, wenn man Englisch in der Grundschule hatte?

BT: Ja, aber das haben wir durchgesetzt und durchsetzen müssen. Eigentlich nicht. Eigentlich heißt es so, wenn Sie die 1. Fremdsprache Französisch anbieten, dann dürfen Sie nur 1. Fremdsprache Französisch Kinder nehmen. Da hat unser Direktor gesagt: „Das reicht uns aber nicht. Die Auswahl ist dann zu gering.“ Weil es gibt jetzt in Reinickendorf, glaube ich, an allen Grundschulen, die wir haben - wir haben glaube ich 30 Grundschulen und davon gibt es nur noch 11 – die überhaupt noch Französisch anbieten und die wollen nicht alle bilingual. Das sind immer kleine Kurse. Das sind dann 10 bis 12 Schüler bloß. D. h. wenn Sie 10 Schulen haben, dann haben Sie überhaupt nur 100 Kinder, die überhaupt Französisch als 1. Fremdsprache haben. Von diesen 100 Schülern wollen nicht alle in die 5. Klasse zu uns kommen.

SK: Dann hat man ja auch sehr heterogene Gruppen.

BT: Das hat er jetzt durchgesetzt: In die 5. Klasse kann sich jeder anmelden, der sich anmelden will und wenn er kein Französisch hatte, macht das nichts, dann wird das

eben nachgeholt. Dadurch kann man dann wieder nur die Besten auswählen. Wir haben immer 100 Anmeldungen für 30 Plätze.

SK: Das wird dann schon nach Noten ausgewählt?

BT: Nach Noten und Gespräch.

SK: Mit den Eltern oder mit den Kindern?

BT: Mit Eltern und Kind. Man hat also 100 Interviews. Das macht er sehr seriös und das hat auch zur Folge, dass wir sehr erstklassige Klassen haben. Da hat er natürlich auch am Anfang nur die Besten genommen. Dann hat er festgestellt, das waren alles nur Mädchen. Und dann „Aha, da müssen wir vielleicht kucken. Von allen die Besten“, aber es muss eine Mischung da sein und das ist auch viel besser für die Klassen.

SK: Es heißt ja nicht, dass es nur für die Besten viel bringt bilingualer Unterricht.

BT: Nein. Aber es müssen natürlich Kinder sein, die gerne lernen wollen. Es sind ja immer die Eltern, die entscheiden in der 5. Klasse, was die Schüler dann machen. Wenn die Mutter sagt: „Das ist ganz toll“. Sie weiß ja noch gar nicht, was auf sie zukommt. Wenn man aber schon im Gespräch merkt, das ist zwar ein sehr nettes Kind, aber die Fähigkeiten sind weit unter dem, die die anderen alle haben, dann ist das Kind da auch schlecht aufgehoben. Irgendwann geht er raus und das ist ein Misserfolg und das ist nicht gut. Das ist auch so, dass die Klassen, die 5. Klassen, die haben ja auch ein Probehalbjahr. Das hat es noch nie gegeben, dass einer das Probehalbjahr nicht besteht. Weil das einfach klar ist: Das sind nur gute Schüler. In den anderen 7. Klassen gibt's immer welche, die das Probehalbjahr nicht bestehen würden. Weil die Eltern die Kinder anmelden, wo sie nicht für geeignet sind. Dann müssen sie abgehen und das ist dann auch nicht so schön. Besser umgekehrt, sie kommen später auf den Trichter: „Aha das wäre ja eigentlich doch Gymnasium“, dann kann man immer noch wechseln.

SK: Später einsteigen geht ja im bilingualen Zweig nicht, oder?

BT: Doch, das machen wir auch. Wir haben Seiteneinsteiger, erstmal von anderen Schulen aus anderen Städten. Als der ganze Umzug hier von Bonn kam, da kamen natürlich ganz viele, die aus Bonn kamen und die dort eine Schule besucht haben und die bei uns einsteigen wollten. Dann wird ein Gespräch geführt und dann haben wir auch in der Schule Schüler, die in der 11. Klasse merken: „Aha, das wäre doch gut gewesen“, und dann gibt's dann auch eine kleine Aufnahmeprüfung. Grundsätzlich sind die Klassen so voll. Aber man kann jetzt nicht, sagen wir mal, wenn man aufs FG¹ geht und es da nicht schafft, und dann geht man bei uns auf den bilingualen Zug, das machen wir eigentlich nur dann, wenn es irgendwelche Gründe gibt. Aber ansonsten dürfen die den normalen Leistungskurs belegen und die haben dann kein bilingual. Das hätten sie ja am FG machen können.

SK: Wenn welche abspringen, weil ja immer welche abspringen, dann könnte man ja theoretisch wieder welche aufnehmen.

BT: Ja, aber es können nur welche sein, da muss es schon Gründe geben. Also es gibt z. B. welche, die kommen von anderen Schulen hierher und die waren ein halbes Jahr in Frankreich oder ein ganzes Jahr und die wollen jetzt bilingual machen. Die nehmen wir natürlich gerne.

SK: Ja klar, da sind ja auch die Sprachkenntnisse vorhanden.

BT: Die sind auch motiviert. Es muss schon passen alles zusammen. Insgesamt macht es also Riesenspaß, da zu unterrichten, das kann ich vielleicht so sagen. Eben weil die Schüler sehr motiviert sind und Sie können mit denen eben alles Mögliche machen, was Sie in anderen Klassen nicht so gut machen können. Sie können ihnen ganz viele Angebote machen, die sie dann auch wahrnehmen. Nicht die ganzen Klassen. Aber zum Beispiel, wir gehen jetzt in ein Theater, in ein Stück, was jetzt gar nicht direkt mit dem Unterricht zu tun hat oder wir gehen mal jetzt in einen französischen Film. Wir kriegen

¹ Französisches Gymnasium (Berlin)

ja auch viele Angebote, weil wir eine bilinguale Schule sind, von Parteien oder von Instituten, die irgendwas machen und wo sie Schüler dazu brauchen. Zum Beispiel, das letzte, was wir hatten, war die Bundeswehr, die eine Simulation durchgeführt hat zum 60. Jahrestag der Befreiung oder der Kapitulation, wie Sie es auch nennen wollen und da sollten englische, amerikanische und französische Schüler und deutsche miteinander das Kriegsende noch mal verhandeln. Ich weiß nicht mehr genau was. Auf jeden Fall so eine Simulation unter der Leitung der Bundeswehr. Und da brauchen die auf jeden Fall Schüler, die fließend Französisch sprechen. Da wenden sie sich dann an uns und dann sind es dann 4 oder 5 Schüler und die sind dann eine Woche weg und machen da diesen Aufenthalt. Das sind wunderbare Sachen. Oder wir hatten *La legion d'honneur*, also die französische Ehrenlegion, die haben sich auch überlegt: „Wir müssen die deutsch-französische Freundschaft pflegen und wir machen mal ein Treffen zwischen *Abi-Bac* Schülern aus Deutschland und Frankreich.“ Und dann haben sie gefragt, ob wir ein paar hätten. Das wurde, glaube ich, von der FDP unterstützt und dann sind die auch 3-4 Tage weg und müssen da das Programm machen, das die vorschlagen. Da finden Sie immer Schüler, die das machen. Dann müssen sie sich bewerben dafür. Das deutsch-französische Jugendwerk, das bietet ja auch immer wieder irgendwelche Aktivitäten an und da hatten sie eine Woche Straßburg. In Straßburg gibt es jedes Jahr so eine *Foire des Universités*, und da stellen sich Firmen und Universitäten Frankreichs vor 3-4 tagelang und da kann man gucken, was man studieren kann. Und da hat sich das deutsch-französische Jugendwerk rangehängt und hat eine Parlamentsbesichtigung gemacht usw. Da suchte man dann Schüler, die das gerne mitmachen wollen. Das war dann auch alles umsonst, Reise, Unterkunft und Verpflegung. Aber da musste man sich auf Französisch bewerben und begründen und das machen unsere Schüler dann auch. Das kostet dann ja auch wieder Kraft, wenn man sich hinsetzt Lebenslauf schreiben und Papiere ausfüllen. „Geben Sie her, geben Sie her, das machen wir.“ Und sie sind auch genommen worden.

SK: Und das machen auch eher die Schüler, die im bilingualen Zug sind?

BT: Ja, die schlagen wir ja nur vor, weil das wendet sich an solche. Ja manchmal auch andere. Wir versuchen das dann schon, aber zuerst immer die bilingualen, weil das ist ja die Wahl gewesen und die sollen in den Genuss solcher Dinge kommen, wenn sich da niemand bewirbt oder wenn die schon zuviel gemacht haben, also schon 3 oder 4 Sachen im Jahr, das geht dann nicht, dass die so oft fehlen. Obwohl die da viel lernen. Aber sie verpassen dann natürlich ihr Physik und Mathematik und dann sagen die anderen Lehrer: „Jetzt ist aber Schluss hier!“ Dann dürfen wir das denen nicht mehr anbieten. Oder zum Beispiel hatten wir auch ein Angebot, da sollten ein paar Schüler nach Cannes eine Woche zu den Filmfestspielen jetzt und da Kritiker sein. Und da habe ich dann auch gesagt: „Aus unseren Abiturienten das geht nicht, das ist ja gerade jetzt, sind mitten im Abitur.“ Natürlich wollten die das gerne machen. Da hätten sie auch wieder die Unterkunft umsonst, die Reise umsonst und müssten nur Filme gucken. Welcher junge Mensch macht das nicht gerne? Aber da haben wir leider einen Riegel vorschieben müssen. Und für die anderen, da musste man schon 18 Jahre alt sein, weil was weiß ich, was die da machen, die sind dann zu jung gewesen. Das wäre dann wieder was für Studenten. Das hat uns auch eine Studentin geschickt, die mal bei uns Schülerin war. Die hat gesagt: „Ich bin dafür schon zu alt“. Das wäre dann zwischen 18 und 21 Jahre, glaube ich. „Damals war ich zu jung“. Solche Sachen, das ist eben für mich finde ich, das ist immer ein Riesenplus an diesem Schulgang, dass da immer wieder Angebote kommen eben für solche Schüler und die kriegen da einfach einen ganz anderen Horizont. Das bilingual ist dann praktisch nur noch so nebenbei, dass sie dann zwei Zeugnisse haben, das ist auch wunderbar. Aber sie lernen schon ab 14/15 Jahre sehen die Dinge und sie werden irgendwie aufgeweckt. Wenn sie in Wahrheit

dann alles auf Deutsch machen, das ist dann egal, aber sie haben dieses Angebot gehabt. Deswegen ist auch das Unterrichten so schön an einer solchen Schule, weil Sie ständig mit solchen Dingen konfrontiert werden und Sie können auch, wenn Sie jetzt, sagen wir mal, jetzt z. B. müssen wir jedes Jahr am 20. Januar die deutsch-französische Freundschaft feiern. Alles wunderbar, aber jeder Lehrer hat ja genug am Hals und dafür müssen wir dann auch noch was machen. Und da haben wir wenige Probleme. Da können wir uns an die Botschaft wenden, an das deutsch-französische Jugendwerk: „Wir müssen feiern, könnt ihr uns jemanden schicken?“ Wenn das rechtzeitig ist, da kriegen wir Superleute. Dieses Jahr hatten wir Monsieur Picaper, das ist ein Autor, den ich allerdings kenne vom *Collège Voltaire*, weil er da ein Kind hat. Und der hat ein Buch geschrieben über die Besatzungskinder während des 2. Weltkriegs. Da gibt es also Tausende von Kindern, von denen man gar nicht wusste. Die sind jetzt alle so um die 60 und die kommen so langsam raus, die sind immer befeindet worden. Natürlich wenn eine Französin ein Kind mit einem Feind hatte, das war furchtbar. Da hat er Interviews gemacht und geschrieben und ein Buch daraus gemacht.

SK: Darüber habe ich etwas, über das Buch gelesen.

BT: Ja das heißt *Les enfants maudits*. Das ist wirklich hoch interessant. Der hat dann bei uns einen Vortrag gehalten. Das war super, natürlich. Da mussten alle zuhören. Das hat er auf Deutsch gemacht. Aber da haben auch trotzdem, die mit bilingual gar nichts zu tun haben, haben dann auch zugehört und es haben auch viele dann das Buch gekauft. Natürlich interessiert das nicht alle Schüler, das ist ja klar. Aber Sie müssen einfach was anbieten und wenn da von den 100 Abiturienten, die wir haben, wenn da nur 15 das toll fanden, dann haben wir schon wieder etwas erreicht. Und die anderen haben das brav angehört. Also das ist immer gefährlich, wenn Sie so eine Vorlesung machen mit ihren 100 Schülern, und die benehmen sich nicht. Natürlich können Sie dann böse gucken, aber Sie haben ja einen Gast und der weiß ja, dass das Schüler sind. Schüler sind eben anders als Studenten, die sind vielleicht ein bisschen höflicher. Aber das ist gut gegangen.

SK: D. h. eigentlich, wenn man die Mittel hätte, dann wäre bilingualer Unterricht für alle Schüler gut, also das Sachfach auf Französisch und das zusätzliche Angebot?

BT: Ja, und auch Englisch. Also ich meine, ich bin ja gar nicht so dogmatisch. Es ist halt so, dass Französisch für Deutschland doch noch zu den Sprachen gehört, die für jemanden, der sich qualifizieren will, eigentlich dazu gehört. Während Englisch sowieso alle können müssen. Mit Englisch können Sie niemanden beeindrucken, das müssen Sie können. Das muss natürlich auch auf der Schule gut gepflegt werden. Da würde ich auch mehr machen, dass man auch Module einstreut. Wir haben auch Physiklehrer, die haben schon in England gearbeitet oder so. Dass die mal ein paar Stunden ihres Unterrichts auf Englisch machen oder so. Damit die Schüler merken, also wenn wir uns anstrengen, können wir ganz viel machen auch in anderen Sprachen.

SK: Darum kümmern Sie sich dann als Fachbereichsleiterin?

BT: Ja. Bloß, im Moment ist so viel im Umschwung, da halte ich mich mal zurück. Aber das ist eigentlich mein Projekt, dass ich alle Lehrer anspreche, die Biologielehrer: „Könnt ihr nicht mal ab und zu ein paar Stunden in einer anderen Sprache?“, vornehmlich Englisch. Wir haben nämlich z. B. eine Biologielehrerin, die ist mit einem Franzosen verheiratet, die könnte also sehr gut Biologie auf Französisch unterrichten. Bloß das muss natürlich auch vorsichtig gemacht werden. Weil diejenigen, die dann gar nichts können, also die Sachlehrer, die sagen dann: „Was ist denn hier los?“. Das ist alles viel komplexer als man denkt.

SK: Ja natürlich, wenn man Fremdsprache nicht unbedingt als zweites Fach hatte, dann ist das alles viel schwieriger.

BT: Oder noch nie im Ausland war, das gibt es auch. Dann muss man das vorsichtig machen. Wir sind ja doch in einem Lehrerkollegium und wir müssen alle zusammen arbeiten und jeder muss wertgeschätzt werden. Die Sprache ist ja nicht das einzige im Leben. Wir haben Kollegen, die beteiligen sich an den Wettbewerben und das ist auch gut so. Das ist doch super. Da kann man nicht sagen: „Und jetzt das ganze noch mal auf Englisch“. Das wäre einfach albern. Aber man kann in bestimmten Bereichen vielleicht die Kollegen gewinnen, mal dieses und jenes zu tun, weil sie das dann auch interessant finden.

SK: Ist bilingualer Unterricht attraktiver für Lehrer?

BT: Auf jeden Fall ist es eine Mehrbelastung, aber ich kann es überhaupt nur attraktiv finden. Ich kann es überhaupt nicht verstehen, wie es jemand nicht attraktiv finden kann. Deshalb fragen Sie gerade vielleicht die falsche Person. Fragen Sie mal Frau Nadwornik, die sieht das ganz anders, weil die natürlich in Ihrem Sachfach zu tun hat hier. Sie muss sich viel selber erarbeiten.

SK: Was hat sie? Sie unterrichtet Geschichte und Französisch, nicht Französisch, also sie hat nicht Französisch studiert, unterrichtet aber Geschichte?

BT: Doch sie hat Französisch und Geschichte studiert. Sie hat eine Zusatzausbildung in bilingual, aber das Problem ist halt, dass in Berlin besonders stark immer wieder Dinge angeboten werden, die gar nicht vorbereitet worden sind. Da ist also nichts da. Dann heißt es, so zwei drei Stunden kriegt die Schule. Auf jeden Lehrer fällt dann so eine Stunde, die er hat. Aber die haben jetzt so eine hohe Stundenbelastung und wenn Sie dann das ganze Material selber erarbeiten müssen, das ist nicht zu schaffen und deswegen hat Frau Nadwornik z.B. jahrelang eine halbe Stelle. Jetzt hat sie viel gemacht. Also sie hat, glaube ich, die ganze 7., die ganze 8. Klasse hat sie jetzt im Kasten. Jetzt muss sie noch die 9. Und die 10. Klasse machen und wenn sie alles gut vorbereitet hat, dann zieht sie es raus. Aber es ist doch ein Unterschied, ob Sie sich jeden Abend hinsetzen müssen und für morgen kucken: „Was für Wörter kennen die jetzt wieder nicht.“ Man muss das alles nachschlagen. Das ist richtig ein Riesenaufwand. Und da wir nicht so viele haben, dann müssen Sie alle Fächer und alle Klassen machen. Wenn Sie eine Klasse haben, dann geht das ja noch. Aber wenn Sie davon 5 Klassen haben, dann haben Sie ordentlich zu tun. Das ist ungerecht im Vergleich zu Jemand, der schon seit Jahren Geografie unterrichtet und die deutschen Bücher hat und die deutsche Übungsbögen, da gibt's dann auch *Cahier* und was weiß ich, da müssen die Schüler nur noch ankreuzen. Das muss sie alles selber basteln. Das ist gar nicht machbar. Jetzt ist die Schule ja schon 10 Jahre alt und wir haben immer mehr Material. Das ist auch immer eigentlich das größte Thema, wie kommt man an Material heran. Dann gibt es dann Börsen und da treffen sich die Kollegen in so einem bilingualen Arbeitskreis. Meistens ist es so, dass wir diejenigen sind: „Ihr macht das doch schon lange, gebt mal her.“

SK: Aus dem Fremdsprachenunterricht?

BT: Genau. Da gibt es ja auch andere bilinguale Schulen.

SK: Also andere Schulen fragen?

BT: „Wie macht ihr das und habt ihr nicht?“ Da kommt dann wenig, dass man profitieren kann.

SK: Gibt es eine Zusammenarbeit mit dem Rückert-Gymnasium?

BT: Schlecht, also wenig. Das ist alles mit zusätzlichen Treffen verbunden. Das dauert alles. Es gibt ein Institut in Ludwigsburg, das kennen Sie wahrscheinlich, das deutsch-französische Institut in Ludwigsburg und die machen sehr viel Material. Das kann man abfragen über Computer und da haben wir auch schon etwas gekriegt.

Da gibt es eine ganze Menge, aber man muss sich dann als Lehrer umgucken, man muss viel mit dem Internet arbeiten. Da habe ich es als Französischlehrerin leichter. Ich

brauche nur das Französischmaterial. Da gibt es ja jede Menge und dann brauche ich nur das Niveau steigern. Das Material selber ist da und ich kann auch die französischen Bücher benutzen.

SK: Die französischen Fremdsprachenbücher?

S.: Aber nicht für den Sprachenunterricht. Für die Oberstufe benutze ich viel von diesen *Manuels*, die die Franzosen in der *Seconde*, *Première* und *Terminale* einsetzen. Da kann ich alle diese Schulbücher, also alle Französischbücher benutzen. Texte sind da schon drin, schon richtig zugeschnitten, Fragen dazu und dann kann ich das entweder verändern, aber ich habe schon mal ein Vorbild. Das ist eine große Erleichterung.

SK: Darum soll es ja auch in meiner Arbeit ein bisschen gehen, dass es speziell für Berlin keine einheitlichen Richtlinien oder Rahmenpläne gibt für bilingualen Unterricht.

BT: Der bilingualer Unterricht unterliegt immer den Regeln der Berliner Rahmenpläne.

SK: Ja genau. Aber es gibt keine extra dafür.

BT: Nein, und dieses Problem gibt es nur in den Sachfächern. Denn wie gesagt im Sprachunterricht da kommen Sie gut mit dem Material aus, das es gibt und Sie können alles benutzen, was die Franzosen selber herstellen, das brauchen Sie nur zu kaufen. Da gibt es ja immer ein *livre du professeur* dazu, da haben Sie die Lösungen und dann können Sie das kombinieren. Da ist hoch interessant und macht ja auch Spaß.

SK: Aber die müssen Sie dann selber kaufen?

BT: Ja. Sie können das auch kaufen vom Fachbereich, da habe ich auch schon angeschafft. Aber Sie wollen ja immer wieder das neueste. Das ist ja nicht so teuer. Da reichen zwei Bücher. Das Lehrbuch und dann kaufen Sie das Buch des *professeur* dazu und damit können Sie mindestens 4 Jahre arbeiten und dann kaufen Sie sich wieder ein neues. Wir haben auch ein *Manuel* angeschafft für die Oberstufe und dazu kann ich natürlich auch das Buch reinstellen, aber es soll nicht in die Hände der Schüler kommen. Andererseits wenn Schüler das alles lernen, was in den Lösungen steht, ist es auch gut.

[...]

Interview mit Anne Gerloff
geführt am: 03.06.2005
Dauer: ca. 45 Minuten
Ort: Lehrerzimmer

SK: Sie sind Lehrerin an der *Sophie-Scholl*-Schule. Welche Fächer unterrichten Sie?

AG: Ich unterrichte Geographie und Geschichte.

SK: Unterrichten Sie auch im Partnersprachenunterricht Französisch?

AG: Nein, ich unterrichte nur Geographie und Geschichte.

SK: Wo haben Sie studiert?

AG: Ich habe in Deutschland und Frankreich studiert.

SK: Haben Sie das Referendariat in Deutschland gemacht?

AG: Nein, in Frankreich.

SK: Seit wann sind Sie an dieser Schule?

AG: Das ist das vierte Jahr jetzt.

SK: Welche Klassen unterrichten Sie im Moment?

AG: Im Moment unterrichte ich eine 7., eine 11. und eine 12.

SK: Ist Französisch ihre Muttersprache?

AG: Ich bin zweisprachig aufgewachsen.

SK: Wo haben Sie vorher unterrichtet?

AG: Ich habe 10 Jahre lang nicht gearbeitet und dann habe ich an der Volkshochschule unterrichtet in Kassel.

SK: Finden Sie, dass es attraktiv für Lehrer ist, das Sachfach in der Fremdsprache zu unterrichten?

AG: Für mich, also, es war immer mein Traum, meine Fächer auf Französisch zu unterrichten in Deutschland als ich Frankreich verlassen habe. Und das war jetzt praktisch eine wunderbare Chance, hier diese Schule. In Kassel gab es das noch nicht, als wir dort lebten. Also, es ist anstrengender, es ist mehr Arbeit, weil man weniger Material zur Verfügung hat, sich viel selbst machen muss.

SK: Woran orientieren Sie sich dann bei der Unterrichtsvorbereitung?

AG: Am Berliner Rahmenplan muss man sich orientieren. Geschichte, PW, Geographie.

SK: Wie beziehen Sie dann ihr Material?

AG: Aus dem Internet und aus Frankreich. Ich muss einmal im Jahr nach Frankreich fahren, um dort in diese *Centre national de pédagogie* zu gehen und kucken, was es gibt. Und zu den Verlagen gehen.

SK: Hier in der Schule verwenden Sie ein französisches Lehrwerk?

AG: Ja.

SK: Welche Rolle spielt in ihrem Unterricht die Spracharbeit?

AG: Die reine Spracharbeit? Wie kann ich das sagen? Welche Rolle die spielt? Indem man die Sprache benutzt, arbeitet man ja mit Sprache. Wir machen sicherlich, arbeiten mehr als die deutschen Klassen das Fachvokabular. D. h., es gibt diese Vokabellisten, die Definitionen, die die Schüler lernen müssen. Das sicherlich mehr als im deutschen Geschichtsunterricht.

SK: Wie sehen Ihre Vokabellisten aus? Worauf achten Sie dabei?

AG: Dass ich eine Definition gebe, die dem Alter der Schüler angemessen ist, also wichtige Definitionen gibt man dann auch immer wieder. Jedes Jahr neu, weil Sie es auch wieder vergessen. Also, eine französische Definition und dann eine deutsche Übersetzung.

SK: Sie machen also drei Spalten? Das Wort, die Definition und die Übersetzung?

AG: Ich mache zwei Spalten. Das Französische, da kommt links das Wort und rechts die Definition und drunter in anderer Schrift die Übersetzung. Das ist eine Idee, vielleicht drei Spalten zu machen.

SK: Und von den Schülern wird erwartet, dass sie die Wörter zu Hause lernen?

AG: Die haben dann eine Woche Zeit, um diese Liste zu lernen. Wahrscheinlich wäre es für deutsche Schüler auch nicht schlecht, solche Definitionslisten zu machen. Es gibt unterschiedliche Listen. Es gibt z.B. Listen, die sind einfach nur mit Übersetzung, um einen Text zu verstehen oder um auf Fragen antworten zu können. Ein Beispiel kann ich Ihnen zeigen [zeigt Beispielliste]. Das ist z. B. hier *Die Bauern im Mittelalter*.

SK: Benutzen Sie die Vokabellisten zur Vorentlastung?

AG: Ja, das ist praktisch Vorentlastung gewesen. Dazu gab es dann einen Text mit Aufgaben. Die müssen Sie nicht auswendig lernen, aber sie müssen auswendig lernen, z.B. *Les métiers médiévaux*.

SK: Sie machen also Unterschiede beim Vokabular?

AG: Ja, z.B. zu *le boucher* da mache ich keine Definition dazu. Nur zu den Berufen, wie, hier zu den Werkzeugen der Bauern. Da gebe ich nur die Übersetzung. Oder hier *orge*, Hafer oder *seigle*, Gerste. Das übersetze ich nur. So, hier sind die Berufe. Da gibt es jetzt auch keine Definition dazu, sondern Übersetzung. So und hier *Hanse [...] de change* – Wechsel, *faubourg* da geht es eben um die *cooperation [...]*, da habe ich eine Definition dazu.

SK: Schreiben Sie Vokabeltests?

AG: Ja. Ich schreibe nicht über jede Liste einen Vokabeltest. Sagen wir, über jede zweite.

SK: Wissen die Schüler das vorher?

AG: Das sage ich ihnen an. Im Vokabeltest verlange ich zwei Definitionen oder drei, 2-3 Definitionen und vier Übersetzungen. Also sagen wir, sechs oder 5-8 Worte, die abgefragt werden.

SK: Fließen die Tests in die Benotung mit ein?

AG: Ja, ja. Wir müssen sowieso ab nächstem Jahr differenzieren. Die Note wird 50 schriftlich sein, 50 mündlich. Und da würden diese kleinen Tests in die schriftliche Note mit einfließen.

SK: Und wie ist es zur Zeit noch?

AG: Im Augenblick ist es so: die Tests zählen 30%, das sind zwei große Tests, also zwei Tests pro Halbjahr. Das sind 30% der Note und 70% ist mündlich und die ganzen schriftlichen Arbeiten, Hausaufgaben, Hefter, Vokabeltests, Mitarbeit im Unterricht.

SK: Und inwiefern fließt die Sprache in die Note mit ein?

AG: Also, sie fließt natürlich insofern mit hinein, dass ein Schüler, der sich schlechter ausdrücken kann normalerweise weniger mitmacht, weil er gehemmter ist. Es ist aber oft so, das habe ich festgestellt, das Sprachniveau entspricht oft den geistigen Möglichkeiten. Oft ist das eine Ebene. Das heißt, das Inhaltliche und das Sprachliche sind beide schwach. Es gibt Ausnahmen. Jetzt in der 7. Klasse ist ein sehr intelligenter Schüler, der sehr wach, sehr interessiert ist, der immer mitmacht, der aber sprachlich Schwierigkeiten hat. Das sieht man auch im Schriftlichen. Es ist selten, dass da so eine, wie sagt man, *divergence*...Divergenz ist zwischen Ausdruck und Inhalt.

SK: Normalerweise ist die Fremdsprache also kein Hindernis beim Sachlernen?

AG: Sie ist sicherlich schon ein Hindernis, eine Bremse würde ich sagen, sie wirkt wie eine Bremse, aber ihre sprachlichen Möglichkeiten entsprechen oft auch dem, was sie inhaltlich können. Und in den kleinen Klassen, dieser eine Schüler z.B., der fängt dann auf Französisch an und wenn er noch viel mehr sagen möchte, was er nicht auf Französisch sagen kann, dann sagt er es eben auf Deutsch, weil es ihm wichtig ist.

SK: Wenden Sie im fremdsprachlichen Geschichtsunterricht Arbeitsformen an, die Sie vorher im deutschen Geschichtsunterricht nicht angewendet haben?

AG: Also bei den jüngeren, den schwächeren Schülern muss man vielleicht mehr mit Bildmaterial arbeiten. Die Fächer sind ja sehr textlastig und da muss man in Geographie vielleicht mehr zu den Karten gehen, mehr Kartenarbeit machen. Weniger, etwas weniger, textlastig sein. Sie haben natürlich auch mehr Schwierigkeiten, Fachtexte aus der Fachliteratur im Geschichtsunterricht zu verstehen. Also eine Quelle in Altfranzösisch wird natürlich schwieriger sein, da muss man mehr Hilfen geben.

SK: Wie machen Sie das?

AG: Durch Entlastung. Vorher besprechen wir die Worte, die unbekanntes Worte und dann gehen wir zum Text.

SK: Gibt es Sozialformen, die sich für den bilingualen Unterricht gut eignen?

AG: Sie meinen Gruppenarbeit?

SK: Also Sozialformen, die sich für den bilingualen Unterricht besonders gut eignen?

AG: Was gut funktioniert, das ist z. B., dass sie es zu zweit machen, und dass ein schwächerer Schüler unterstützt wird von einem, der es gut beherrscht, von einem Muttersprachler z.B. Das ist auch oft, dass die sich dann so setzen, wenn Arbeitsaufträge gegeben werden, die man zu zweit erledigen kann, dann formieren sich die Gruppen, dass dann ein stärkerer Schüler den Schwächeren Hilfestellung gibt. Und sonst gehe ich rum und helfe da, wo Fragen sind.

SK: Ist das eigentlich ein Problem, dass in der Klasse die Hälfte der Schüler zweisprachig aufgewachsen und Muttersprachler Französisch sind und andere erst in der 1. Klasse mit Französisch als Partnersprache begonnen haben?

AG: Ich glaube, es ist nicht schlimmer, als es sonst in der Gesamtschule ist. Das Fach wird nicht differenziert unterrichtet. Ich glaube nicht, dass es schwieriger ist als in deutschen Klassen.

SK: Es ist also nicht so, dass die Schüler mit der starken Sprache Französisch die anderen nicht zu Wort kommen lassen?

AG: Tendenziell haben die Schwächeren weniger zu sagen, mitzuteilen. Das ist schon so, darauf muss man achten. Und dass man, wenn es möglich ist, verschiedenes Arbeitsmaterial zur Verfügung stellt für die Schwächeren und für die, die mehr können. Das mache ich nicht immer, aber das mache ich.

SK: Können Sie mir ein Beispiel nennen, wann Sie das gemacht haben?

AG: Besonders oft oder mehr angewendet habe ich es in der 10. Klasse. Da ist der Unterschied zwischen denen, die in die Oberstufe gehen werden und denen die abgehen sehr groß. Der ist größer als in der 7. Klasse. Der intellektuelle Unterschied zwischen Schülern, der Leistungsunterschied, der ist dann am größten.

SK: Bei welchem Thema haben Sie das gemacht?

AG: Geschichte des 20. Jahrhunderts, also die Zeit nach 45. Deutsche Geschichte nach 45, da ist es so, dass die schwachen Schüler, die sich nicht interessieren, die seilen sich ab, die machen nicht mehr mit. Die wissen, die gehen ab. Denen gebe ich dann einfachere Texte auf Französisch. Z.T. aus Büchern, die dann für die 6. Klasse sind. Französisches Material.

SK: Wie gehen Sie, besonders im Anfangsunterricht, mit dem Problem um, dass die Texte aus dem französischen Lehrwerk zu schwierig sind?

AG: Da muss man mehr Hilfestellung geben. Vokabellisten.

SK: Wiederholen Sie den eingeführten Wortschatz?

AG: Ja, wichtige Definitionen von Fachwörtern werden immer wieder aufgegriffen. Die kommen ja auch wieder vor. So was wie Verfassung – *charte, constitution*, das kommt ja immer wieder.

SK: Was würden Sie sagen, können Schüler, die Sachfächer auf Französisch lernen mehr als Schüler, die alle Sachfächer auf Deutsch unterrichtet bekommen?

AG: Ich würde sagen, sie können vielleicht besser mit Texten umgehen. Auch, entwickeln Strategien, wie sie mit Texten umgehen, wo sie vielleicht nur jedes vierte Wort verstehen. Das hat aber auch einen negativen Effekt, dass die das gar nicht stört, wenn es viele Worte gibt, die sie nicht verstehen. Nicht alle, aber ich stelle dann fest, dass sie daran gewöhnt sind, Texte zu lesen, wo sie einiges nicht verstehen. Die stelle das auch bei meinen Kindern fest, das stört die gar nicht.

SK: Aber Sie als Lehrerin stört das?

AG: Ja, sie haben auch so eine Art Bequemlichkeit, sie gehen nicht zum Lexikon und schauen nach, was es bedeutet.

SK: Üben Sie mit den Schülern solche Strategien?

AG: Ja, aber das kennen die ja schon aus der Grundschule. In der Grundschule ist das ja schon so. Erstmal das globale Verstehen von der Überschrift und was verstehe ich? Richtig üben tue ich es nicht mehr. Müsste ich vielleicht mehr.

SK: Welche Fehler machen die Schüler?

AG: Die häufigsten Fehler sind die *fautes d'accord*. Beim Schreiben.

SK: Wie gehen sie mit Fehlern um im Mündlichen?

AG: Optimal ist es natürlich, dass man den Schüler sprechen lässt, sich aufschreibt, was er falsch gesagt hat, also grobe Fehler, wichtige schwere Fehler und sie ihm dann noch mal sagt. Kurz. Ich lasse ihn aussprechen und dann sage ich es ihm danach, wenn er zu Ende gesprochen hat.

SK: Auf Französisch?

AG: Ja.

SK: Sprechen sie ausschließlich Französisch?

AG: Wenn jemand ganz blockiert ist und sagt: „Ich verstehe überhaupt nicht, worüber ihr sprecht, was hier los ist“, dann sage ich es ihm kurz auf Deutsch. Sonst bleiben wir bei der französischen Sprache.

SK: Wie gehen Sie im Schriftlichen mit Fehlern um?

AG: Bis jetzt wurden sie nicht gewertet. Es ist aber so, dass wir ab nächstes Jahr, so wie in den deutschen Klassen, sprachliche Richtigkeit bewertet werden muss. Den Fehlerquotient müssen wir aber noch finden, das weiß ich noch nicht. Den haben wir noch nicht festgelegt. Der ist auch hier für die deutschen Klassen noch nicht festgelegt. Also es wird höchstens einen Punktabzug von 2 Punkten geben von der Note, höchstens. Das werden wir auch staffeln müssen. Es ist auch so, dass, wenn es nicht sanktioniert wird, dass sie sich weniger Mühe geben. Die Haltung ist eine andere als wenn sie wissen, dass es sanktioniert wird.

SK: Schreiben die Schüler auf Französisch?

AG: Ja. Wenn in der 7. Klasse jemand das auf Deutsch beantwortet, dann geht das auch. Ein Satz, oder ein Schlüsselwort, das er auf Französisch nicht wusste, das geht auch.

SK: Kann die Note durch die Sprachkompetenz verbessert werden?

AG: Nein. Es gibt auch Schüler, die sehr gut Französisch sprechen, aber die fachlich nicht so gut sind. Die z. B. einfach nicht vorbereitet sind. Dann nützt ihnen auch die französische Sprache nichts.

SK: Das Deutsche wird also verwendet, um das Verständnis zu sichern?

AG: Ja, genau. Sonst nicht. Wir benutzen auch deutsche Texte, wenn es nichts auf Französisch gibt. Spezielle Fragen der deutschen Geschichte z.B. oder in der 10. Klasse, wenn man in Geographie *Deutschland* macht, dann gibt es ab und zu deutsche Texte, über die wir auf Französisch sprechen. Das ist dann schwer. Damit beginnen wir in der 7. ganz langsam mit einfachen Texten.

SK: Gibt es einen Unterschied im Französischen zwischen dem Erdkunde- und Geschichtsunterricht?

AG: Nein. Es gibt Vorlieben der Schüler, also Unterschiede. Erdkunde ist vielleicht einfacher, aber das nützt mir ja nichts. Ich habe einen Rahmenplan. Und wenn ich beide Fächer unterrichte, dann muss ich ja Geschichte unterrichten und Geographie. Also es gibt diese Schulen, die ja keine Europaschulen sind, wo ein Fach auf Französisch unterrichtet wird und da fängt man gerne mit Erdkunde an. Ich glaube, es hängt mit dem Interesse der Schüler zusammen, was für einen Zugang sie haben.

SK: Wie viele Stunden Partnersprachenunterricht haben die Schüler?

AG: 4 Stunden.

SK: D. h., die Schüler, die Französisch als Fremdsprache lernen, haben Französischunterricht und die anderen Deutschunterricht.

AG: Genau.

SK: Seit der ersten Klasse?

AG: Ja.

SK: Arbeiten sie mit den Lehrern des Partnersprachenunterrichts zusammen?

AG: Ja, ja. An den französischen Schulen ist es so vorgesehen, dass praktisch das Literaturprogramm dem Geschichtsprogramm folgt. Wenn man Mittelalter macht, dann kriegen die Schüler Romane aus dem Mittelalter, natürlich in moderner Sprache. Die kommen in Kontakt mit Literatur aus dieser Zeit. Das wird abgesprochen.

SK: Findet ein Materialaustausch zwischen Kollegen statt?

AG: Ja. Das ist praktisch eine Bedingung hier. Man lässt demjenigen, der jetzt die nächste 7. Klasse macht, dem überlasse ich mein ganzes Material. So ein paar scheren aus, aber eigentlich wird das erwartet, das so zu machen. Das ist auch sehr sinnvoll. Man kann ja auf dieser Basis dann was anderes weiterentwickeln. Man nutzt nicht alles, was der Kollege gemacht hat, aber man kann von da aus seinen eigenen Weg gehen.

SK: Gibt es schulinterne Richtlinien oder Empfehlungen für die Durchführung des bilingualen Unterrichts?

AG: Ja, die gibt es. Z. B., dass wir diese Vokabeltests schreiben, dass entweder der Französischlehrer die macht oder der GK-Lehrer. In der 7. Klasse macht das der GK-Lehrer, weil wir da zwei Tut-Stunden haben und eine davon wird für Spracharbeit genutzt.

SK: Das machen Sie dann?

AG: Das mache ich. Das macht immer der Klassenlehrer. Und da mache ich den Vokabeltest und wenn ich z. B. *Das Leben im Mittelalter*, dann gibt es so ein Wortreservoir, dann bekommen sie Wortlisten, mit denen sie dann auf Fragen antworten können oder einen kleinen Text schreiben können.

SK: Eine Stunde pro Woche machen Sie nur Spracharbeit?

AG: Da werden Referate gehalten. Da üben wir Techniken, wie lernt man Vokabeln auswendig oder ich lasse sie noch mal 10 Minuten lernen, bevor wir einen Test schreiben. Oder ich lasse sie oft einen kleinen Text lesen und auf Fragen antworten.

SK: Fragen, die auf die Sprache bezogen sind?

AG: Wir nutzen das Vokabular, das wir in Geschichte brauchen.

SK: Welche Tipps geben sie den Schülern, zum Vokabellernen?

AG: Ich empfehle ihnen, immer wenn sie Zeit haben, also im Bus oder in der U-Bahn, ihr Heft rauszuholen und sie auswendig zu lernen und sich vielleicht abfragen lassen zu Hause, wenn sie es können. Sie meinen vielleicht dieses Karteisystem? Also, das überlasse ich eigentlich den Französischlehrern, diese Sachen zu machen.

SK: Die Schüler in ihrem Unterricht haben bereits in der 1. Klasse mit Französisch angefangen. Brauchen sie überhaupt noch Spracharbeit?

AG: Oh ja. Die sprechen ja nicht zu Hause Französisch. Sie sprechen also hier untereinander Deutsch. Es gibt 2 Schülerinnen, die sprechen lieber Französisch, aber die sind dann auch mit Kindern, die gerne Französisch sprechen. D. h. jeder sucht sich im Grunde seine Sprache aus und spricht nur in der starken Sprache. Die gehen den einfacheren Weg. Ein deutsches Kind mit deutschen Eltern spricht hier höchstens 10 Stunden in der Woche Französisch. Der kann den *subjontif* noch nicht in der 7. Klasse. Die machen immer noch ganz, ganz viele Fehler, also *fautes d'accord*.

[...]

SK: In meiner Arbeit soll es hauptsächlich um das Sprachenlernen im fremdsprachlichen Sachfach gehen. Kann man bei den Schülern zwischen einer Sachfachliterarität und der Alltagssprache unterscheiden?

AG: Die Alltagssprache ist sehr gut ausgebildet bei diesen Schülern, bei allen. Aber bei einer Schülerin, die hat einen ganz geringen Wortschatz und sie unterhält sich auch mit ihren Freundinnen auf Deutsch, nicht auf Französisch.

SK: Unterhalten sich die deutschen Schüler auf Französisch?

AG: Mit anderen Schülern nicht. Das tun sie vielleicht, wenn sie sehr interessiert sind an einem Mitschüler, der nur Französisch spricht. Wenn sich da eine Freundschaft entwickelt, dann kann es dazu führen, dass der deutsche Schüler auch Französisch redet. Das kommt nicht oft vor.

SK: Gibt es Schüler, die nur Französisch sprechen?

AG: Es sind, als eine Schülerin nach Deutschland kam, sie war ein Jahr noch auf der Grundschule in der 6. Klasse und ist dann hierher gekommen. Sie sprach sehr schlecht Deutsch als sie hierher kam. Hat sich sehr verbessert, bekommt aber auch Privatunterricht und noch eine Stunde zusätzlich hier. Die Mädchen, die gerne Französisch sprechen, die sind dann auch gerne mit ihr zusammen.

SK: Was spricht ihrer Meinung nach für bilingualen Unterricht mit Arbeitssprache Französisch?

AG: Ich würde sagen, wenn man die Sprache wählt, hat man meistens eine Affinität zu Frankreich, zu Kanada, weil man dort Freunde hat oder Verwandte oder die Kinder werden hier hingeschickt, weil die Eltern mal ein Jahr in Frankreich gelebt haben. Meistens gibt es irgendwo vorher schon einen Kontakt zu Frankreich, der dazu führt, dass die Eltern das auswählen. Die wählen das ja aus, wenn die Kinder 5 sind, das bestimmen nicht die Kinder. Das ist eine Wahl der Eltern, die durch ihr Leben beeinflusst ist. Viele haben mal in Frankreich gelebt oder sind selbst auf eine französische Schule gegangen und möchten das mit ihren Kindern weiterführen.

SK: Und auf sprachlicher Ebene?

AG: Ich würde sagen, Englisch lernen sie sowieso und Englisch ist einfacher als Französisch. Ich kann es schlecht sagen, da ich zweisprachig groß geworden bin. Für mich ist das klar, dass ich das meinen Kindern auch anbiete, wenn es möglich ist. Die Wahl ist: Wenn die Eltern Englisch wählen, dann ist das, weil Englisch die wichtigste Fremdsprache für Deutsche ist. Wenn sie Französisch wählen, dann haben sie noch einen anderen Anspruch, dass ihr Kind noch mehr lernt oder sie haben persönliche Beziehungen zum Land. Und die Eltern stellen sich das einfacher vor. Erwachsene, die jetzt vielleicht ihre Ausbildung hinter sich haben und denken, dass ihre Kinder das einfach schaffen, dass es ganz einfach wird hier dieser Weg. Der Weg ist aber viel schwerer durch die Europaschule als eine reine deutsche Schulausbildung. Die müssen viel mehr arbeiten. Man muss eine gewissen Begabung mitbringen, um das gut zu schaffen. Sonst, würde ich sagen, bedeutet das viel Frust für die Kinder. Wenn es zu schwer ist, hat es keinen Sinn. Dann muss man das aufgeben. Sie werden zum Glück ja jetzt in der Grundschule schon anders orientiert, wenn die Lehrer feststellen, dass es fürs Kind zu anstrengend ist. Dass sie dann auf eine deutsche Schule gehen.

[...]

Interview mit Kerstin Nadwornik

geführt am: 5.06.2005

Dauer: ca. 70 Minuten

Ort: Wohnung der Befragten

SK: Du bist Lehrerin am *Romain-Rolland* Gymnasium. Für welche Fächer?

KN: Für Geschichte und Französisch.

SK: Hast du hier in Berlin studiert, das ganze Studium?

KN: Ich habe hier studiert und danach bin ich nach Nordrhein-Westfalen gegangen. Ich habe ein Seminar besucht in Leverkusen und habe 2 Jahre an einer Schule unterrichtet in Bonn. Das war auch eine bilinguale Schule, die schon so eine ganz lange bilinguale Tradition hat, schon seit mindestens 25 Jahren oder 20 Jahren bilingual unterrichtet. Zu dieser Ausbildung gehörte auch 6 Wochen Austausch mit französischen Referendaren in Metz. Das ist, glaube ich, inzwischen abgeschafft worden oder verkürzt worden. Das weiß ich nicht genau. An dieser Schule in Bonn hatte ich dann auch eine eigene Klasse bilingual, eine 9. Klasse Anfangsunterricht. Das ist anders als hier. In Bonn da fängt bilingualer Geschichtsunterricht in der 9. Klasse an und bei uns in der 8. Klasse. In diesem bilingualen Seminar in Leverkusen, da haben wir allgemein über Geschichtsdidaktik, aber auch speziell immer wieder über bilingualen Sachfachunterricht gesprochen.

SK: Was lernt man da? Was muss anders sein als im traditionellen Geschichtsunterricht?

KN: Also erstmal: In Bonn hatten die Schüler ein deutsches Geschichtsbuch und ein französisches Geschichtsbuch. Das französische Geschichtsbuch ist ja eigentlich für Franzosen konzipiert, d. h. es gibt keine Vokabelerklärungen, nichts, und der Text an sich ist auch ziemlich schwierig für deutsche Schüler. Vor allem ist es nicht immer gleich, in der 9. Klasse Geschichte in Deutsch zu unterrichten, das sind nicht unbedingt die gleichen Themen wie in Frankreich, d. h. es kann zwar schon vorkommen, dass wir hier in der 10. Klasse ein Buch benutzen, was die Franzosen zum Abitur benutzen. Deswegen haben wir in Bonn das immer so gemacht, dass die Schüler das deutsche Geschichtsbuch dazu bekommen und das haben jetzt an der Schule erst seit einem Jahr ungefähr eingeführt. Das ist anders, schwieriger auf jeden Fall für die Schüler und ich weiß gar nicht wo ich anfangen soll.

SK: Ist es attraktiv für einen Lehrer, das Sachfach bilingual zu unterrichten?

KN: Ja, auf jeden Fall.

SK: Warum?

KN: Also erstmal finde ich es sehr schön. Das Vokabular, wenn man es an der Universität lernt, finde ich das eher literarisch. Man kann aber nicht unbedingt, auch wenn man studiert hat, so ganz leichtfertig über politische und geschichtliche Themen sprechen und von daher lernt man eigentlich mit den Schülern am Anfang dieses historische Vokabular. Was ich auch interessant finde, dass man Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven lernt, was mir früher gar nicht aufgefallen ist. Dadurch, dass ich immer nur mit deutschen Geschichtsbüchern unterrichtet habe. Aber wenn man mit französischen Geschichtsbüchern arbeitet, also bilingual, dass die Perspektive oft anders ist, z. B. der 1. Weltkrieg. Egal, welches Thema, es wird immer anders dargestellt. Das finde ich interessant auch für die Schüler.

SK: Wie lange hast du in Bonn unterrichtet?

KN: In Bonn habe ich 2 Jahre unterrichtet. Also das war vor 3 Jahren und danach bin ich hier nach Berlin gekommen und bin eigentlich relativ schnell zum *Romain-Rolland*-Gymnasium gekommen.

SK: Seit wann bist du jetzt also hier?

KN: Seit 2000.

SK: Und Du hast die ganze Zeit Geschichte auf Französisch unterrichtet?

KN: Im ersten Jahr nicht. Dann im 2. Jahr aber habe ich eine 10. Klasse, dann eine 8. Klasse, 9. Klasse, also die drei Stufen bis jetzt.

SK: D. h. Du hast nie Geschichte auf Deutsch unterrichtet?

K.: Doch auch. Parallel habe ich auch eine deutsche Geschichtsklasse, 9. Klasse und 8. Klasse.

SK: Ach so. Auf welche Schwierigkeiten triffst Du da als Lehrerin, die anders sind, als beim normalen Geschichtsunterricht bei der Vorbereitung?

KN: Was erstmal für mich als Lehrer schwierig ist, sind entsprechende Texte zu finden auf Französisch. Also in der 8. Klasse beginnen wir mit französisch bilinguaalem Geschichtsunterricht und da geht es eigentlich noch ganz gut. Da sind die Themen *Absolutismus*, *Französische Revolution* und da kann man ruhig mit dem französischen Geschichtsbuch arbeiten, das ist nicht zu schwer. Dann, ab der 9. Klasse wird es ganz schwierig, finde ich. Der *1. Weltkrieg*, *Weimarer Republik*, *Anfänge des Nationalsozialismus*. Da, besonders die *Weimarer Republik*, da französische Texte zu finden, die recht einfach sind, ist sehr schwer. Die 9. Klasse finde ich am schwersten zu unterrichten. Die 10. Klasse geht eigentlich wieder, da macht man auch Nationalsozialismus und Nachkriegszeit und da findet man zwar schwierigere Texte, aber die kann man irgendwie ein bisschen vereinfachen, mehrere *annotations* dazu schreiben. Das Schwierigste ist, das Material zu finden. Das Hauptproblem eigentlich, was auch unheimlich lange aufhält, und das so ein bisschen demotiviert.

SK: Woher bekommst Du Material?

KN: In den französischen Geschichtsbüchern, wenn die zu schwer sind, da muss man irgendwie die Texte ein bisschen überarbeiten. Was auch nicht immer so einfach ist und außerdem ziemlich zeitaufwändig. So kann man vielleicht manchmal in den Ferien schon mal vorarbeiten, wenn man weiß, man unterrichtet jetzt die *Weimarer Republik*, dann sieht man sich schon mal alle Texte an und schreibt Vokabeln raus und schreibt das ein bisschen um. Z. B., was ganz typisch ist in den französischen Geschichtsbüchern, die haben ganz viele Partizipialkonstruktionen, *participe passé*, *participe présent* und das haben die Schüler in der Stufe noch nicht. Das lernen die meist erst so in der 10. Klasse, d. h. entweder muss ich Französischlehrerin sein und den Unterricht vorziehen, aber trotzdem ist es für die Schüler unheimlich schwer die Texte zu verstehen. Was für die Schüler schwer ist, eine Umstellung ist, dass sie auf einmal noch in einem weiteren Fach, nachdem sie schon in der 7. Klasse Erdkunde auf Französisch haben, nachher in Geschichte auch noch Vokabeln lernen müssen, und dass sie sich nicht so einfach ausdrücken können, wie es eigentlich bisher gewohnt ist und deswegen bin ich dazu übergegangen im Anfangsunterricht, also 8./9. Klasse, auch viele Fragen auch auf Deutsch zu unterrichten, immer mal wieder und dann mache ich es z. B. so, bei Vokabelarbeit, es gibt Texte, da ist so ein Abschnitt und die Vokabelliste ist so [lang] und dann mache ich das so, dass ich die Vokabeln, die ganz wichtig sind, um sich geschichtlich zu unterhalten, wie z. B. *Merkantilismus*, *Zweikammersystem*, die wirklich historisch sind, die Begriffe, da mache ich ein Sternchen, d. h. die Schüler müssen die auf jeden Fall lernen und die anderen Vokabeln die stehen nur dort, damit sie den Text verstehen können. Damit sie im Endeffekt vielleicht 10 neue Vokabeln lernen müssen.

SK: Und das wird von den Schülern erwartet, dass die die zu Hause lernen?

KN: Ja, also in der 8. Klasse schreibe ich immer mal wieder einen Vokabeltest, aber eigentlich in der 9. Klasse schon eher weniger, weil es sonst zuviel wird und die Schüler auch oft denken, dass sie, wenn sie im Vokabeltest immer eine 1 schreiben, dass sie dann nachher auch eine 1 bekommen für Geschichte.

SK: Was heißt denn für dich eigentlich bilingualer Unterricht?

KN: Bilingual ist, glaube ich, bilingual – zweisprachig. Dass es so ein bisschen Misch-Masch ist. Man wechselt ganz oft die Sprache. Das sollte man in der Oberstufe eigentlich nicht mehr machen, aber im Anfangsunterricht. Ich weiß nicht, vielleicht wird es noch trotzdem manchmal in der Oberstufe gemacht. Ich habe noch nicht in der Oberstufe unterrichtet. Besonders die 8. und 9. Klasse, wenn jemand da zusieht, hospitiert, also dem fällt auf, dass das wirklich so immer hin- und hergeleitet von der deutschen in die französische Sprache, aber die Schüler empfinden das gar nicht so, dass das ein Wechsel ist. Die machen das ganz spontan. Das ist z. B. Verständnisfragen, wenn wir den Text zum ersten Mal lesen und ich stelle ihnen ganz einfache Fragen, erstmal Verständnisfragen und dann sprechen sie eigentlich immer auf Französisch spontan. Wenn wir aber nachher darüber diskutieren, dann wechseln sie sofort auf Deutsch.

SK: Ja?

KN: Das finde ich aber nicht schlimm.

SK: Haben Sie da Regeln, wann das Deutsche benutzt wird oder wann nicht?

KN: Über einen Text sprechen, wie gesagt so Verständnisfragen, spreche ich immer auf Französisch. Ich spreche dann Französisch, aber die Schüler können sich eigentlich immer auf Deutsch ausdrücken, wenn sie wollen. In der Oberstufe nicht mehr, aber so bis zur 10. Klasse haben wir uns geeinigt, dass sie auf jeden Fall auf Deutsch sprechen können, antworten können, und dass ich aber immer auf Französisch spreche und wenn wir dann über den Text sprechen oder analysieren dann, in der 8. Klasse spreche ich dann auch auf Deutsch und die Schüler auch und in der 9. und 10. Klasse gehe ich langsam dazu über auf Französisch zu sprechen und die Schüler auch. Es gibt immer gute Schüler, die immer auf Französisch sprechen, sich ausdrücken wollen und andere, die eigentlich bis zuletzt das ein bisschen ablehnen oder Angst haben, dass sie da was falsch machen.

SK: D. h., Geschichte setzt in der 8. Klasse ein. Also am Anfang sprichst Du erstmal Deutsch?

KN: Wir lesen zuerst die Vokabeln zusammen und dann lesen wir den Text und wenn wir dann über den Text sprechen. Wenn ich einfach Fragen habe, was weiß ich, z. B., fällt mir jetzt nicht ein, also ganz einfache Verständnisfragen, die stelle ich immer auf Französisch auch im Anfangsunterricht, also sofort. Wenn es so ein bisschen mehr in die Tiefe geht oder wenn wir das problematisieren, dann spreche ich Deutsch und die Schüler auch spontan. Denen fehlt das Vokabular, die können sich einfach nicht, auch wenn sie im Französischunterricht fließend Französisch sprechen können, können sie es aber nicht in Geschichte.

SK: In meiner Arbeit geht es um das Sprachenlernen im bilingualen Unterricht. Welche Rolle spielt denn Spracharbeit in deinem Unterricht? Was verstehst du überhaupt unter Spracharbeit im bilingualen Sachfach?

KN: Also einmal, dass die dieses geschichtliche historische Vokabular lernen müssen und dann aber auch, dass sie so Redewendungen dann, in denen sie sich da denn ausdrücken können. Geschichte besteht ja nicht nur aus Fachbegriffen, sondern man muss auch bestimmte Sachverhalte erklären können oder eine Quelle interpretieren können und dazu brauchen sie auch ein bestimmtes Vokabular, wie auch im Französischunterricht, wenn man z. B. eine Quelle analysiert oder interpretiert braucht man auch ein bestimmtes Vokabular, Stilanalyse z. B. Das braucht man auch im Geschichtsunterricht.

SK: Und übst du das mit den Schülern?

KN: Ja, aber speziell jetzt z.B. eine Quelle interpretieren in Geschichte, Analysevokabular, das beginne ich eigentlich erst so in der 9. oder 10. Klasse. Weil sie

am Anfang damit überfordert sind. Es gibt in Nordrhein-Westfalen so ein kleines Büchlein *Empfehlungen für den bilingualen Unterricht* und da stehen ja solche Redewendungen, die man gebraucht und die lerne ich mit denen. Aber seit dem 1. Durchgang in Bonn habe ich das sofort in dem Anfangsunterricht in der 9. Klasse damit begonnen, aber dann habe ich gemerkt, dass die völlig überfordert waren, die Schüler. Deswegen fange ich jetzt erst damit später an. Ich habe das ausprobiert.

SK: Gibt es Arbeitsformen oder Lernformen, die sich für den bilingualen Unterricht besonders gut eignen?

KN: Inwiefern?

SK: Z. B. Sozialformen?

KN: Ich habe festgestellt und das haben wir haben auch schon im Seminar immer besprochen in Leverkusen, dass der Lehrer im bilingualen Unterricht, doch mehr so im Mittelpunkt steht, im Gegensatz zum Geschichtsunterricht, wie er eigentlich heute unterrichtet werden soll und wie ich es auch gelernt habe im Referendariat. So wie ich auch im deutschen Geschichtsunterricht z. B. Gruppenarbeit oft ausprobiert habe und das bietet sich im bilingualen Unterricht nicht so an, also für den Anfangsunterricht.

SK: Nein? Woran liegt das?

KN: Weil es sonst zu schwer ist, und weil der Sachverhalt zu schwer ist. Zum Thema *Absolutismus* geht's noch, da können sie sich vorstellen Ludwig der XIV, da ist alles so ein bisschen konkreter. Aber dann, wenn es so um *Aufklärung* geht, *Französische Revolution*, dann wird alles ein bisschen abstrakter und dann kommt nicht viel dabei raus erstmal bei Gruppenarbeit. Ich mache immer mal wieder Gruppenarbeit, damit ich nicht so sehr im Mittelpunkt stehe, aber dann auf Deutsch, jedenfalls im Anfangsunterricht.

SK: Und wie versuchst Du das Problem zu lösen zwischen der inhaltlichen Kompetenz und der Sprachkompetenz?

KN: Das finde ich schwierig, immer wieder schwierig. Die bilingualen Klassen sind ja immer die Klassen, die waren sehr gute Schüler in der Grundschule. Die sind schon sehr leistungsstark und trotzdem gibt es da eine Diskrepanz zwischen, also einerseits verstehen sie das intellektuell recht schnell, andererseits können sie sich nicht ausdrücken, da entsteht immer so ein Frust ein bisschen. Deswegen versuche ich immer mal wieder eine deutsche Phase einzuführen, so dass der Einführungsunterricht sich so ein bisschen weiter vielleicht auch mal in die 9. Klasse hineinzieht. Das ist wirklich schwierig, da eine Lösung zu finden, das kann man nur ausprobieren. Was auch schwer ist, dass man die Schüler wirklich immer wieder motivieren muss. Muss man sowieso im Geschichtsunterricht, also stärker als im Französischunterricht z. B., finde ich. Da muss man wirklich so ganz behutsam die Schüler einführen. Da steht ja auch drin in den Empfehlungen, du musst sie einführen in die Sprache. Wenn man jetzt von heute auf morgen französischen Geschichtsunterricht unterrichtet, dann glaube ich sind viele demotiviert und hören auch auf, dann nach der 10. Klasse spätestens.

SK: Hören so viele auf?

KN: In der jetzigen 10. Klasse hören, glaube ich, sogar 8 auf. Dafür kommen aus der Parallelklasse, die verstärkt Französisch ist, kommen 8, glaube ich, dann in diese Klasse. Das ist nicht immer so. Man weiß natürlich auch nicht, wenn die Schüler in der 5. Klasse eingeschult werden, Französisch verstärkt und bilingual, kann man nicht sagen, ob sie wirklich sich so sehr für die Sprache interessieren, dass es auch für die was ist. D. h., da ist ja dann nicht der bilinguale Unterricht gescheitert, sondern die Schüler interessieren sich einfach nicht mehr für Französisch. Das ist ja nicht so schlimm.

SK: Führst du gezielte Phasen der Spracharbeit durch, die wirklich dann auf die Sprache bezogen sind, auf den formalen Aspekt, so dass die Sprache im Mittelpunkt steht und nicht der Inhalt?

KN: Nein. Ich bin auch gleichzeitig Französischlehrerin und dann mache ich das eigentlich im Französischunterricht oder ich spreche mit der Französischlehrerin und sage: „Das müssen wir noch mal wiederholen oder das.“ Also, bestimmte Themen, rat ich ihr, dass sie die noch verstärkt behandeln soll. Im Geschichtsunterricht schafft man das gar nicht. Wir haben zwar eine Stunde mehr, aber trotzdem wird man kaum damit fertig, weil es einfach länger dauert auf Französisch zu unterrichten.

SK: Man hat eine Stunde mehr oder noch am Anfang zumindest?

KN: Ja. Das sind ja wirklich so viele Themen in Geschichte. Dann hat man noch Sozialkunde, also kaum zu schaffen eigentlich und wenn man dann noch so richtig Sprachunterricht betreiben will, würde man, glaube ich, gar nicht vorankommen. Also was ich im bilingualen Unterricht auch noch finde, was anders ist als im anderen Unterricht, ich mache jede Stunde noch mal so eine Wiederholung auf Französisch. Inhaltlich ist denen eigentlich alles klar, aber sie können das oft nicht ausdrücken, dann wiederholen wir eben so Redewendungen oder bestimmte Sachverhalte also ganz kurz dann auf Französisch, damit sie sich ausdrücken können. Das mache ich eigentlich immer so die ersten 5 Minuten.

SK: Mündlich dann?

KN: Ja.

SK: Unterscheidest du beim Wortschatz? Du machst Sternchen an die, die gelernt werden müssen, und der restliche Wortschatz?

KN: Fände ich auch schön, wenn sie das lernen könnten, aber das ist einfach zuviel. Das ist unser Kompromiss sozusagen, das (...) mit den Sternchen, weil wir festgestellt haben bei Konferenzen, dass die Schüler sagen, dass sie von einer zu nächsten Woche in Englisch und Französisch und Geschichte bilingual, und Spanisch nehmen die auch oft, Vokabeln lernen müssen, und dass es einfach nicht möglich ist, so viele Vokabeln zu lernen.

SK: Wie kriegen die Schüler die Vokabeln?

KN: Da gebe ich ihnen eine Liste.

SK: Deutsch-französisch?

KN: Genau, und manchmal noch eine Erklärung dazu, also z. B. wenn ich jetzt *Merkantilismus* schreibe, wissen die immer noch nicht was *Merkantilismus* ist, dann schreibe ich immer dahinter, also wir besprechen das im Unterricht, aber ich schreibe dann trotzdem noch mal so eine Art Definition, was das bedeutet auf Deutsch. In der 10. Klasse würde ich das auf Französisch machen, die Erklärung dazu.

SK: Wie gehen die Schüler denn mit den Texten um? Du hast ja vorhin gesagt, dass manchmal Texte benutzt werden, die in Frankreich für die Abiturklasse sind und die dann in der 9. Klasse benutzt werden müssen, um die Themen abzusichern. Wie gehen die Schüler denn damit um? Reichen da Vokabeln?

KN: Nicht immer. Manchen Schülern reicht das. Das kommt auch darauf an, wie gut die im Französischen sind und ob die das gewohnt sind, also das ist aber auch im Französischunterricht so, manche Schüler müssen alles übersetzen, weil sie das Gefühl haben, nur dann haben sie den Text verstanden, andere Schüler können einfach den Text lesen und müssen 3 Fragen beantworten und können dann die wichtigsten Informationen herausfiltern. Aber manche Schüler können das nicht, die müssen einfach alles übersetzen. Das sind auch eher die, die nachher dann weg sind.

SK: Übst du mit den Schülern Textstrategien?

KN: Doch. Aber es gibt Schüler, die sind nicht davon abzubringen, den Text zu übersetzen und so ein Text ist so 3 Abschnitte und ich stelle gezielt 3 Fragen und sage: „Lest den Text durch und kuckt nach, wo die Antwort dazu steht und alles andere ist erstmal unwichtig.“ Manche können das sofort, wenn man ihnen ein bisschen hilft und

andere, die können zwar die Fragen beantworten, aber sind trotzdem unzufrieden, weil sie alles ganz genau verstehen wollen.

SK: Und das kann man auch nicht durch Trainieren verbessern?

KN: Ich glaube, das sind sie schon gewohnt vom Französischunterricht, weil sie das da auch machen.

SK: Also in dem Französischunterricht, der begleitend stattfindet.

KN: Ja. Nicht alle, aber es gibt Schüler, die, also ich kenne das auch aus meinem Leistungskurs Französisch, es gibt Schüler, die müssen alles übersetzen, die kann man nicht davon losbringen. Es gibt natürlich auch solche, die das im Laufe der Zeit merken und sich dann sicherer fühlen, aber viele bleiben wirklich bis zuletzt, bis sie dann aufhören oder abgehen, dass sie alles übersetzen.

SK: Aber die brauchen ja viel länger als die anderen?

KN: Ja.

SK: Dann müssen die anderen warten?

KN: Nein. Meistens gebe ich das für zu Hause auf. Aber es gibt immer wieder Schüler, die sagen, dass sie einfach nichts verstehen, trotz Vokabeln, auch wenn wir das vorher vielleicht zum Teil schon besprochen haben. Aber dann kann ich nicht beurteilen, ob die sich wirklich damit auseinandergesetzt haben oder ob sie einfach gesagt haben: „Das habe ich jetzt nicht verstanden“. Aber die Schüler merken auf jeden Fall, so nach einem Jahr bilingualen Geschichtsunterricht, da haben sie schon so ein Vokabular, dass sie viel verstehen können und wenn sie die Vokabeln gelernt haben, wenn nicht, dann haben sie natürlich irgendwann verloren. So nach einem Jahr hat man eigentlich so ein Rüstzeug, um Texte auch so nicht so ganz genau sondern auch so ein bisschen querlesen zu können. Ich sag denen dann immer, was sie im deutschen Geschichtsbuch nachlesen sollen, gleichzeitig. Aber es ist eben nicht immer identisch, weil das manchmal wirklich so ist, das ist die deutsche Sicht und das ist die französische Sicht. Sie hätten dann am liebsten das französische Geschichtsbuch auf Deutsch genau übersetzt. Das ist eben nicht so. Und dann sagen sie so: „Aber im deutschen Geschichtsbuch, da steht das aber anders.“ Stimmt auch. Da sind aber auch einige dann schon überfordert.

SK: Stört die Fremdsprache das Sachlernen?

KN: Ja, ein bisschen schon. Also die Themen, die ich auf Französisch bespreche, besonders jetzt in den 8. Klasse im Anfangsunterricht, sind ein bisschen oberflächlicher, finde ich. Die französischen Texte sind sowieso viel komprimierter und ganz anders als die Texte in den deutschen Geschichtsbüchern. Am Anfang, finde ich, ist es ein bisschen oberflächlicher. Wenn man das nur, also konsequent alles auf Französisch unterrichten würde, fände ich, dass die Inhalte ein bisschen zur kurz kämen. Weil die französischen Geschichtsbücher eher so, im französischen Geschichtsbuch da werden Ereignisse aneinandergereiht, dann ist das passiert und dann das usw. und das deutsche Geschichtsbuch ist eher so: Die Industrialisierung, warum beginnt die gerade in England um warum gerade im 17. Jahrhundert oder 16. Jahrhundert? Das ist so problemorientiert. Da steht ein Problem am Anfang und das wird dann erklärt. Im französischen Geschichtsbuch werden eher so Ereignisse aneinandergereiht. Finde ich nicht so spannend, aber da muss ich natürlich mit umgehen. Ich fände es schön, wenn es irgendwann mal vielleicht ein französisches Geschichtsbuch gibt, für den bilingualen Geschichtsunterricht. Für die Oberstufe gibt es jetzt eins. Vielleicht kann man ja trotzdem davon irgendwie profitieren.

SK: Was würdest du sagen, was können bilinguale Schüler besser und was können die, was Fremdsprachenschüler nicht können?

KN: Was Schüler können, die jetzt nur auf Französisch lernen?

SK: Genau.

KN: Die können sich auf jeden Fall besser ausdrücken. Also, wenn sie später einen Beruf ergreifen, der auch irgendwas mit Politik oder Kultur zu tun hat, finde ich, glaube ich, haben sie schon das Rüstzeug, haben das Vokabular, können sich unterhalten und können auch, würde ich sagen, spontan mit Franzosen diskutieren über Politik und über Geschichte und könnten dann Vermittler sein zwischen den Kulturen, dadurch, dass sie sehr viel Französisch gelernt haben und auch französische Geschichte, würde ich sagen, haben die Schüler das Gefühl, dass sie wirklich zwei Kulturen gelernt haben, die deutsche und die französische. Wenn man z. B. zum Abitur bei den mündlichen Prüfungen zusieht, da hat man auch manchmal bei einigen wirklich das Gefühl, die sind zweisprachig. Das ist beeindruckend.

SK: Ja? Die machen also fast keine Fehler?

KN: Die machen immer noch Fehler, aber die sind so, die können ganz schnell in die Sprache wechseln und können sich auch wirklich gut ausdrücken, in bestimmten Sachverhalten.

SK: Also, ist es nicht nur das Vokabular, was sie mehr haben?

KN: Nein. Man merkt, dass sie sich da so zu Hause fühlen in der Sprache und auch in Frankreich, dass sie wirklich so einen inneren Bezug zu Frankreich haben. Was ich z.B. bei Schülern, die nur Französisch lernen und auch sogar im Leistungskurs, nicht so empfinde. Also sie lieben die Sprache, aber da ist irgendwie nicht so eine, ihre Kompetenz besteht nur in einem Bereich, also Literatur, aber es ist nicht so vielschichtig. Bei den bilingualen Schülern hat man wirklich das Gefühl, die sind bilingual. Sie sind so Kulturvermittler für Frankreich und für Deutschland. Sie stehen zwischen beiden Ländern und vermitteln.

SK: Das, was sie an Sprache mehr können, ist nicht nur Sachfachliteratur sondern mehr?

KN: Ja. Nicht bei allen, aber bei vielen finde ich. Ich habe leider nur an der Oberstufe noch nicht unterrichtet. Ich bin immer bei den mündlichen Prüfungen dabei und da empfindet man das wirklich so, dass es bilinguale Menschen sind, bei ganz vielen und dass die sich wirklich, die vermitteln wirklich das Gefühl, die kennen sich aus, was die Kultur betrifft, Literatur, Politik, Geschichte.

SK: Und die können auch ohne Probleme die Sprache wechseln?

KN: Ja. Nicht alle. Aber eigentlich doch, finde ich schon.

KN: Ab wann kann man das ungefähr feststellen, dass das wirklich so ist?

KN: 12. Klasse, würde ich sagen. Bis zur 10. Klasse eigentlich noch nicht. Da merkt man schon, einige, die es leicht haben werden, die sich auch wirklich so zu Hause fühlen im Bilingualen, andere sind noch so unsicher und in der 12. Klasse finde ich, da merkt man das schon sehr, wenn wer sich da so richtig zu Hause fühlt im Französischen und das Gefühl hat, er kann da auch seinen Beitrag leisten. Dann gibt es aber andere, die aus irgendwelchen Gründen, weil die Eltern das so wollen, bis zum Ende durchhalten, aber eigentlich nicht wirklich davon überzeugt sind oder immer noch Vorbehalte haben: „Na ja, bilingualer Geschichtsunterricht, da kennt man sich nicht so gut in Geschichte aus, wie die anderen, die das auf Deutsch lernen.“ Da gibt's immer noch so Vorbehalte.

SK: Im Romain-Rolland Gymnasium fängt der vorbereitende Fremdsprachenunterricht in der 5. Klasse an, oder? In der 5. und 6. Dann in der 7. Erdkunde und in der 8. Geschichte?

KN: Ist ein bisschen früh, aber bietet sich so an, für Geschichte z. B., wenn man in der 8. Klasse das Thema *Absolutismus* beginnt, und das ist für den Einstieg ganz gut für die Schüler. Wenn man in der 9. Klasse anfangen würde, wie in Nordrhein-Westfalen, dann müsste man mit Bismarck und 1. Weltkrieg anfangen und das fände ich ungünstig, als Einstieg für den bilingualen Unterricht. In Nordrhein-Westfalen beginnt in der 9. Klasse der Absolutismus.

SK: Wenn du selbst die Lehrerin bist, die den vorbereitenden oder begleitenden Fremdsprachenunterricht macht, was machst du denn da mit den Schülern speziell? Was machst du mit den Schülern anders, als mit anderen Schülern im Fremdsprachenunterricht?

KN: Da entfernen wir uns schon ab der 9. Klasse vom Schulbuch, wir lesen dann Lektüren. Ich habe mit einer bilingualen 8. Klasse ein Projekt durchgeführt, da wurden so kleine Krimis geschrieben und haben sie ein Theaterstück daraus gemacht und das haben wir am *Collège Voltaire* vorgeführt. Also mehr so Projektarbeit zwischendurch. Wo hingegen die anderen Klassen noch sehr eng mit dem Schulbuch zusammenarbeiten. Also freierer Unterricht.

SK: Aber Du machst jetzt nichts, was auf Geschichte bezogen ist?

KN: Nein.

SK: Es bleibt trotzdem Fremdsprachenunterricht.

KN: Ja. Außer, wenn es sich anbietet, also wenn z. B., bei dem Thema *Absolutismus* wird z. B. auch in einem Schulbuchtext angesprochen, dann vielleicht, aber sonst eigentlich nicht.

SK: Und wenn du nicht selber die Lehrerin bist, sondern ein anderer, gibt es da eine Zusammenarbeit?

KN: Kommt darauf an, wenn es sich anbietet schon. Z. B. hatte eine Lehrerin gelesen im Französischunterricht *Un sac de billes*, spielte während des 2. Weltkrieges, und da hat sie gesagt: „Du bist Geschichtslehrerin, kannst du das mal ein bisschen vorziehen, dass man denen das mal ein bisschen erklärt.“ Und dann habe ich gleichzeitig dann so ein paar Stunden zu dem Thema so bestimmte Aspekte erklärt und die Schüler haben gefragt, was sie nicht verstehen. Also wenn es möglich ist, dann machen wir das zusammen. Eigentlich ist es besser, wenn man gleichzeitig die Französischlehrerin und Geschichtslehrerin ist, finde ich, in einer bilingualen Klasse. Vor allen Dingen, weil man dann auch sieht, wie schwer das für die Schüler ist, in Geschichte sich zu unterhalten. Während in Französisch können sie sich oft fließend schon unterhalten, während sie hingegen in Geschichte unheimliche Schwierigkeiten haben, sich auszudrücken und ganz oft sagen: „Ich sage das jetzt auf Deutsch“.

SK: Und was fehlt ihnen da?

KN: Das Vokabular ist ihnen nicht so geläufig. Wenn die z.B. über die Verfassung sprechen müssen, was ja auch für uns eben abstrakt ist, und die sagen sollen: „Der Reichstag wird aufgelöst oder der und der ist für das und das verantwortlich“, das ist eben ganz fremd. Schon im Deutschen wissen sie nicht, wie das heißt. Dann das auf Französisch auszudrücken, ist unheimlich schwer. Da brauchen sie schon mindestens ein Jahr. In der 10. Klasse fühlen sie sich, glaube ich, schon sicherer und in der 11. Klasse dann sowieso und dann machen sie auch mal einen Austausch und so. Aber das ist für sie schwerer auf jeden Fall.

SK: Wie gehst Du mit Fehlern dann um, wenn sie Fehler machen? Wenn sie auf Französisch Fehler machen?

KN: Im Geschichtsunterricht?

SK: Ja.

KN: Wenn sie mal den *subjunctif* vergessen, dann verbessere ich sie nicht. Aber wenn sie ständig den *subjunctif* vergessen, würde ich sagen: „Müsst ihr aufpassen, nach *pour que* kommt ein *subjunctif*“. Aber wenn sie so Fachbegriffe ganz falsch aussprechen, dann verbessere ich sie oder schreibe es ihnen nachher an die Tafel. Wenn sie immer sagen „Il est nommé comme chancelier“, aber es heißt „Il est nommé chancelier“, dann sage ich: „Ihr müsst es so und so aussprechen.“ und dann schreibe ich es noch mal an. Aber sonst verbessere ich die nicht.

SK: Und nehmen die das denn an? Also sagen die dann danach „Il est nommé chancelier?“

KN: Ja. Aber es kann sein, dass sie es nächste Stunde wieder vergessen haben. Das ist dann hartnäckig, so Strukturen, die ihnen einfach nicht geläufig sind, oder eine *mehrheitsfähige Regierung bilden*. Das ist für die unheimlich schwer. Das muss man immer wieder lernen. Und wenn ich merke, dass, z. B. zur *Weimarer Republik* das Vokabular fanden sie unheimlich schwer und habe ich gesagt: „Na dann schreiben wir jetzt doch mal einen Test, damit ihr wirklich Vokabeln lernt.“ Aber trotzdem ist es schwer, empfinde ich aber auch selber als Lehrerin, dass das schwieriger ist, als im Französischen.

SK: Was machen die Schüler, wenn ihnen ein Wort fehlt? Oder wenn sie nicht weiter wissen?

KN: Fragen. Dann sage ich denen das oder sie sagen es auf Deutsch. Ich mache das immer so, an der Tafel auf der rechten Seite schreibe ich immer das Vokabular und links, und in der Mitte kommt *résumé*. Wenn sie mich ein Wort fragen, und ich denke gerade, das ist wichtig, dann schreibe ich das hin und mache wieder ein Sternchen oder nicht, zum Fachvokabular.

SK: Welche Fehler machen die Schüler andere Fehler, als nur Französischschüler, die kein Sachfach in der Fremdsprache haben?

KN: Ich habe das Gefühl, dass sie im bilingualen Unterricht mehr Fehler machen.

SK: Ja?

KN: Ja, weil sie sich so auf den Inhalt konzentrieren, dass sie wenn ich dann sage: „Nach *pour que* kommt ein *subjonctif*.“ „Ja, weiß ich.“ Weil sie sich so darauf konzentrieren, was sie sagen wollen, machen sie, glaube ich, mehr Fehler und das ist besonders auffällig in den Tests. Da gibt es auch gute Schüler, manche haben dann im Test eine 1 oder eine 1- und haben 50 Fehler gemacht, aber ganz einfache, ganz blöde Fehler, weil sie da nicht darauf achten. Sie werden auch bis zur 10. Klasse nicht als Fehler berechnet, es wird zwar angestrichen, aber diese Fehler werden nicht berechnet. Finde ich nicht so gut, aber wir haben uns darauf geeignet, damit die nicht benachteiligt werden die Schüler in dem Unterricht. Manchmal finde ich auch, dass sie sich keine Mühe geben bei dem Test und schreiben drauf los und machen wirklich ganz viele Flüchtigkeitsfehler. Also wie gesagt, manchmal 30 oder 50, aber trotzdem alles inhaltlich richtig. Aber achten überhaupt nicht weiter darauf, ob das ein Plural *s* ist oder ein *accord* oder so hinkommt.

SK: Und die Note kann auch nicht positiv beeinflusst werden, wenn ganz wenig Fehler gemacht werden?

KN: Nein, wir haben gesagt, dass wir das nach den Tests so bewerten, als wäre wie im deutschen Unterricht und wenn die Schüler oft das französische Wort nicht wissen und das deutsche dann hinschreiben, das dann auch als richtig gilt, und dass erst in der 10. Klasse der Fehler in Prozent berechnet wird, aber der ist ganz hoch, so bei 5, glaube ich, wird dann ein Punkt abgerechnet, also von 3 auf 3-. Also das haben wir in Geschichte aber so gemacht. In Erdkundeunterricht machen die das, habe ich gehört, anders. Die zählen immer die Fehler.

SK: Von Anfang an?

KN: Von Anfang an. Wir haben das so auf der Fachkonferenz besprochen und es wird auch in den Empfehlungen so gehandhabt.

SK: Im Mündlichen, wird es da bewertet?

KN: Nein, auch nicht.

SK: Auch nicht später?

KN: Weiß ich nicht, wie es in der Oberstufe gemacht wird, ich glaube aber nicht. Nein, ich glaube nicht. Bis zur 10. Klasse machen wir das auf jeden Fall nicht. Aber trotzdem,

was für mich manchmal komisch ist, wenn da die Schüler in der 9. Klasse, z. B. im Geschichtsunterricht mit 2, also da haben sie sich immer auf Deutsch geäußert und man weiß, sie sind eigentlich nicht so dafür geeignet, aber es kommt in der Note nicht zum Ausdruck nachher. Ich sag dann trotzdem etwas dazu oder spreche mit den Eltern, ich glaube, dass ist nicht so das Richtige für denjenigen. Manche Eltern fanden das dann auch und andere sagen: „Doch, der soll aber unbedingt bilingual sein Abitur machen.“

SK: Aber im Test müssen die Schüler Französisch schreiben.

KN: Also das mache ich schon so. Aber im Seminar in Leverkusen haben wir das so besprochen, also da haben manche auch am Anfang geschrieben, du kannst in Französisch oder auf Deutsch antworten. Ich sage immer, die sollen auf Französisch schreiben. Wenn sie dann ein Wort nicht wissen, z. B. letztens *Webstuhl* wussten einige nicht, was das auf Französisch heißt. Da habe ich trotzdem, das ist richtig, einen Punkt gegeben und dann aber unten drunter geschrieben: „Du musst das Fachvokabular besser lernen“ oder so. Ich finde das eigentlich besser, wenn das auch schon vorher ein bisschen strenger benotet wird, weil sonst sehen die Schüler nicht unbedingt die Notwendigkeit, das alles lernen zu müssen.

SK: D. h., sie machen das dann auch später wahrscheinlich?

KN: Ja, also ich glaube nicht, dass sie dann danach lernen und dann wissen sie in der 11. Klasse immer noch nicht, was das heißt. Komisch finde ich bei so einem Test, da eine 1 drunter zu schreiben, wenn da aber 50 Fehler sind. Aber wir haben uns so darüber geeinigt. Fehlerlos könnten die nie schreiben. Aber die machen oft Fehler, die sie bestimmt im Französischunterricht nicht machen würden. Die würden das noch mal durchlesen und kucken: „Habe ich da ein *s* gemacht, habe ich da ein Akzent?“, wenn sie wissen, es ist sowieso egal, lesen sie es auch glaube ich nicht mehr durch. Weil das so auffällig viele Flüchtigkeitsfehler sind.

SK: Machen die denn später auch noch? Weil dann zählt es ja schon?

KN: Ja, aber es gibt neue Richtlinien im bilingualen Unterricht, dass die Fehler zwar angestrichen werden beim Abitur, dass aber nur ein Punkt abgezogen wird, wenn dadurch der Text unverständlich wird. D. h., wenn ein Akzent fehlt oder ein *s* fehlt oder so, oder irgendetwas, was man nicht hört, wird das nicht angestrichen. Das finde ich auch nicht so gut. Weiß nicht, weil man dann irgendwann mal studiert und ich weiß nicht, ob es einem dann hilft, wenn das vorher nie gerechnet wurde.

SK: Ja, stimmt. Wenn man Französisch studieren will, wäre es besser. Und woran orientierst du dich, wenn du deinen Unterricht vorbereitest?

KN: Bei den Themen oder?

SK: Ja, es gibt ja keine einheitlichen Richtlinien für bilingualen Unterricht.

KN: Also, unsere Themen sind eigentlich genauso vorgegeben, wie das in Deutsch unterrichtete Geschichte. Wenn man z. B. in der 8. Klasse in deutscher Geschichte die *Aufklärung* und *französische Revolution* hat, dann machen wir das auch so im bilingualen Unterricht. Eigentlich genau diesem deutschen Rahmenplan entsprechend. Was natürlich viel zu viel ist, aber andererseits habe ich festgestellt, da im bilingualen Unterricht tatsächlich sehr leistungsstarke Schüler sind, kommt man manchmal genauso schnell voran, wie in anderen nicht bilingualen Klassen, weil manchmal Klassen schwächer sind, insgesamt, so dass es nicht unbedingt ein Nachteil ist, wenn man auf Französisch unterrichtet, weil man eben eine leistungsstarke Klasse hat. Also ich habe mal im Vergleich eine 8. Klasse bilingual und eine 8. Klasse nicht-bilingual gehabt und ich kam eigentlich in der bilingualen Klasse schneller voran, als in der deutschen, weil die einfach leistungstärker waren.

SK: Wie muss das Material aussehen für bilingualen Unterricht? Also neben den Texten?

KN: Also im Anfangsunterricht mache ich ziemlich viel Bildmaterial, Karikaturen, so einfache Schaubilder und schreibe dann immer dazu das Vokabular oder unten drunter. Also, ich arbeite ganz viel mit Folien und schreibe dazu, also dann die Karikatur oder das Schaubild beschreiben und dann überlege ich vorher, was müssen sie auf jeden Fall wissen und schreibe ich das Wort unten drunter auf Französisch und auf Deutsch, d.h. wenn sie etwas beschreiben, können sie unten schon mal dieses Wort gebrauchen, sonst würden sie jedes 2. Wort nachfragen. Ganz am Anfang des bilingualen Unterrichts übe ich mit denen erstmal das Vokabular, was heißt *in der Mitte, oben rechts, unten links, im Vorder- und im Hintergrund* usw. Das haben sie immer dabei, so dass sie am Anfang immer noch kucken können: „Wie muss ich das beschreiben“.

SK: Aber das sitzt dann irgendwann?

KN: Ja, bei dem einen mehr, bei einem anderen weniger. Aber man muss immer eigentlich, egal welches Material man hat, man muss immer Vokabeln dazu schreiben, sonst würden sich, glaube ich, kaum Leute melden, weil sie wüssten gar nicht, wie sie anfangen sollten. Bei den Texten schreibe ich auch entweder unten drunter *annotations* und dann die Vokabeln oder ein Extrablatt dazu. Manchmal ist das ziemlich viel, je nachdem wie der Text ist. Ich weiß nicht, ob das auch nicht ein bisschen demotivierend ist. Und vor allen Dingen können sie das manchmal dann auch nicht zu Hause alleine vorbereiten, also wenn ich denen die Vokabeln nicht dazu geben würde, weil viele nur so ein ganz kleines Lexikon haben und dort steht das Vokabular ja nicht drin. Ich muss das immer vorbereiten.

SK: Das ist ja dann sehr speziell.

KN: Und das ist unheimlich aufwändig. Wenn man das zum ersten Mal macht, ein bestimmtes Thema, das ist ganz schön viel Arbeit. Das ist kein Vergleich zu den anderen Vorbereitungen bei den anderen Fächern. Aber wenn man das dann zum 3. Mal macht oder so, dann geht's. Man kann das Material dann wieder verwenden. Manchmal, wie das auch für andere Lehrer ist, dann denkt man: „Der Text ist irgendwie nicht geeignet, lässt du weg.“ Wenn man es zum ersten Mal macht, ist es wirklich, ist es für mich die meiste Vorbereitung, mehr als im Leistungskurs.

SK: Würdest du sagen, dass die Schüler einfach mehr Französisch sprechen oder auch ein anderes Französisch oder beides? Mehr Französisch, als die die im Fremdsprachenunterricht Französisch haben?

KN: Ja, auf jeden Fall. Die können ja viele Begriffe auch, die man im Geschichtsunterricht lernen auch für einen anderen Unterricht verwenden kann. Das sagt mir manchmal die Französischlehrerin, dass die Schüler sagen: „Nein, haben wir alles schon. Das kennen wir alles schon das ganze Vokabular. Das wissen wir, was das heißt.“, weil sie das eben aus dem Geschichtsunterricht kennen und vielleicht nicht aktiv, aber passiv auf jeden Fall. Da gibt es Texte, die sie lesen, wo sie wissen: „Ach ja, das kenne ich doch auf jeden Fall.“ Also, ich habe jetzt sogar in meinem Leistungskurs in der 12. Klasse ziemlich viele, die aus dem bilingualen Zweig gewechselt haben, nach der 11. Klasse oder nach der 10. Klasse und die verstehen Texte sofort. Sie lesen den Text und die begreifen den sofort. Die anderen, die erste oder zweite Fremdsprache Französisch haben, ganz viele Vokabeln nicht kennen und auch nicht so schnell Texte verinnerlichen können. Das ist ein ganz großer Unterschied. Auch wenn die vorher im bilingualen Unterricht schlecht waren und deswegen gewechselt haben. Sie haben einfach die Kompetenz, dass das schneller, dadurch, dass sie einfach einen größeren passiven Wortschatz haben, dass sie das schneller verstehen. Das ist ganz deutlich zu sehen, in dem Leistungskurs.

SK: Du hast ja vorhin erzählt, dass sie vielleicht sogar mehr machen, aber machen sie auch andere Fehler? Ich meine, ist dir das aufgefallen?

KN: Nein, bisher nicht.

SK: Sind die in allen 4 Bereichen besser? In der Aussprache, beim Schreiben, beim Hörverstehen und beim Lesen?

KN: Finde ich ja.

SK: In allen?

KN: Ja. Schriftlich nicht unbedingt, aber wenn ich so vergleiche, in meinem Leistungskurs mündlich auf jeden Fall. Es gibt immer noch welche, die auch gut Französisch sprechen, aber in der 7. oder 8. Klasse, 10. Klasse manchmal in der 11. Klasse, und die verstehen auch alles sofort. Wenn ich in meinem Leistungskurs z. B. irgendetwas erzähle auf Französisch, dann frage ich, ob sie das alles verstanden haben, und die Bilingualen sagen zu mir: „Ja, alles verstanden.“ Die Anderen haben gar nichts verstanden. Dieser aktive Wortschatz ist vielleicht nicht größer, sie können sich nicht unbedingt viel besser ausdrücken, aber sie verstehen alles und haben eine bessere Aussprache. Schriftlich ist man manchmal etwas überrascht, wie viele Fehler sie machen. Doch in der Aussprache ist es auf jeden Fall besser, bei allen eigentlich. Auch wenn sie im bilingualen Zug schlecht waren oder eher schlecht. Die Aussprache ist auf jeden Fall besser.

SK: Das deutsche Lehrbuch, das gibt es seit einem Jahr, parallel ein deutsches Lehrbuch, was zum französischen benutzt wird?

KN: Ja, das gibt es seit 1 Jahr. Das war eigentlich auch nur ein Zufall, weil sie ein anderes neues Geschichtsbuch angeschafft haben und ganz viele übrig hatten und dann die alten übrig geblieben sind. Sonst hätte ich das wahrscheinlich nicht gemacht. Aber Frau Lembke hat auch schon gesagt, dass sie das leichter findet. Und dann hatte ich ihr auch gesagt, dass wir das auch bei unseren gemacht haben. Aber viele machen das trotzdem nicht, lesen das nicht das deutsche. Da muss man schon ganz gezielt sagen: „Du liest Seite 15 bis 16 und gleichzeitig“, sie würden das, glaube ich, nicht von sich aus mit nach Hause nehmen und das auf Deutsch nachlesen.

SK: Auch nicht, wenn sie es nicht verstanden haben?

KN: Nein, glaube ich nicht. Ich weiß nicht, ich habe das Gefühl, das verstaubt so ein bisschen im Schrank, wenn man nicht nachfragt.

SK: Was ist eigentlich in Bonn anders als hier, der bilinguale Sachfachunterricht?

KN: In Bonn habe ich in der 9. Klasse angefangen. Da habe ich mehr auf Französisch gemacht, da habe ich nicht so viele deutsche Fragen gemacht, wie hier. Ich weiß nicht, deswegen kann ich nicht sagen, ob die Schüler hier insgesamt nicht so gut sind, wie in Bonn.

SK: Die Konzepte waren die gleichen?

KN: Ja.

SK: Du unterrichtest aber auch Französisch auch im normalen Französischunterricht, aber auch die, die dann noch das Sachfach auf Französisch haben. Wie verändert sich denn da der Französischunterricht?

KN: Ich würde sagen, dass der sich zumindest nach ein paar Jahren doch deutlich von dem normalen Unterricht unterscheidet. Wie z. B., wie ich gesagt habe, dass mit denen so Projekte mache. Ich habe das jetzt auch mal ausprobiert mit einer anderen Klasse, z. B. diese kleinen Kurzkrimis schreiben und vorführen. Aber das ist überhaupt nicht gut geworden.

SK: Das funktioniert mit den bilingualen Schülern besser?

KN: Ja. Auf jeden Fall, die waren da sehr selbständig. Da kam auch wirklich bei allen Gruppen etwas Gutes raus. Die haben sich das auch alle zugetraut, das vorzuspielen in dem *Collège Voltaire* vor Franzosen. Die haben das auch wirklich gut gemacht, also ich habe das zwar zwischendurch verbessert, aber trotzdem die haben das ganz toll gemacht. Aber die in den anderen Klassen, also ich unterrichte z. B. in der 8. Klasse so verstärkt Französisch, die können später evtl. in den bilingualen Zweig wechseln, aber

dort haben viele weder den Austausch mitgemacht noch waren sie in Frankreich, und haben unheimlich große Hemmungen Französisch zu sprechen. Die verstehen auch nicht so gut Französisch. Mit denen hat das nicht gut geklappt. Wir haben das zwar innerhalb der Klasse vorgespielt, aber wenn man so vergleicht, von den Klassenstufen her, das kann man nicht vergleichen.

SK: Woran liegt das dann, dass der Unterschied so groß ist?

KN: Die haben noch nicht diese Kompetenz. Vielleicht, also manche schon. Ich kann das nicht sagen, ob das vielleicht an dem Unterricht in der Grundschule gelegen hat. Einige haben auch einen Austausch gemacht in der Grundschule und die sind auch wirklich gut oder sehr gut. Aber andere, die haben immer noch Schwierigkeiten auch in der 8. Klasse und da haben sie ja schon eigentlich recht lange Französisch als 1. Fremdsprache und die haben immer noch Schwierigkeiten einen vollständigen Satz auszusprechen.

SK: D. h., die bilingualen Schüler verlieren ihre Hemmungen durch den bilingualen Unterricht?

KN: Ja, und durch den Austausch, der gemacht wird. Also, in Bonn hatten wir sogar in der 6. Klasse einen 6-Wochen Austausch. Da waren die wie Franzosen. Das ist ja hier nicht an der Schule. Wir machen das in der 7./8. Klasse, also in der 7. Klasse das erste Mal und dann 10 Tage lang.

SK: Normalerweise geht man ja bei dem Fremdsprachenunterricht relativ nach dem Lehrbuch vor, also linear, funktioniert das dann noch? Im bilingualen, also wenn man da die Schüler bekommt, die das Sachfach auf Französisch haben, funktioniert das dann noch, dass man nach dem Lehrbuch vorgeht?

KN: Die sind ja eigentlich unterfordert mit dem Lehrbuch. Ziemlich schnell unterfordert. Da werden auch sehr viele Lektüren gelesen im bilingualen Unterricht. Die kann man recht selbstständig arbeiten lassen. Eine Kollegin von mir, die macht das in der 8. Klasse, dass sie z. B. mehrere Lektüren zur Verfügung stellt und die Schüler erarbeiten die Lektüren nach eigenem Plan und stellen das dann nachher vor. Das wäre z. B. in der Parallelklasse, in der ich unterrichte, nicht möglich. Vielleicht so 5 Schüler könnten das, die auch bestimmt später zum bilingualen Zweig wechseln, aber alle anderen wären damit total überfordert. Ich habe mit denen auch eine Lektüre gelesen, aber so ganz kleinschrittig und nicht irgendwie ein Kapitel selbst vorbereiten oder so.

SK: Es verändert sich wahrscheinlich auch die Motivation der Schüler?

KN: Ja, aber es gibt auch einige, die dann sagen, die dann in der 10. schon rausgehen, wollen überhaupt nichts mehr mit Französisch zu tun haben. Dann übersetze ich. Oder auch die dann z. B., nachdem sie dann in der 8. Klasse *Absolutismus*, alles französische Themen besprochen haben, die dann sagen: „Wann sprechen wir eigentlich über Deutschland? Ich möchte endlich mal was über Deutschland wissen.“ Macht man dann, aber eben erst nach einem Jahr. Das wissen die ja nicht. Die denken das ist alles nur noch Französisch. Einige die sind wirklich: „Hauptsache kein Französisch mehr.“ Die möchten gar nichts mehr damit zu tun haben, denen ist das einfach zuviel. Aber das haben sie sich auch nicht selbst ausgesucht, wahrscheinlich. Das haben wahrscheinlich eher die Eltern ausgesucht in der 5. Klasse, dass sie bilingual werden sollen, oder oft. Aber manche sind dafür auch nicht geeignet, aber dann können sie auch wechseln.

SK: Und hast du auch diesen Vorlauf gemacht, also 5./6. Klasse. Ach nein, das ist ja in Berlin dann in der Grundschule.

KN: In Berlin gibt es das, aber bei uns an der Schule haben wir auch ab 5./6. Klasse. Da habe ich aber noch nicht unterrichtet. Aber ich habe da schon Vertretungen gegeben und bin immer wieder erstaunt, wie toll sie Französisch sprechen. Ganz anders, als die, die älter sind. In der 5. Klasse haben die glaube ich noch gar keine Hemmungen Französisch zu sprechen. Und das sind eigentlich die, die in den Grundschulen alles

sehr gute Schüler waren. Das ist auch nicht so einfach, also, dass die Besten aus den Grundschulen kommen und dann in einer Klasse sind, das ist auch nicht so einfach. Das sind alles so ein bisschen Einzelkämpfer, die dann in einer Klasse sitzen. Da gibt es auch manchmal Probleme dann, weil sie gewohnt sind, dass sie immer die Besten sind, aber wenn sie in einer Klasse sind, da gibt es viele Unterschiede. Aber insgesamt ist wirklich auffällig, wie viel sie schon verstehen, dadurch, dass die 8 Stunden, glaube ich, in der Woche Französisch haben. Zwei Jahre lang 8 Stunden in der Woche. Die haben wirklich ein sehr gutes Hörverständnis, schon nach kurzer Zeit und auch eine tolle Aussprache. Wenn man in der 7. Klasse erst anfängt, ich weiß nicht, die haben größere Hemmungen Französisch auch als Fremdsprache halt auszusprechen. Also ich weiß nicht, ich hatte nur so ein paar Vertretungsstunden, da war ich immer wieder erstaunt, wie toll die sprechen. Das ist schon beeindruckend.

SK: In der 7. Klasse fängt man ja erst mit Erdkunde an und dann Geschichte. Oder d. h., wenn die dann mit Geschichte anfangen, haben die schon viele Erfahrungen gesammelt im Fremdsprachenunterricht.

KN: Ja, aber meine Kollegen, Erdkundekollegen haben gesagt, dass Erdkunde auf Französisch einfacher sei, weil es konkreter ist. Es gibt dann einige Themen, die sie dann auch so geschichtlich ein bisschen besprechen, zu dem sie Texte aus Geschichtsbüchern rausholen und sagen immer wieder, dass Geschichte so abstrakt sei, und dass Erdkunde viel einfacher für das Unterrichten wäre und für die Schüler auch einfacher sei, das zu beschreiben. Kann ich mir vorstellen, aber kann ich jetzt nicht aus Erfahrung sagen. Ich könnte mir das schon vorstellen.

[...].